Festschrift

bei Stiftung der

Gedächtnißfenster

am

Erfindungsort der Glasmalerei

zu

Tegernsee.

Ursprung
der
Glasmaler-Kunst
im
Kloster Tegernsee.

Von Prof. Dr. Sepp.

München & Leipzig 1878.
Verlag von G. Hirth.

Inhalt.

Illustrationen.

Alphabetisches Verzeichniß.

I. Kloster Tegernsee,

die Wiege der Kunst und des Kunstgewerbes in Altbayern.

Die Kunst, in Glas zu malen und die Schmelzfarben einzubrennen, gilt für eine Tegernseer Erfindung und ist, nachdem sie entartet und außer Uebung gekommen, in Benediktbeuern wieder zur höchsten Blüthe gelangt. Wir wollen die Urkunden untersuchen, die Heimath ehren und den Ort, von wo der nachhaltige Betrieb sich zuerst über alle Länder ausgebreitet, durch entsprechende Gedächtnißfenster verherrlichen.

Die Klöster und Abteien übernahmen im frühen Mittelalter zuerst die Aufgabe der Städte, deren es aus der Römerzeit nur Regensburg, Augsburg und Passau in unserem Lande gab. Die Münsterbauten erhoben sich von Mauern, der Steinmetz bildete seine Geschicklichkeit aus und das Handwerk entwickelte sich. Gärtner unterrichteten das Volk im Pflanzen von Bäumen und Gemüsen; zunächst erhielt Tegernsee einen botanischen Garten, wie ihn St. Gallen schon im IX. Jahrhundert besaß, und der Mönch Werinher versprach, mit den nöthigen Samen eigens nach Benediktbeuern zu kommen, um auch dort wohlriechende und medizinisch-nützliche Kräuter anzupflanzen.

Benediktbeuern besaß im VIII. und IX. Jahrhundert die reichhaltigste Bibliothek in ganz Bayern, und Gisela, die Merowingerin, die nach dem Sturz dieses Königshauses im Kloster Kochel den Schleier nahm, brachte selber 21 Handschriften mit und unterhielt im nahen Benediktbeuern unter Abt Waldram fünf Kapläne blos zum Kopiren von Werken. Der Mönch Ulrich vertauschte mit Zustimmung des Abtes und

Conventes 1054 ein Meßbuch gegen einen umfangreichen Weinberg bei Botzen. Aehnlich erwarb die Nonne Diemut von Wessobrunn (1057—1130) für eine von ihrer kalligraphischen Hand geschriebene Bibel ein Landgut am Peissenberg. Froumund stand der Tegernseer Bibliothek vor, welche im XIII. Jahrhundert B. antiquissima hieß.

Die ersten nothwendigen Erfindungen vervollkommnete man mit klugem Sinn für Schönheit und Zier. Die Tegernseer hatten eine neue Ingredienz zu einer unzerstörbaren Tinte erfunden. Selbst entfernte Klöster bestürmten den Bruder Werinher, ihnen von dem kostbaren Safte mitzutheilen, wodurch die Manuskripte wie mit feinstem Lack gemalt erscheinen. Wie es anderwärts stand, zeigen die Klagen Petrarka's, daß er in Lüttich mit Mühe so viel Tinte aufgetrieben, um eine Abschrift zu nehmen.

Das Pergament hatte Silberwerth; schon der Dichter Froumund bittet den Abt Gozbert darum für seine literarischen Wanderungen, und das älteste Todtenbuch von Tegernsee zeigt auf jeder Seite ausgeschabte Zeichnungen und Köpfe, indem eine spätere Hand darüber die Verstorbenen eintrug.

Die Bücherei in Tegernsee nahm unter den Aebten Gozbert, Gotthart, Beringer u. s. w. so ansehnlich zu, daß das Kloster dem Kaiser Heinrich III. 1054 eine kleine Bibliothek zum Geschenke machen konnte. Dabei waren viele Bücher mit silbernen und goldenen Buchstaben geschrieben und die Einbände Prachtarbeiten von getriebenem Goldblech, mit edlen, ungeschliffenen Steinen, Perlen und Elfenbeinschnitzwerk besetzt. Friedrich I. Barbarossa machte in Tegernsee eine ansehnliche Bestellung von Büchern, da er so Rühmliches von der Geschicklichkeit der Mönche gehört; zugleich bezog er Handschriften mit köstlichen Malereien.

Höhere Schulen traten in's Leben, Klassiker wurden abgeschrieben und die berühmte Peutinger'sche Tafel oder römische Militärkarte hat der gelehrte Humanist Konrad Celtes im Stifte der fürstlichen Brüder Adalbert und Otkar aufgefunden.

Froumund, der am Schlusse des ersten Jahrtausends als fahrender Magister sich bewegte und erst 1017 die Weihen nahm, erkor zum Spruche:

„Einzig will ich die Kunst mir zum Lebensstudium wählen,
„Andern zum Unterricht bin ich aus Büchern belehrt!“

Er freute sich an Horaz und Juvenal, las Cicero's Briefe und suchte den Styl des Sallust sich eigen zu machen. Selbst schrieb er die jovialsten Briefe und dichtete die reizendsten lyrischen Lieder und poetischen Episteln, gesammelt in einem Büchlein von vierzig Gesängen. Sein Hauptwerk ist aber der Ruotlieb, dessen Held die Welt durchwandert und nach einem Dutzend Abenteuern in wildfremden Ländern, wie Afrika, reich an Erfahrung und sententiöser Weisheit, zur klugen und bekümmerten Mutter heimkehrt. Froumund sang auch das Festgedicht zum Empfang des Bayernherzogs und späteren Kaisers Heinrich II. in Tegernsee, das wohl im Choral vorgetragen wurde; ebenso dichtete er ihm den Abschiedsgruß.

Ein Menschenalter darnach oder 1060 lebte der Mönch Metellus*) von Tegernsee, der gefeierte Dichter der Quirinalia, einer Hymnologie auf das Leben des heiligen Quirin und die erste Verbreitung des Christenthums in Norikum. Er singt, wie die Quelle am Ort der Kapelle entsprang, dazu die ersten Hirtenlieder. Markgraf Berthold II. von Andechs ersucht 1180 den Abt Ruprecht um eine Abschrift des Volksepos Herzog Ernst von Bayern, der für einen Sohn der Kaiserin Adelheid, Tochter König Rudolf's von Burgund, Wittwe König Lothar's von Italien und neue Gemahlin des Ungarnsiegers auf dem Lechfeld, Kaiser Otto's I., galt.

Angezogen von dem Ruhme unseres klassischen Stiftes, wallte

---

*) Zu deutsch: Mader, d. h. Mäher, Schnitter, Messerer oder Kornprobst, wenn wir den Namen richtig fassen. Was die Carmina Burana p. 49 beklagen:

,,Versa est in luctum
,,Cythara Waltheri'',

gilt von einem klerikalen Sänger, wahrscheinlich Waldherr, wie der Name im Isarwinkel heimisch ist.

auch der Minnesänger, Herr **Walther** von der **Vogelweide**, hieher, der später ritterlich den Kreuzzug mitmachte. Wie er ausdrücklich auf Seite des Kaisers stand, so das Kloster: weder die damalige Kirchenfehde, noch die Mißachtung seines Saitenspiels veranlaßte, daß er betrübten Herzens reimt:

Man seit mir je von Tegernsê,
wie wol dez Huz mit êren stê:
dar kerte ich mêr dan eine mile von der strâze.
ich bin ein wunderlicher man,
daz ich mich selben niht enkan
verstân und mich sô vil an frömde liute lâze.
ich schilt es niht, wan got genade uns Beiden,
alsô nazzer
muost ich von des münches tische scheiden.

Walther hatte nach gewisser Meinung *) „von der heute noch befahrenen, von Rosenheim über Miesbach nach Tölz führenden Kreuzstraße abbiegend sich nach Tegernsee gewendet.“ Er kann keine Meile vom Innthal über die Kaiserwacht und Glashütten herausgekommen sein, obwohl er für einen Tyroler zu gelten hat. War es nicht unter Abt Manegold, dem Dichterfreund (1189—1206), oder seinem für Wissenschaft so eingenommenen Nachfolger Berchtold, als der Ritter des Weges zog? Er stimmte hier seine Laute, und einzelne Gesänge, wie der Anfang des Kreuzliedes, sind bis Benediktbeuern gedrungen, denn die Carmina Burana enthalten drei Strophen, nachgesungene Bruchtheile Waltherischer Lieder. Vielleicht hielt er sich zu lange am schönen Tegernsee auf und bekam auch mehr als blos einen Trunk Wasser: nur nicht ein neu Gewand und frisches Rößlein nebst klingendem Lohn, wie er sich geträumt haben mochte. Eine Minneklage, wohl von einer Aventiure am Tegernsee gesungen, lautet:

Rôter Mund, wie dû dich schwachest!
Lâß dein Lachen seyn,
Scham dich, daß du mich anlachest,
Nach dem Schaden mein.

---

*) Dr. H. **Holland**'s Altdeutsche Dichtkunst in Bayern p. 44, 74, 82, 461, 612 ff.

Walther klagt ebenso über die Ungroßmuth Kaisers Otto IV., und selbst am lustigen Hofe Leopold's VII. von Oesterreich: „Es regnet um mich ringsumher, mich aber trifft allein nicht ein Tropfen." So zog er als Steckenreiter fürder, wohl Benediktbeuern zu.

Von Tegernsee gingen auch dramatische Schauspiele in die Nachbarschaft aus. Von da stammt das älteste Schaustück und pompöse „Singspiel von der Ankunft und dem Untergang des Antichrist", welches eine Aufforderung an den Heldenkaiser und christlichen Weltherrscher, zugleich Schirmvogt des Klosters, Friedrich Barbarossa, zum Kreuzzug wider die Sarazenen enthält und unter Abt Mangold, Sohn der Andechserin Gisela, 1189 zur Aufführung kam. Der Dichter, Wernher von Tegernsee, war ein Mann voll deutschen Geistes und vaterländischer Gesinnung. Er dichtete hier das Drama vom Kaiserthum deutscher Nation. Im Vorakte tritt der Antichrist auf, wie Satan im Faust. Der Kampf des Glaubens und Unglaubens erscheint als der große Konflikt der Weltgeschichte, Heiden-, Juden- und Christenthum fechten ihn aus, das Reich allein ist es, welches dem Widerchrist mannhaft widersteht. Die Bühne zeigt im Hintergrund den Tempel des Herrn; um ihn her stehen die sieben Throne, zunächst der des Königs von Jerusalem, und der Stuhl der jüdischen Synagoge: gegen Abend ist der Sitz des römischen Kaisers, dann die Throne des Königs der Franken und Deutschen. Südöstlich behauptet der griechische Kaiser seinen Platz, gegen Mittag sitzt der König von Babylon und Fürst der Heiden. Das Heidenthum mit dem babylonischen König tritt singend vor und behauptet die Unsterblichkeit der Götter:

„Wie die Welt im Widerspruch, wandeln, wechseln die Gestalten,
„Also kann kein einz'ger Gott über alle Wesen walten."

Die Synagoge erhebt sich dagegen und spricht:

„Nicht die Menschen mögen helfen, Einer ist Immanuel,
„D'rum mit gläubigem Vertrauen betet an Gott Israel."

Nun nähert sich die Kirche, eine Krone auf dem Haupte und den Panzer um die Brust; ihr zur Rechten schreitet die Barmherzigkeit mit dem Oelzweige, links die Gerechtigkeit mit Schwert und Wage. Die Kirche singt:

„Aber aus dem Jammerleben, das des Todes Macht vernichtet,
„Ist der Glaube auferstanden, hat zum Himmel sich gerichtet."

Darauf beginnt der Kaiser:

„Wie in allen alten Schriften aufgeschrieben steht zu lesen,
„Ist voreinst die ganze Erde römisch Eigenthum gewesen."

Jetzt sei die Macht des Reiches zerfallen: ein Bote geht ab an den Frankenkönig, dasselbe wieder aufzurichten. Er lehnt ab, wird überwunden und leistet den Vasalleneid. Weitere Sendung ergeht an den Griechenherrscher und an den viellieben König von Jerusalem. Wider solche Einigung der Christenheit erhebt sich zornmüthig der Tyrann von Babylon, doch der Kaiser sammelt seine Getreuen. Ihm voran zieht der Engel des Herrn:

„Fürchte nichts, Jerusalem, denn er kömmt dich zu befreien,
„Gottes Waffenträger wird deine Herrlichkeit erneuen."

Der Tempel öffnet seine Thore, der Kaiser zieht ein und legt seine Krone auf den Altar, um dann seinen Sitz wieder einzunehmen. Der Aufzug fand gewiß im Klosterhof unmittelbar vor den Kirchenpforten statt.

Nun sammelt aber auch der Widerchrist seine Anhänger und sendet Boten an die Ungläubigen und Ketzer. Der vertriebene König von Jerusalem erscheint. Der Grieche nimmt vom bösen Feind treulosen Rath an. Nach bangen Zweifeln und langem Zögern und Zaudern rafft der König der Deutschen alle Kraft seiner Völker zusammen. Die heuchlerische Synagoge verkündet umsonst die Erscheinung ihres neuen Messias:

„Für die Wahrung des Gesetzes bist du lange schon verbannt,
„Bis zur Ankunft des Messias fern vom wahren Vaterland."

Gottes Donner rollen, die Propheten treten auf und erklären ihre Sprüche. Den Schluß bildet die große Schlacht, worin der

Babylonier gefangen genommen wird: die Kirche verkündet ihren Triumph.

Der Aufführung dieses ältesten einheimischen Dramas in Tegernsee wohnte Friedrich Barbarossa persönlich bei und der Abgesandte des Königs von Jerusalem forderte den Kaiser von der Bühne aus zur Befreiung des heiligen Landes auf. Mangold's Vorgänger starb 17. Januar. Wir bemerken nur, daß die kaiserliche Majestät bereits Ende April 1189 in Regensburg sich zum Kreuzzug einschiffte. Friedrich hatte sich die ersten Sporen bei der Belagerung der Burg Wolfratshausen verdient, von wo eine Prinzessin Andechsischen Adels, Adelheid, Mutter zweier Kaiserinen, der des Abendlandes und jener des Morgenlandes, wurde.

Diesem von grunddeutschen Gedanken beseelten Tegernseer Mysterium steht das Weihnachts- und Osterspiel zu Benediktbeuern zur Seite *). Die Ammergauer Passionsbegehung ist von diesen Aufführungen noch hauptsächlich übrig. Die Szenen wurden begreiflich auch gemalt und das lebendige Spiel in bildliche Darstellung gebracht. An den Kirchenwänden und Altartafeln entwickelte sich die klösterliche Malerei. Im XII. Jahrhundert zählte die Umgegend von Benediktbeuern einen Gotschalk, Hartmann, Heinrich, Gebhart und Eberhart als ansäßige Maler in Laingruben, Püchl, Pessenbach u. s. w. **)

Besonders veredelte sich die Miniaturmalerei auf Pergament. Daneben kam die Kunst des Holzschnittes auf und wurde nirgends früher und eifriger gepflegt, als in Tegernsee. Die zum Druck erforderliche Tafelpresse bildete den Uebergang zur späteren Buchdruckerkunst. Die bayerische Staatsbibliothek weist ganze Bücher vom Leben Maria, vom Leben und Leiden Christi in Holzschnitten auf. Die Apokalypse mit den vier Reitern kann selbst Albrecht Dürer zur Vorlage

*) Holland, die Entwicklung des deutschen Theaters im Mittelalter, und das Ammergauer Passionsspiel. — Zezschwitz, das Drama vom Ende des römischen Reiches und die Erscheinung des Antichrist. Leipzig 1878, in deutscher Uebersetzung.

**) Monum. Boica VII, 50 f. VIII, 52 f. 431.

gedient haben. Berühmt ist die Biblia pauperum, und die Bilder daraus gehören zu dem Aeltesten, was in Glasmalerei ausgeführt wurde. Hiemit sind wir bei der wichtigsten Kunstbethätigung der Tegernseer Mönche angekommen, deren am Schlusse des ersten Jahrtausends n. Chr. bereits zweihundert an der Zahl die weltberühmte, später gefürstete Abtei einnahmen.

II. Anfang der Glasmalerei im Hochstifte Tegernsee. Abt Gozbert und Graf Arnold.

Adalbert und Otkar, zwei fürstliche Brüder, die uns als Riesen geschildert werden, haben die Abtei am Tegernsee gegründet, im Jahre 754 ward die Münsterkirche eingeweiht. Dritthalbhundert Jahre später hat sich das Stift durch die Einführung der Glasmalerkunst ein weltgeschichtliches Verdienst erworben. Von jeher schrieb sich das Kloster die Ehre der Entdeckung und Verbreitung dieses Kunstbetriebes zu, Geschichte und Ueberlieferung stehen darüber im Einklang, und wenn man für den Augenblick uns anderweitige Urkunden vorlegt, so wollen wir sie uns erst ansehen.

So lautet das achthundertjährige Dokument aus der Feder des Abtes Gozbert an den Comes Arnoldus: „Ihr habt unseren Ort mit Werken von solchen Ehren in die Höhe gebracht, dergleichen weder vorige Zeiten kannten, noch wir je besitzen zu sollen ahnten. Die Fenster unserer Kirche waren bisher mit alten Tüchern verschlossen. In Euren glücklichen Zeiten wirft die goldhaarige Sonne zum ersten Mal durch buntfarbige Glasgemälde ihren Schimmer auf die Platten unserer Basilika. Die Herzen aller Beschauer durchzucken tausendfältige Freuden, wenn sie die Mannigfaltigkeit der ungewohnten Kunstarbeit anstaunen. Oder wo in aller Welt umher ist eine Stätte mit solchem Schmuck geziert? Euer Name soll dafür

im Gebete bei Tag und Nacht celebrirt werden; und damit auch die Namen aller Eurer nächsten Verwandten zum Gedächtniß verzeichnet werden, wollet sie auf Pergament eingetragen durch gegenwärtigen Boten uns zukommen lassen. Wir stellen noch Eurer Ueberlegung anheim, jene Jünger zu erproben, ob sie in dieser Arbeit genügend unterrichtet sind, wie es für Euch ehrenvoll, für uns nöthig ist, oder wenn ich einen Mangel bei ihnen entdecke, so sei erlaubt, sie zur besseren Ausbildung Euch zurückzuschicken." *)

Am Schlusse des zehnten Jahrhunderts, wo das christliche Abendland im Vergleiche mit der Bildung der Araber in Spanien entsetzlich im Niedergange begriffen war, bildet dieses Schreiben vom Dezember 999 die Stiftungsurkunde der neuen Kunst, und in goldenen Lettern verdienen die Worte an Ort und Stelle zu strahlen:

»Auricomus Sol primus infulsit per discoloria picturarum vitra.«

Erst zwanzig Jahre war es her, seitdem das Stift Tegernsee neu aufgerichtet worden, und Gozbert dessen zweiter Abt. Der Prälat spricht seinen ehrfurchtsvollen Dank aus, daß auf Kosten eines befreundeten Dynasten die bisher mit groben Tüchern verhangenen Kirchenfenster zuerst eingeglast, ja noch mehr, „von Zöglingen des Klosters, welche der Graf zu diesem Zwecke hatte unterrichten lassen, mit bunten Scheiben versehen seien." **) Die erste Schule für Glas-Malerei war eröffnet. Natürlich bedurfte es einer längeren Vorübung, bis die Kunstfertigkeit in's Leben treten konnte. Die Zuschrift unseres Abtes macht den Eindruck, daß Graf Arnold es selber in der neuen Kunst versuchte, und die Schüler von Tegernsee unterwies. Diese fertigten die Glasgemälde, womit der Edelmann zu seinem Andenken in der dasigen Münsterkirche sich ein

*) Vestrae deliberationi dimittimus, illos pueros probandos, si illud opus adhuc ita sint edocti, ut vobis est honorificum nobisque necessarium; vel si aliquid eis deesse inveniam, liceat eos remittere vobis causa meliorationis. (Pez Thesaurus VI p. 121 squ.) Die Uebersetzung: „So steht Euch zu, sie zurückzuschicken," erfordert licet.

**) Wackernagel, Geschichte der deutschen Glas-Malerei.

Denkmal stiftete. Gozbert mustert die übersandten illuminirten Fenster, traut sich aber das Urtheil zu, so gut wie dem Spender, ob die Kunstjünger einen weiteren Kurs benöthigten oder in aller Technik gehörig unterrichtet seien.

„Es hat aber der Graf von Zöglingen des beschenkten Klosters selbst die Arbeit ausführen, er hat dieselben erst eigens dafür unterrichten lassen: ein Beweis, daß die Kunst zur Zeit noch eine neue gewesen und überhaupt erst damals aufgekommen sei. Schon unter Beringer, Gozbert's Nachfolger, finden wir in Tegernsee eine Glashütte, die für den Bischof von Freisingen und eine Aebtissin Bestellungen in Fenstern ausführt. Also in Tegernsee in Bayern die nachweislich früheste Ausübung der Glasmalerei." So urtheilt der gründliche Wackernagel; nicht minder Sighart S. 134.

Fiorillo gibt seine Entscheidung dahin ab:*) „Aus der Beschreibung des Abtes Gozbert ersieht man, daß die gemalten Glasfenster eine der neuesten Erfindungen waren, dergleichen man weder von den Alten gehört, noch von der Gegenwart hoffen konnte. Die Literaturgeschichte von Frankreich hat keine weitere Spur angetroffen, als daß man Anfangsbuchstaben, manchmal auch Figuren in Handschriften gemalt hat. Le Vieil entdeckte ebenfalls keine älteren Denkmäler unserer Kunst, als die Fensterscheiben zu St. Denis."

Die Säkularisation traf Tegernsee 920; durch Nachläßigkeit abgebrannt, erstand der Konvent erst nach 56 Jahren, 976, aus den Ruinen, wo Hartwich aus dem Kloster Maximin in Trier Abt wurde. Erst am 10. Juni 979 hatte Kaiser Otto II. die Urkunde zur Wiederherstellung des unter Herzog Arnulf vor 918 aufgehobenen Stiftes unterzeichnet und schon nach zwanzig Jahren — welch' ein Aufschwung! Die Begeisterung ob des Triumphes über die Ungarn trug unter Allen, die das mit-

*) Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland I, 198.

erlebten, nicht wenig dazu bei: es galt, sich der Barbarei der eisernen Zeit oder des zehnten Jahrhunderts zu entreißen.

Wer war Graf Arnold? Der Abt nennt in seinem ersten Schreiben den Grafen einen Mann von edlem Stamme und betitelt ihn: Celsitudo vestra, „Eure Hoheit". Reich mußte er sein, denn die so gemalten Fenster kamen gewiß auf hohen Preis zu stehen. Er war offenbar ein bei Hof bekannter Dynast, weshalb Abt Gozbert sich angelegentlich um den Tag des kürzlich, im Dezember 999, erfolgten Todes der Kaiserin Adelheid erkundigt. Es ist die Wittwe Otto's I., des Ungarnsiegers in der Lechfeldschlacht am Laurentiustag 955, welchen Heiligen Egern zum Kirchenpatron hat. Die Tegernseer-Tradition schweigt, wir könnten mit dem gelehrten Ex-Benediktiner Seb. Günthner*) leicht einen Andechser vermuthen, doch gelangten diese erst seit 1121 zur Schirmvogtei unserer Abtei. Seit Kaiser Arnulf, dem Sohne der Bajuarin Leutwiede und Enkel Ludwig's des Deutschen, kehrt der Name Arnold in hohen Geschlechtern mehrfach wieder. Arnulf hielt sein Hoflager abwechselnd in Regensburg, wo er sich eine prachtvolle Residenz erbaute, und starb am 29. November 899 zu Altötting. Hier hatte sein Vater Karlmann als König von Bayern Hof gehalten und Arnulf liegt da neben ihm oder in St. Emeran begraben. Ein Lieblingsaufenthalt war ihm die mit Thürmen und hohen Zinnen versehene stattliche Burg Epilinga, d. i. Aibling. Sein Reisealtärchen haben wir 1876 in der großen Kunstgewerbe-Ausstellung zu München gesehen. Nach Aventin hieß sein Nebenweib Holenrade, welche ihm den Rathold schenkte. Dieser ist Stammherr der Grafen von Andechs und Meran, des karolingischen Nebenzweiges, während mit Ludwig dem Kinde, der auf Tegernseer Grund, in Holzkirchen, einen Landtag hielt, die Hauptlinie ausstarb. Arnold und Arnolf kömmt abwechselnd vor; so für den Bayernherzog, Luitpold's Sohn, der zuerst Tegernsee aufhob,

---

*) Geschichte der literar. Anstalten in Bayern. München 1810.

wie für den berühmten Erzbischof von Metz, und anderwärts.*) Arnold I., der Stammvater der Andechser, ist wohl ein Sohn Rathold's, 957. Ein Geschlecht später, 1003, erscheint Graf Friedrich zu Haching, der früher Tegernseeischen Besitzung, Gemahl Richlint's, der Tochter Kaiser Otto I., und Vater von Berthold I. und Otto I., beiden Grafen zu Diessen. Ein Arnold II. taucht erst gegen 1062 auf und hing tapfer an Kaiser Heinrich IV. — keiner lebt um das Jahr 1000 — ein Andechser hat die Tegernseer Glasgemälde also nicht gestiftet.

Erst am Hoflager Otto's II., dann Statthalterin Italiens, starb die Kaiserin Adelheid zu Seltz i. Elsaß. Von St. Emeran war Gozbert als Abt in's Bayeroberland berufen und, wie die Tegernseer Chronik sagt, „war er aus edlem Geblüte und berühmt in wissenschaftlicher Forschung, gastfreundlich gegen Jedermann, bei Tag dem Lesen der Schriften, Nachts dem Gebete hingegeben, und er schmückte diese Kirche mit Bauwerk, Büchern, Glocken, Fenstern und Getäfel" (Pez III. 3 p. 504).

Die Monumenta Germaniae IV. 553 führen einen Arnoldus de S. Emerano auf. Es ist der Schirmvogt über Münchsmünster bei Weltenburg, hier Graf Arnolf geheißen, ohne Zweifel aus Vohburgischem Hause, wo der Name so herkömmlich war. Wir fragen billig, ob der Stifter der Tegernseer-Fenster nicht auf seine Kosten auch für die Peterskirche zu Münchsmünster solche in Aussicht nahm und zu dieser Beschäftigung die Kunstjünger an sich zog? Im selben Jahre 999, als Pfalzgraf Aribo das Kloster Seeon gründete, stiftete dann Graf Arnolf II. von Vogaburg, Sohn des gleichnamigen Vaters, die durch die Alumnen von Tegernsee gefertigten Glasgemälde. Von ihm handelt Probst Arnold von St. Emeran, wie der Codex des St. Peterklosters oder von Münchsmünster, welcher mit ihm anhebt und wohl auf seinen Anlaß begonnen ward. Seine Frau Adelheid war die Tochter des Markgrafen Perthold von

*) Vgl. Bertholf von Andechs für Berthold. Otto Frisg. I. 27. Edmund v. Oefele, Geschichte der Grafen von Andechs 1877, als Beantwortung der von mir zehn Jahre früher gestellten akademischen Preisfrage.

Amerthal. In Arnulf's Komitat lag auch Kloster Rott am Inn, welches Chuno, sein Großneffe, nach der Zerstörung durch die Ungarn wieder aufrichtete, 1060. Damit rückt unser Arnold Tegernsee schon näher. Gozbert, der edle Kleriker und spätere Abt, war ein geborner Graf von Kelheim und Essing an der Altmühl, und sein Bruder Walachun oder Dualdchuon Vogt von St. Emeran zur Zeit des Abtes Ramuold 976—1000, an welchen aus Tegernsee der erste Sendbrief des Abtes gerichtet ist. Arnold und Gozbert waren also Gutsnachbarn und Freunde von Jugend auf, und nun folgt die Hauptsache, daß jener Graf Popo, welcher den Abt Hartwic von St. Maximin in die Güter des von Kaiser Otto II. 979 wieder aufgerichteten Stiftes Tegernsee einwies und dessen erster Schirmvogt ward,*) — der Stammherr der Vohburger, der Bruder Arnold's und Großvater des obigen Chuno ist. Graf Siegehard von Ebersberg tritt 1003 als Schirmherr von Tegernsee auf. Somit bringen wir die beiden Briefe Gozbert's bei Mabillon und Pez an die richtige Adresse. Der Abt richtet von seinen 16 bei Pez VI. 121 ff. erhaltenen Briefen Nr. 7 an Bischof Gebhard von Augsburg, Nr. 9 an Graf Otto, Nr. 12 an die geistlichen Großen in Eichstätt, mit der Klage über die Botschaft von seines Bruders Tod, der Bitte, ihn den Tag wissen zu lassen und den noch lebenden Bruder zu grüßen. Auch dies weist uns in die Nähe seiner Heimat.

Tegernsee war nach dem Plan des Ordensstifters Benediktus für alle Künste eingerichtet und befanden sich die Werkstätten vorschriftsmäßig innerhalb des Klosterbezirks. (Mon. B. VI. 154.) Alsbald und auf die Dauer finden wir eine Glashütte angelegt, und Bestellungen aus der Ferne treffen in solcher Menge ein, daß das Kloster den Bedarf nicht zu liefern vermag und sich entschuldigen muß. Günthner I. 375 bemerkt, eine Glashütte habe jenseits des Sees in der Au

*) Nagel, Origines domus Boicae XXV f. II f. 235, verweist wohl mit Unrecht auf den Burggrafen Papo von Regensburg. Meichelbeck I. 470 Nr. MCIX f. führt den advocatus Papo unter Bischof Abraham von Freising (957—994), dem Vorgänger Gottschalk's, auf.

gestanden, wie der Ort bei alten Leuten noch den Namen führte. Dort bei Wiessee, nämlich beim Bauer in der Au, existirt keine nähere Spur mehr; wohl aber höre ich die Vermuthung, das Kloster habe Winterstuben für Holzhauer einglasen lassen, daher die Benennung. Blasen und geölte Leinwand dienten recht eigentlich die Fenster zu verfinstern. Anderwärts war sprichwörtlich Sankt Nitglas Patron, und selbst in Städten war Fensterglas selten. Schreibt doch noch der Beisitzer auf dem Baseler Konzil, Aeneas Sylvius, von dieser Stadt nach Wursteisen's Verdeutschung: „sie haben auch Stuoben, darin sie zuo essen und zuo wohnen pflegen, etlich auch zuo schlaffen; die seind alle mit Glaß verfenstert, die Wände, Fußböden und Büne mit Fiechten Holtz getafelt.“ Ebenso von Wien. Nur im Speiergau kommt schon im neunten Jahrhundert ein Ort zum alten glazofen vor, wohl eine seltene Fabrik aus der Römerzeit. Für den geheimnißvollen Betrieb der Kunst im Tegernseerwinkel spricht die weiter abgelegene, noch namhafte Stätte, wo Abt Bernhard 1698 die Kapelle bauen ließ, und daß hier die fabrica war, bezeugt nicht nur der Volksmund, welcher ein bei 600 Jahre altes Haus als den Wohnsitz der Glasarbeiter angibt, sondern auch der Platz an der Weissach, wo die Werkstatt bestanden. Wo das Wasser feinkörnigen Quarzsand aus den Bergen führt, baute man die Glashütte, gewiß die älteste, wo bei uns in den Alpen Glas geschmolzen wurde. Dort trifft man noch Schutthalden und Haufen von Auswurf und Abfällen in den Feldern, und die Kinder freuen sich, Glastropfen und Stücke von grüner, blauer und Rosafarbe auszugraben; mir selbst hat der Ortsgeistliche davon übersandt. Sehen wir aber die Glasbereitung dort gesichert, so ist doch nicht minder anzunehmen, daß die Bemalung des Glases und das Einbrennen der Farben im Kloster selber stattfand, da ja ein kleiner Brennofen leicht herzustellen war.

Abt Gozbert, erwählt 983, regierte das Stift achtzehn Jahre bis zu seinem Tode am 22. Januar 1001. Als eifriger Beförderer der Kunst berief er den Kleriker Adalrich von Freising zum

Guß der Quirinusglocke, wozu Form und Metall schon drei Jahre bereit standen. Froumund, der unter ihm und Abt Beringer auch die Klosterannalen verfaßte, ist der erste, der über Erzguß schrieb*); wir treffen ihn später zu St. Mang zu Füssen und in St. Pantaleon zu Köln. Bischof Gottschalk, der so der Abtei den ältest genannten Erzgießer in Deutschland überließ, erbat sich dagegen von Beringer (oder Peringer, Meichelb. II. 472) 1005 Glasfenster; ebenso machte eine Abtissin (von Chiemsee?) darauf Bestellung.

Derselbe Gottschalk veranlaßt die Kanoniker von Benediktbeuern, statt des steinernen Sarkophags für St. Tertullin einen silbernen herzustellen. (M. B. VII. 11, 22.) Wolfhold, welcher Benediktbeuern wieder aufrichtete und bewohnbar machte, hob eine Schaar junger Leute aus dem leibeigenen Stande aus und ließ sie in den nöthigen Künsten und Wissenschaften unterrichten. (Meichelb. I. 29.) Er that genau wie Graf Arnold, der strebsame Talente zur Ausbildung von Tegernsee an sich zog. Gar zu weit darf man nicht gehen, will man eine Jugend finden, die zu Allem Geschick und Anlage hat. So versammelte auch Herr v. Utzschneider talentvolle Knaben von Benediktbeuern und Bichel, ließ sie in Mathematik und Physik unterrichten, und es erwuchs daraus zwar kein Glasmaler, aber der erste Optiker unserer Zeit, Merz, wie Mannhardt vom Hüterbub auf der Huderalm bei Gmund sich zum ersten Uhrmacher Europas aufschwang, so daß selbst die Berliner seine Kunst für die Thurmuhr am neuen Rathhaus in Anspruch nahmen, um genau zu wissen, wie viel Uhr es ist. Will doch durch Schädelmessung beglaubigt werden, was Dr. Pruner-Bey, Präsident des anthropologischen Centralvereins in Paris, behauptete, daß die Oberbayern in den Voralpen am meisten Gehirninhalt haben: einen Vorzug mögen die Hochländer behalten.

Die Tegernseer Fenstergemälde gingen beim Brand und nachfolgenden Umbau der Kirche und des Klosters 1035 unter

---

*) De mensura ceree et Metallion operibus fusilibus. Freyberg 291.

Abt Ellinger zu Grunde. Alsbald unter Eberhard II. (1068 bis 1091) malt der Mönch Werinher für den unersetzlichen Verlust in der wieder hergestellten romanischen Stiftskirche fünf neue Glasgemälde. Werinher „war ein Künstler in Schnitzwerk, Schrift und Malerei und fertigte auf Betrieb und unter Beirath des Abtes eine im oberen Theile dreieckige Tafel, mit Gold, Silber, Elektron, Perlen und Edelsteinen geschmückt, auch fünf Glasfenster, dazu ein Erzgußwerk zum Weihbrunn für die Kirche". Er heißt Anaglyph oder Reliefbildner, Erzgießer und Glasmaler; die Kirchendecke wurde schon unter Abt Gozbert getäfelt. Wir verwechseln unsern Werner oder Wezil ja nicht mit dem Verfasser der Marienlegende, dem Scholastiker Werinher, auch Dichter einer neuen Ars poetica, der Lehrregeln vom Verskampf (Regulae Rythmimachiae), wie des deutschen Reichs Dramas von der Zukunft und dem Fall des Widerchrists; todt um 1197. Werner, der Glasmaler, war zugleich Bildschnitzer, Kalligraph und Meister farbenprächtiger Miniaturgemälde *); doch gaben solche Künste wieder den Sängern Stoff; spricht doch der Dichter der Nibelungen, Kürenberger, vom Rittergeschlecht aus der bayerischen Ostmark, der in diesem Nationalepos den letzten Grundton angeschlagen:

„Da stand so minnigliche des Sigemunden Kind,
Als ob er wär' entworfen auf einem Pergament
Von guten Meisters Künsten."

In Kloster Neuburg an der Donau arbeitete im Jahre 1290 ein Glasmaler aus Bayern, mit Namen Eberhard. Es ist bezeichnend, daß nur immer aus Bayern die Glasmaler geholt werden, ein klarer Beweis, daß die Wiege dieser Kunstindustrie in Bayern gestanden. Er heißt Magister Eberhardus vitriarius. Diese Kunst verlieh also damals, wie Anfangs das Buchdrucken, Doktorenrang; auch erhielt dieser Bayer

*) Mich jammert, daß die werthvollste Sammlung Tegernseeischer Pergamentgemälde vor vierzig Jahren durch J. Ant. Niggl, Kaufmann und Bürgermeister, auf einer Kunstreise von meiner Heimat aus nach England gebracht und verkauft wurden.

in würdiger Anerkennung seiner Verdienste vom Herzog Albrecht von Oesterreich mehrere Weinberge, da es zu Baarzahlungen noch an Geld gebrach. Daneben kömmt Walther als Glaskünstler vor. Das Brustbild Leopold des Heiligen nebst Herzogin und Sohn dürfte von ihnen herrühren. Um dieselbe Zeit schuf Herwig als Laienbruder zu Kremsmünster Fensterbilder, worin der Stifter Tassilo II. als Heiliger figurirt. Als die Stiftskirche zu St. Florian eingestürzt war, steuerte man eigens zu den Glasmalereien, die bis zur Einweihung 1291 fertig wurden. Hatten doch die Kapellenfenster in Klosterneuburg eigene Einkünfte. Der Künstler wollte dem Klostermann beinahe über den Kopf wachsen, der Stand verbot den Ehrgeiz, darum sind leider die besten Namen unterdrückt. Von St. Gallen kennen wir um das Jahr 1000 nur den Germaniker Notker. „Die Künstler sollen im Kloster mit aller Demuth unter Erlaubniß des Abtes ihre Kunst ausüben, heißt es in der Regel Benedikts c. 57, und wenn einer wegen seiner Kunstfertigkeit sich erhebt, weil sie dem Kloster einträgt, so soll man ihn davon entfernen, bis er sich erniedrigt und der Abt ihn neuerdings zuläßt."

Poesie, Kunst und Wissenschaft hatten die Tegernseer etwas verweltlicht und das Chorgebet mochte über der angestrengten weltlichen Thätigkeit wohl versäumt werden. Der stolze Sänger des Ruotlieb, Froumund, war sogar ein Muster von ungebundenem Mönchsgenie, auch unser obige Dichter Werinher fiel in seiner Jugend unter Abt Konrad (1134—56) in Ungnade, suchte aber um seine Wiederaufnahme nach in einem Schreibebrief mit so reizenden Reimen, daß ihn ein arabischer oder provençalischer Troubadur jener Zeit nicht schöner verfaßt hätte:

„Du von edlem Geschlechte, Von schimmernden Steinen der ächte,
Du der Sprachen Meister, Ein Licht der weisesten Geister,
Hehr vor Allen gestaltet, Der aller Tugenden waltet —
Was noch soll ich Dir sagen? Was vor Dir zagen und klagen?

Sei dem wie immer: mit bloßer Abtödtung hätte Tegernsee es nie zu seinem Weltruhme gebracht. Indeß berief der Bayernherzog und baldige Kaiser Heinrich II. der Heilige unter Umgehung

der Wahlfreiheit nach Gozbert den Abt Gottschalk von Niederaltaich als Reformator.

Die Pompejanische Sammlung in Neapel enthält eine Vase mit blauem Glasgrund und weißem Ueberguß, worin Basreliefe ausgeschnitten sind, noch schöner als die Barberinische oder Portland-Vase, die kürzlich ein Wahnwitziger in London zertrümmerte. Das römische Alterthum kannte Vergoldung auf Glastafeln und Gefässen, die selbst in Grabstätten vorkommen. In den christlichen Katakomben finden sich bereits Medaillons aus azurblauen Glasstücken, in der Mitte Christus und das Lamm, der Phönix, St. Peters Schiff auf dem Meere, oder Apostelköpfe, die Ränder weiß ausgeschliffen, die Gewand-Draperien golden und silbern, mit Purpurzeichnung durchwirkt, das Ornament abwechselnd in Gold, grün und roth. Besonders merkwürdig ist eine alte Malerei auf einem runden Stück Glas mit der Inschrift: Terentia, Faustinus, vivatis in Chr. Wohlan! Bilder auf Dickglas gemalt und mit Gold und subtilerem Glas überzogen.*) Man legte Fußböden mit emaillirten Glasplatten aus und incrustirte die Wände mit gefärbten Gläsern. Man goß auch Glas in halb erhabenen Figuren, die durchschimmernden Porzellanbildern glichen. Künstliche Glasperlen galten häufig für Edelsteine, und wurden auch wie Email an Antependien geschmolzen. So hoch werthete man Farbenglas an sich, kein Wunder, wenn Glasmosaik außerordentlich geschätzt wurde. Steine, Perlen und Glasstücke wurden sogar auf Zeugstoffe gestickt, und zu den im ganzen Mittelalter einheimischen Gemmen im XI. Jahrhundert auch solche byzantinischen Ursprungs verwendet (wie an Buchdeckeln der bayerischen Staatsbibliothek), Bergkrystall und Sardonyx von der Ottonenzeit bis über's XI. Jahrhundert hinaus geschliffen und zu Gefässen gestaltet. Solche güldene und über der Vergoldung wieder verglaste Kügelchen, wie Perlen und Edelsteintropfen fertigten auch die Tegernseer Herren, wie Froumund schreibt im Ruotlieb III, 367:

*) Wackernagel, Deutsche Glasmalerei. 11 f. 15. 46. 121. 128.

vitrum discernitur auro, „Glas wird durch Gold noch gehoben." Mit diesen Versuchen kamen die Mönche nun auf die Kunst, Gemälde auf Glas in Farbenfluß einzubrennen. Das diente zu Gemmen und Ringen (gemmae vitreae), wie Walther von der Vogelweide seinen Schatz aus niederem Stande wissen läßt:

Ich nim dîn glesîn vingerlîn
für golt von einer küniginn.

Bei den freundlichen Beziehungen, in welchen die Kaiserin Adelheide zu Tegernsee gestanden, übersehen wir ja nicht, daß ihr Gemahl Otto I. als Geschenk der Griechen buntgearbeitete Glasgefässe empfing (Widukind III., 56). Sein Sohn Otto II., der Tegernsee wieder aufrichtete, war eben der Gemahl der byzantinischen Prinzessin Theophano, und dadurch der weitere Verkehr eingeleitet. Man goß, wie wir einmal lesen, antike saphirblaue Glasgefäße in Scheiben um, und verwendete sogenanntes griechisches Glas, das zuvor zu Mosaik gedient hatte, für Schmelzmalerei. Auch Theophilus II, 12. 15. schreibt de vitro graeco, quod musivum opus decorat, und schiebt das Kunststück des Umschmelzens den Franken zu. Mit vitrum, Waid, blaudunklem Farbekraut, tätowirten sich die Britten (Cäsar b. G. V, 14). Der Sardonyx heißt „untene schwarz so daz gelas", deßhalb hält Wackernagel sogar fest, daß finster zu Fenster stimme. „Kommt Gold und Glas vielleicht der Weisheit gleich?" frägt Hiob XXVIII, 17, welcher wohl Gläser aus Tyrus sah, deren Bereitung immerhin hohe Wissenschaft erforderte. Förmliche Rosarien von Glasperlen, Dodekaedren oder Romben mit Zierath als Schmuckgegenstand treffen wir im hohen Alterthum bei Assyrern wie Indern, Aegyptern und Etruskern. Runen auf Glas und Gold und Menschenschädeln kennt sogar die Edda (Brynhildarquida I, 18). Eraclius, ein Römer, vielmehr Grieche, schrieb bereits über Glasmacherkunst, wie man dasselbe ciselire, versilbere und vergolde.*) Vom Morgenlande ward die Kunst nach Rom, Byzanz und Venedig verpflanzt, wo sie in jüngster

*) Raspe, Essai sur la peinture à l'huile.

Zeit auf der Insel Murano wieder erstaunlich in Aufnahme kam und zuerst rein weißes Glas gefertigt ward. Todesstrafe stand vormals darauf, falls ein Arbeiter das Geheimniß verrieth, und der Dolch erreichte ihn sicher, wenn er flüchtig ging. Dies erklärt auch die Abgelegenheit der Tegernseer Glashütte.

III. Inkunabeln der Glasmalerei im Dome zu Augsburg.

Wohlan! wir zeigen noch die Erstlingswerke, deren Herstellung den Tegernseern zum unbestreitbaren Verdienste gereicht. „Die Glasgemälde im Dom zu Augsburg sind, wie überhaupt, so unter den mit schwarzer Schmelzfarbe auf farbiges Glas gemalten, mit Bleiruthen gefaßten, historische Persönlichkeiten darstellenden, zu Ende des zehnten oder im Anfang des eilften Jahrhunderts entstandenen Malereien, die ältesten in der Welt, und die Mönche in Tegernsee oder ihre verbrüderten Ordensgenossen in Augsburg waren die Verfertiger.“ Mit diesem Satze schließt Archivar Herberger seine Abhandlung: „Die ältesten Glasgemälde im Dome zu Augsburg“, 1860, und fügt zu der wichtigen Tegernseer Urkunde erst den vollständigen Nachweis mit anschaulichen Bildern und die geschichtlichen Fingerzeige, wie sie dahin gelangten.

Der älteste Dom zu Augsburg stürzte 994 an der Westseite zusammen, als das hellleuchtende Licht der Kirche, Bischof Liutolf, eben bei der hl. Adelheid sich befand, über deren Tod oben Gozbert Anfrage hält. Sie unterstützte den Neubau und so erhob sich von 796 an, wo Liutolf starb, die dreischiffige Pfeilerbasilika mit einem östlichen und westlichen Chor nebst Krypta — der älteste Bau nach dem Aachener Münster 796—804. Damit ist die romanische Baukunst in Deutschland eröffnet. Herberger's Annahme ist wohl gerechtfertigt, daß die Bauhütte von Tegernsee sich an dem Werke betheiligte. Hier ließ Abt Beringer

(1004—1012) an dem Münster die ersten Thürme bauen und die Wände um den Choraltar mit Gold und Silber verzieren (Pez III. 3,508), bis Abt Rupert († 1186) die Klosterkirche neu von Stein baute. Der Mönch Edemeram stellte unter Abt Ellinger (1017 bis 1035), die Unterkirche her, deren Schwibbogen Fresko-Malereien erhielten, wie der Phönix Tegerns. p. 44 kund gibt: Fornicibus pictam qui jusserat hic fore cryptam. Abt Reginbald führte 990 zwölf Benediktiner von Tegernsee in das Stift St. Ulrich zu Augsburg ein. Im Jahre 1004 brachte Reginbald Mönche nach Ebersberg, 1005 übernahm er die Abtei Lorsch, und 1033 den Hirtenstuhl zu Speier. Den mustergiltigen Dom zu Bamberg unternahm Heinrich II. 1007 zu bauen. Diesem kaiserlichen Gönner machten die Herren von Tegernsee ein kostbares Bibelwerk zum Geschenke, das mit Gold und Silber ausgeschmückt war und von Schriftzier prunkte. (Pez. III. 3 p. 512). An der ältesten Klosterbibel war die Kreuzigung von Elfenbein angebracht. Unter Abt Gothelm wurde in Benediktbeuern eine Bibel mit goldenen Buchstaben geschrieben. (Meichelb. I, 74). Der Dom zu Mainz ward 1009—1037 erbaut; dann folgte die Benediktiner Stiftskirche zu Hersfeld in Kurhessen, endlich der Dom der Salier zu Speier nach 1037. Gozbert geht einen auswärtigen Freund an, ihm einiges Kupfer, Zinn oder auch Blei zu schicken, da von all' diesen Dingen nichts in den Städten seines Landes zu finden noch für irgend einen Preis zu kaufen wäre. (Pez. VI. p. 129).

Die Klosterkirche zu Benediktbeuern war mit Blei gedeckt.

Barbarossa verlieh dem Stift die Freiheit, auf Erz zu graben (M. B. VII. 7. 106), und Tegernsee 1163 nach Salz und Metall zu schürfen. Es galt also damals die Erzgruben am Arzbach und wo sonst zu eröffnen. Es fällt beinahe auf, wie sehr die deutschen Kaiser im Bayeroberlande sich umthaten. Nachdem 1159 der Dom zu Freisingen ein Raub der Flammen geworden, waren es Friedrich I. und seine Gemahlin Beatrix, welche durch großmüthige Hilfe den Neubau förderten, daher ihre Bildnisse in Stein, überaus treffliche Skulpturen aus jener

Zeit, noch am Portale prangen mit der Jahreszahl 1161, der Kaiser also im Alter von vierzig Jahren. Sie schenkten die kostbare Chrysolithschaale aus Einem Stein mit vier emporkriechenden Eidechsen statt der Henkel*), nebst dem ebenfalls noch erhaltenen Wedel zum Weihwasser, mit einem einzigen Smaragd als Handhabe. War doch Bischof Otto der Große, der den zweiten Kreuzzug mit dem damals noch jugendlichen Friedrich 1146 mitgemacht, sein Oheim, und der Vorgänger Bischof Albert's, welchem Barbarossa 1159 noch Güter zu Gudaga und die Grafschaft Cadobria anwies, um die Besitzungen in Kärnthen und Krain zu vermehren — also bis in's Venetianische erstreckte sich damals das Bisthum. Der Tegernseer Codex enthält auch zwei Erlasse des Kaisers wegen der Auflehnung der Mönche zu Dietramszell, die ihren Prior vertrieben, gegen die Mutterkirche, bis 1180 der neue Vorstand gewählt war.

Der Dichter Metellus feiert (Quirinalia VI) Adelheid von Andechs, Tochter Otto II. von Wolfratshausen und Gemahlin Berenger's von Sulzbach 1143: Cujus filia regia scandit culmina regni. Ihre Tochter Gertrude setzte Barbarossa's anderer Onkel Kaiser Konrad III., die andere, Bertha, aber Emanuel Kommenus neben sich auf den Thron (Otto Frisg. I. 23. 24). Dieser Manuel (1143—1180) ließ durch den Mosaikmaler Ephrem die Constantinische Basilika zu Bethlehem mit musivischen Bildern auf Goldpasten schmücken, die zwar ruinös noch bis heute erhalten sind. Sein Sohn Alexis heirathete Agnes, die Tochter König Ludwig's VII. von Frankreich, seine Tochter aber Reinhard, den Sohn Wilhelm's von Montferrat. Es ist nicht wohl zu ermitteln, ob durch diese Verbindung nicht auch Kunstschätze herüberkamen und auf die Kunstübung Einfluß übten. Adelheid ließ sich in den geistlichen Verband von Tegernsee aufnehmen und liegt da am Eingang der Kirche begraben († 11. Jänner 1128. Oefele 20). Um die Zeit dieser Heirath nach Byzanz

---

*) Merkwürdig ähnelt der große goldene Becher von Petrossa mit zwei sich aufbäumenden Eidechsen als Griffen unserer Freisinger Schaale. Charles de Linas: Les origines de l'orfévrerie cloisonnée. Par. 1877.

unternimmt Herzog Friedrich von Schwaben, der nachmalige Kaiser Rothbart, seinen fliegenden Feldzug gegen die Burg Wolf=



ratshausen, wobei er sich die ersten Kriegssporen verdiente, die Andechsischen in's Kastell zurückdrängte und bei der Enge der Thore Konrad von Dachau, den Herzog von Dalmatien und

Croatien, gefangen nahm. Otto von Freisingen I, 25 nennt es einen Beweis der angebornen Großmuth, daß er den Ritter bald darauf ohne Entgelt freigab. In Partenkirchen hatte Barbarossa 1176 die Zusammenkunft mit Heinrich dem Löwen, wo der Welfe die Heerfolge gegen Mailand verweigerte und das Land Bayern darum an das Haus Wittelsbach abtreten mußte. Barbarossa legte den Streit wegen der von Heinrich dem Löwen abgebrochenen Brücke von Vering 1180 bei, hinderte aber nicht, daß München, in dessen Grund und Boden sich Tegernsee, Schäftlarn, Wessobrunn und die Abtissin von Frauenwörth im Chiemsee theilten, emporkam. Von Heinrich II., dem Sachsen, zu dessen Zeit die Glasmalerei in Tegernsee so hohen Aufschwung nahm, haben wir kein Portrait, dafür sei das einzige des großen Hohenstaufischen Kaiserpaares hier mitgetheilt.

Gotthart's Nachfolger, Abt Eberhard I. von Zell, ein Mönch aus St. Gallen, wurde 1002 Abt in Tegernsee, entsagte 1004, und soll auf der Reise in's gelobte Land den Tod gefunden haben. Nun geht Beringer wieder aus freier Wahl hervor, der bei Kaiser Heinrich und Kunigunden in besonderen Gnaden stand. Er regierte neun Jahre und versah die Kirche mit Glocken, den Klosterschatz mit Gold und Silber, die Bibliothek mit Handschriften. Abt Herrand († nach 1046) schenkte eine Glocke nach Benediktbeuern; in der Erzgießerei herrschte also große Thätigkeit. Thiemo von Niederaltaich, später Erzbischof von Salzburg, ließ in seinem Kloster in der Gießkunst Unterricht ertheilen und erhielt die Grabinschrift: Artibus instructus variis. St. Peter in Salzburg besaß von ihm ein Marienbild in ausgegossenem Stein. Er machte die zweite Kreuzfahrt mit. In Herrenchiemsee erscheint 1135 Roudbertus der Glockengießer (Mon. B. II, 298 Nr. 52). Bischof Embrico ließ 1057 am Augsburger Dome die zwei Thürme erbauen: dabei gelten die beiden Domchorglocken mit ihrem dumpfschmetterndem Klange für Tegernseer Gußwerk. Merkwürdig hat das Reisealtärchen des Kaisers Arnulf aus St. Emeran in Gold dieselben Embleme, wie die Domthüren zu Augsburg, z. B. die säende Frau. Wie das zu Abt

Gozbert von St. Emeran und seinem Erzgießer Adalrich paßt! Noch sind unter den neun Fenstern der südlichen Hochwand des Mittelschiffes fünf mit den statuarischen Bildern Moses, David, Oseas, Daniel, Jonas wohl erhalten. Sie erscheinen ganz typisch und mit stierem byzantinischem Ausdruck, und bilden die frühesten Ueberreste der Glasmalerkunst. Die Spruchbänder sind charakteristisch für den Neubau berechnet, und zwar Deuteron IV: „Höre, Israel, die Gebote des Herrn. Psalm LXXXIII, 5: Selig die in deinem Hause wohnen, o Herr. Os. V, 2: Ich Gott bin der Zurechtweiser. Daniel IX, 17: Herr zeige dein Antlitz über deinem Heiligthum. Jonas II, 5: Wieder werde ich erblicken den heiligen Tempel meines Gottes." Der weitere Zusammenhang dieser Stellen im Bibeltexte macht diese Sentenzen noch ausdrucksvoller. Vielleicht wurden die Propheten auf der einen durch die Apostel auf der andern Seite ergänzt und bildeten so den ersten Cyklus von Glasbildern. Allerdings sollten die neuen Fenster Teppiche vertreten, aber vorstehende Beispiele widerlegen, als ob man von Anfang nur gewürfelte oder Mosaikmuster und Teppichgründe malte. Der schülerhafte Anschluß an byzantinische Vorbilder währt in Deutschland nicht über die Zeit Kaiser Otto's III. und Heinrichs II. 983—1024 hinaus; denn schon regt sich ein lebendiger Kunsttrieb statt der todesarmen Form, freierer Gewandwurf statt der gerollten Toga. Unsere Bilder sind lebensgroß und der Fensterhöhe von 7' 5" bis 9" und Breite von 1' 9" entsprechend. Man ist an Copien byzantinischer Kaiser und Kaiserinen auf Münzen des X. Jahrhunderts, sowie an die ältesten Miniaturen erinnert. Dabei entspricht die Form der Uncialen den römischen Buchstaben im Uebergang zur sogen. gothischen Schrift, die aber bereits im IX. Jahrhundert sich anmeldet. Die nächste Aehnlichkeit



Fenster in Augsburg.

verrathen die Tapetenfiguren im Dom zu Halberstadt, „die mit weit offenen Augen gespensterhaft auf die Beschauer niederblicken, und welchen bei aller Rohheit in der Ausführung eine gewisse strenge Würde nicht abzusprechen ist.“ *) Wir wundern uns, so Vieles noch genau wissen zu können. Auffallend war Bischof Liutolf von Augsburg 892 bei der Einweihung des Halberstadter Doms zugegen, der 1060 wieder abbrannte, nicht ohne daß jene Teppiche gerettet wurden. Bei den Glasgemälden in Augsburg ist das Glas in Bleiruthen gefaßt, an ihnen die schwarze Schmelzfarbe angewandt, auf ihnen historische Persönlichkeiten dargestellt. Wir sehen in diesen Antiquitäten die Farben roth, violett, gelb, grün nicht ohne Harmonie zusammengestellt, und ziemlich gleichheitlich vertheilt, auch durch Säume von Blau, Grün und Roth geschieden. Die Gewandung zeigt den violett gefütterten Königsmantel über der Tunika mit einer runden Agraffe an die rechte Schulter geheftet. Diese Haltung kömmt, wie Hefner's Trachtenbuch erweist, nur bis zum XI. Jahrhundert vor, später ist das pallium regale mitten auf der Brust geschlossen, und vom XII. an nur mit Schnüren gebunden. Bei Oseas und Jonas soll die Fibula auf der Brust wohl den priesterlichen Charakter andeuten. Der goldene Szepter geht gleich dem der Merowinger und Karolinger in eine Blume aus. Die Krone mit rothen und blauen Edelsteinen entspricht der im Evangeliarium Kaiser Heinrichs II. (1002—1024). Die übrigen Figuren tragen gekrempte Judenhüte aus jener Zeit. Die Form der Schuhe mit den Stickereien darauf mahnt an die Miniaturen vor 1024: es sind perlenbesetzte Klappschuhe. Die goldenen Schuhe David's sind als Auszeichnung der Könige dem genannten Kaiser eigen, sowie seine Strümpfe zu dem Muster an Mosis Beinen passen. Der Vergleich ist durch Herberger gründlich geführt. Ein merkwürdiges Miniaturbild bei Hefner-Alteneck erscheint wie eine Vorstudie zu unseren Glasgemälden. Friedebald, einer der zwölf Mönche aus Tegernsee, welche St. Ulrich

*) Franz Kugler, Kleine Schriften I, 132 Hefner, Trachten des Mittelalters I, 57.

als Kloster aufrichteten, war des Kaisers Heinrich II. Beichtvater. Unmöglich wäre es nicht, daß die von Wernher für Tegernsee gemalten Fenster in den Dom nach Augsburg gelangten, und in den eben geschilderten fünf noch erhalten sind — nur scheinen diese einem größeren Cyklus anzugehören.

IV. Ausbreitung der Glasmalerkunst nach Hildesheim. Theophilus.

Abt Gozbert von Tegernsee, dem wir die ersten Worte über Glasmalerei verdanken, war an der Domschule zu Augsburg gebildet und zwar unter den Augen des heiligen Ulrich (923 bis 973). Dieser, ein Graf von Dillingen, war Zögling von St. Gallen, wohin sein Vorgänger, Bischof Adalbero (887—909), Kunstgegenstände schenkte.*) Die Klöster waren damals die hohen Schulen für das Kunstgewerbe, auch den größten Leistungen finanziell gewachsen. Unser niedliches, friedliches Tegernsee besaß vor der ersten Aufhebung durch Herzog Arnulf, 918, ein ganzes Fürstenthum, nämlich 1186 Höfe, wovon demselben noch 114 blieben. (M. B. VI, 162.) Tegernsee war so reich, daß noch heute das Sprichwort bekannt ist: Der Abt habe auf dem Wege nach Rom jede Nacht in einem seiner Häuser schlafen können.

Ein Jahrhundert später war die klassische Zeit der Tegernseer Leistungen. Die Zahl der Mönche betrug 1012, unter Abt Burkard von Hersfeld 200, schon unter dem ersten Stifter Adalbert hatte sie 150 ausgemacht, wozu der Grundstock aus St. Gallen kam. Kaiser Heinrich II. setzte 1017 Ellinger zum Abte ein und übertrug ihm 1032 die Wiederaufrichtung von Benediktbeuern, wohin 12 Mönche unter Propst Helmger abgingen. Ellinger

*) Günthner I, 134. Bischof Ulrich übergibt seiner Schwester Sohn Adalbero dem Abt Benedikt von Wessobrunn zur Erziehung.

war selbst Künstler und zeichnete mit der Feder Thierfiguren zu Plinius Naturgeschichte; Niederaltaich und Tegernsee bewahrten Bibelhandschriften, die er mit Bildern ausgestattet.

Augsburg erhielt 1015 Domthore von Erzplatten, früher als St. Zeno in Verona, wie Hildesheim, und urkundlich Mainz durch die Meisterhand des Mönches Beringer. Der berühmte Goldschmied Peranger, Mann des Klosters, hatte von Kaiser Otto in Thüringen und Franken Güter zum Lohn erhalten, die nun Heinrich gegen nähere Liegenschaften mit der Abtei austauschte.

Zu Kaiser Heinrich IV. spricht Abt Seyfried von Tegernsee: „Wenn diese Klosterbrüder Jemand unterdrückt, so wird gewiß alle Kunstübung aufhören.“ (Pez VI, 1, p. 230.) Hiezu gehörte vornehmlich die Glasmalerei. Wie Tegernsee der Mittelpunkt der Kunstthätigkeit für Süddeutschland war und seine Meister in die Ferne schickte, so erhob sich von da aus Hildesheim im Norden zu gleichem Range. Nach romanischem System, wie in Augsburg, erfolgte sofort die Erbauung der gewölbten Basiliken zu St. Michael in Hildesheim unter dem kunstverständigen und betriebsamen Bischof Bernward 1001—1022. Sein Nachfolger war Abt Gotthard von Tegernsee, in dessen Lebensbeschreibung Bruno, ein junger Maler aus edlem Geschlechte, vorkömmt, der in der Kunst der Mosaik nicht unerfahren, gern mit Malern und Glasern umging (1029—1039). Halten wir hier ja Glasmaler fest, so genügt der Hinweis, daß Godehard von Tegernsee ausging und 1002, zuvörderst um die klösterliche Zucht wieder herzustellen, nach Hersfeld und Kremsmünster versetzt ward, bis ihn der Kaiser 1022 auf den Bischofstuhl von Hildesheim erhob. Hier umgab sich derselbe mit Malern, Steinmetzen und Metallarbeitern, ließ Knaben in den Kunstgewerben unterrichten und erbaute an 30 Kirchen. Im Leben dieses Bischofs kömmt vor Andern Maler und Glaser Liudiger vor, der bei der Arbeit herabstürzte. Mit Gotthard's Hilfe führte sein Neffe Raimund den Neubau des 1033 abgebrannten Niederaltaich,

dessen Kirche Bischof Beringer von Passau 1037 wieder einweihte. Er fand im Dom zu Hildesheim ein herrliches Grab und ist einer der Vermittler der Kunst und Wissenschaft von Rom und Byzanz mit Deutschland, darum mit Recht in Italien und Deutschland hochverehrt, heilig gehalten und der Patron des höchsten Passes, der Deutschland und Italien verbindet, des St. Gotthard's-Hospiziums in der Schweiz.

Das Aelteste, was im Style der Augsburger Glasgemälde mir vorkam, ist St. Timotheus zu Neuweiler im Elsaß. Dasselbe setzt Viollet le Duc*) in's XII., Prof. Kraus in Straßburg**) im Anschluß an Lotz***) in's XIII. Jahrhundert. Wir pflichten der ersteren Autorität bei und finden dabei das Pflanzenornament in der Einfassung eigenartig. Natürlich sind auch sie deutschen Ursprungs.

Sofort wanderte die Kunst, Glas zu malen und die Farben einzuschmelzen, durch die Mönche von Tegernsee nach Schwaben, Niederösterreich und Norddeutschland, und es ist kein Wunder, wenn hier nach drei Generationen einmal der Küchenzettel gefertigt wird.†)

Priester Theophilus, qui et Rougerus, legte zuerst das Geheimniß der Technik urkundlich nieder. Der Name ist apokryph und bedeutet für die damalige Zeit so viel wie später Dr. Faust. Verfasser ist der Mönch Roger, Ruger oder Rutquerus, Rüdiger, an der Neige vom XI. zum XII. Jahrhundert in der Reichsabtei Helmarshausen an der Nordgrenze von Franken, wo er als geschickter Goldschmied ein schönes Tragaltärchen für den Dom zu Paderborn fertigte. Dieses Kloster bildete eine Schule von Goldarbeitern heran, die fast alle Kleinkünste handhabten und die praktische Uebung auch in ein Handbuch zusammenfaßten, das für die Kunstforschung von Belang

---

*) Dictionnaire de l'Architectura 1868 p. 444.

**) Statistik für Kunst und Alterthum im Elsaß S. 180.

***) Statistik deutscher Kunst S. 123. Vgl. Lesteyrie.

†) Schedula diversarum artium libri III, herausgegeben in Eitelberger's von Edelberg, Quellenschriften für Kunstgeschichte I, Wien 1874, mit Uebersetzung von Albert Ilg.

ist. Hier lebten im XII. Jahrhundert der Miniaturmaler Heriman, der Münzschneider Hugo.

Rogker also gibt ein Jahrhundert nach der Erfindung die Anweisung zur Kunst in Glas zu malen in bemessenen Hauptstücken: Von Errichtung des Ofens zur Glasbereitung; vom Kühlofen, Ausbreitofen und den Werkzeugen; von nöthigen Gefäßen und dem Schmelzen des weißen Glases; wie Glastafeln erzeugt werden; von safrangelbem Glas; vom Purpurglas; von Ausbreitung der Glastafeln; von den verschiedenen Farben des Glases; von gläsernen Gefäßen, welche die Griechen mit Gold und Silber verzieren; auf andere Art; von griechischem Glas, welches mit Musivwerk geziert wird; von Töpfergefässen, mit verschiedenen Glasfarben gefärbt; vom Zusammensetzen der Fenster; vom Zerschneiden des Glases; von der Farbe, mit welcher das Glas gemalt wird; von drei Farben für die Lichter auf das Glas; vom Ornament der Glasmalerei; wie das Glas gebrannt wird; von den eisernen Gußformen; von Bleiruthen zu gießen; vom Zusammenfügen und Festmachen der Fenster; von Edelsteinen, auf das gemalte Glas zu setzen.

Kaum war die Buchdruckerkunst näher bekannt geworden, als Abt Trithemius von Sponheim ihre Geschichte schrieb. Ebenso befaßt sich hier Theophilus presbyter mit der göttlichen Erfindung der Glasmalerei. Wir erfahren, wie man Hüttengläser bereitete und Metallfarben behandelte. Es galt, Schwarzloth aus Kupferasche, grünes und blaues Bleiglas, endlich Silbergelb zu gewinnen. Glas bedeutet glace, glacies, Gletscher, Eis. Der Deutsche hieß Glas den Bernstein, dachte also dabei an dessen goldgelbe Farbe; der geschliffene Beryll diente zum Augenglas, daher der Name Brille. Der Grieche nennt von ὕαλος, dem arabischen Gummi, das Glas, später bildet er davon ὑάλινος, jalinus, grün. Vitrum heißt ursprünglich das Färbekraut, der Waid, und davon abgeleitet das blaugrüne Glas. Roth aus Eisen oder Kupfer war besonders schwer zu erzielen, da bei zu viel Hitze das Oxydul leicht umschlägt und dunkelt. Man bereitete es schließlich aus Eisenhammerschlag, Goldplätte, Gummi, Röthelstein und Rocaille

in einer Zusammensetzung, Blau aus Kobalt oder aus Smalt mit einem Zusatz von Mennig. Metalloxyde verbinden sich mit Kieselerde bei Schmelzhitze zu Silikaten, die durch Auflösung in die Glasmasse ihr die Färbung mittheilen. Welche Farben anschlagen, beruht auf einem chemischen Prozesse. Das rothe Glas der St. Gotthardskirche in Rouen wurde in der Folge so berühmt, daß man schönen rothen Wein sprichwörtlich nach der Farbe dieser Fenster nannte. Die Hauptsache war, in der Fritte gefärbtes, durch und durch farbensattes Hüttenglas zu gewinnen.

Die Fabrikation war in Einer Hand. Der Künstler zeichnete mit seinem Stifte die Umrisse auf eine kreideweiße Tafel, deckte seine Gläser darüber, kopirte die untere Zeichnung, schnitt, da der Demant erst seit vier Jahrhunderten angewandt wird, das Glas mit dem Brenneisen zu, behandelte den Rand mit dem Rieseleisen und begann nun auf einer Seite zu malen, brachte Stück für Stück zum Brennen in die Muffel und probirte so lange, bis es ihm weder zersprang noch zerfloß. Waren die Farben eingeschmolzen, so wanderten die Gläser aus dem Ofen auf dieselbe Tafel, um mit der Bleiruthe zusammengelöthet zu werden; weiß blieb zumeist das Fleisch behandelt. Schwarzloth, das jede Durchsicht hindert, wurde nur leise eingebrannt und zwar auf der Innenseite, um scharf im Strich zu erscheinen und dem Lichte von Außen freien Spielraum zu gewähren. Jedes Glas repräsentirte nur Eine Farbe und Ränder wie Gewandfalten konnten nicht stärker sich ausprägen. Die Malerei war, den Wandbildern entsprechend, eine byzantinisch-romanische, man möchte sagen, die Wandmosaiken auf Glaswürfeln gewissermassen in die Fenster versetzt. Gyps diente noch vor Blei zum Verbande. Leider ist die Goldpasta nicht wieder erfunden, sonst hätte König Ludwig in der Allerheiligenkirche und Basilika in München byzantinische Musive anbringen lassen.

Nun galt es aber die Transparenz der Gläser zu studieren. Das Glas war damals sehr dick und zwar durchscheinend, gleichwohl aber undurchsichtig, so daß nicht auch der Magen der Figur lichtdurchdrungen vorkam. Durch einfachen Zusatz eines

Apfels wird die Glasmasse gesprenkelt und treibt unzählige Bläschen, in welchen sich der Sonnenglanz verfängt. Die krystallinische Verdichtung und eine die freie Durchsicht verkümmernde Verwimmerung der gegossenen Gläser bewirken, daß der außen einfallende Lichtstrahl nicht im gleichen Winkel durchdringt, sondern durch die Masse gebrochen unter prächtiger Oscillation und flimmerndem Schimmer innen herauskömmt. Blaß aufgemalte Farben erhalten das Glas durchsichtig, wenn es nicht künstlich mattirt wird und die Farbe gelangt nicht, wie im dichten Glasfluße, zur vollen Wirkung und harmonischen Stimmung. Die Schattirung ist keine künstliche, sondern kömmt durch die halbwegs dickere Glasfläche von selber zur Geltung und der Farbenzauber ist mächtiger. Die markigen Contouren mit Schwarzloth modelliren die Komposition und gewähren eine Kraft des Ausdrucks, daß das Volk, welches noch nicht lesen konnte, zauberisch wie im Himmelslichte die christliche Geschichte und die Gestalten der Heiligen vor sich sah und von ihrer Verklärung ergriffen war.

Nicht jede Farbe läßt das Licht in gleicher Weite durchscheinen, manche sticht die andere förmlich aus. Dies nennt man optisch die Irradiation der Farben. Wie der schwarze Ofen mehr Wärme abgibt als der weiße, oder wie unter rothem Glas eine Pflanze rascher zur Reife kommt, so hat auch die Farbenstrahlung ihr Gesetz. Noch merkwürdiger ist, daß Fenster mit blauen Scheiben wohlthuend, ja heilend auf Geisteskranke wirken, wie jüngst öffentlich kund geworden; dieselben sind darum in der Heilanstalt zu Bendorf bei Koblenz eingeführt, nachdem in Maidstone, Grafschaft Kent, seit Jahren die beruhigende Wirkung blauer Gläser selbst auf Tobsüchtige als beglaubigte Thatsache vorliegt. Weitaus beherrscht die blaue Glasfarbe die Nachbarfarben, so daß das Roth violett, weiß bläulich erscheint, während gelb und weiß trennend wirken. Roth auf beiden Seiten wirkt schwarz. Ohne Blau tritt aber das Licht weniger hervor. Die richtige Farbenzusammenstellung, sei es Isolirung mittelst Randstreifen, ist die Hauptsache: Dunkel auf hell wirkt weniger,

als hell auf dunkel; z. B. ist dieselbe Inschrift schwarz auf weiß zehn Meter weit leserlich, weiß auf schwarz dagegen fünfzehn. Ein schwarzer Flügel auf gelbem Grund wird von der Lichtmasse überwältigt und darf wenigstens um ein Zehntel länger sein, um mit gelb auf schwarz gleich groß zu erscheinen. Bei Fenstergemälden ist nicht das Sein, sondern der Schein Alles.

Theophilus schreibt vor, was in der Goldschmiedekunst aus Gold oder Operment bei Fenstern aus hellgelbem Glas zu machen, oder in Kreuzen und Heiligenscheinen hellblaue Glaspasten statt der Steine zu setzen, Sapphire zu bilden oder Hyazinth aus der Mischung mit durchscheinendem Gelb zu erzielen. Dies hat, wie der Mönch von Sagan im Auszug aus Theophilus beurkundet, noch im XV. Jahrhundert gegolten. Man setzte sardonixartige doppelflüssige gläserne Steine auf das gemalte Glas. Jener lehrt: auf weißen Grund blaue, grüne und rothe Gewänder, auf blauen, grünen und rothen dagegen weiße zu setzen und roth vorherrschen zu lassen.

Die hellfarbigen Körpertheile machen sich zu sehr geltend, so daß man sie kleiner zeichnen und z. B. eine Hand wohl umrahmen muß, damit sie nicht unförmlich sich ausnimmt. Es gilt, die Strahlenwirkung der einen durch größere Intensität der andern Farbe zu brechen oder auszugleichen, und man bedarf wohl das Bleiloth, um durch Schattengebung im Blau undurchsichtige Flecken zu erzielen. Das Roth wird durch schwarze Schraffirung mit leichten Linien gebrochen, das Weiß aber verliert seine Brillanz und stechende grelle Blendung durch Auflösung in eine Perlenkette. Die optische Täuschung will durch lange Versuche studiert und durch die berechneten Gegensätze für das Auge aufgehoben sein. Die seltsamen Kruzifixe mit verrenkten Armen und verschränkten Beinen, verbunden mit starker Verbleiung, oft noch mit dem Schatten der Windeisen in die Quere durchzogen, haben ihren Grund wohl darin, daß der offene Gliederfluß, wie die Fleischfarbe einer ganzen Hand, im Glase eine übertriebene Erscheinung böte. Die Figuren zeigen sich deshalb arabeskenartig und stylistisch, auch wird der Draperie keine zu große Fläche

gelassen, sondern die Gewänder sind wo möglich durch andersfärbige Streifen, Sternchen und Blumen teppichartig gemustert. Der Künstler bemühte sich zuletzt noch, die Gläser stellenweise auszuschleifen und Sterne im Ornate wie blitzende Feuer durchscheinen zu lassen, kurz, damastartige Stoffe und den brillantesten Effekt zu erzielen.

V. Die heilige Kunst in den Fenstern des idealen Graaltempels.

Die christliche Kunst, oder sagen wir die Kirche verdankt die glänzendste Erfindung zur Verherrlichung der Gottestempel der nächsten Heimat im Bayeroberlande. Zur Ehre des Allmächtigen sei die glorreiche Glasmalerei in's Leben getreten, schreibt der Priester Theophilus. Durch die bunten Glasfenster fiel ein geheimnißvolles Zwielicht in die erhabenen Räume, das gewöhnliche sollte nicht zu den überirdischen und unergründlichen Geheimnissen leuchten. In dieser Verklärung sollte die Kunst den Herrn des Tempels und seine Offenbarung vom Sündenfall bis zur Erlösung und Auferstehung sammt dem jüngsten Gerichte darstellen. Es ist die helle Waberlohe, wobei die hehre Jungfrau oder Heiligengestalt wie von Flammen umlodert scheint. Diese Glasgemälde erschienen den Zeitgenossen als ein leuchtendes Wunder, so etwas hatte man früher nie gesehen und das Erstaunen der Welt wird in den Hochgesängen der Dichter zum Ausdruck gebracht.

Damals überstrahlte Bayern, das unter den Karolingern und bis auf Barbarossa als das bedeutendste Herzogthum im Reiche hervorragte, auch die ältesten Klosterurkunden besitzt, durch wissenschaftliche Leistungen und die Werke seiner Dichter und Künstler das ganze übrige Deutschland. In Italien lag die Kunst seit Karl dem Großen bis auf Friedrich I. Barbarossa so darnieder, daß Papst Johann VIII., 872—882, sich vom

Bischof Anno in Freisingen (854—875) eine Orgel nebst Organisten erbitten mußte (Meichelbeck I, 136), sowie Abt Desiderius vom Monte Cassino sich Erzthüren in Konstantinopel bestellte.

Unter den geistlichen und geistigen Kulturstätten nimmt aber Tegernsee fast den ersten Rang ein. Wie Raphael, der göttliche Maler, zugleich der Theolog heißt, so möchte man auch dem Erfinder der Glasmalerei diesen Titel gönnen. Sollte man doch glauben, Johannes Offenbarung habe dem Künstler vorgeschwebt, wo es vom heiligen Jerusalem, das vom Himmel auf die Erde herabgestiegen, Kap. XXI heißt: „Die Gassen der Stadt waren pures Gold wie durchleuchtender Krystall. Die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie." Die Tempel funkeln fortan von innerem Glanze und spiegeln die himmlische Herrlichkeit ab: es ist ein gemalter Gottesdienst. Die neue Malerkunst, die das Licht aus den Bildern strahlen ließ, wirkte mährchenhaft auf die Einbildung und erregte zugleich die dichterische Begeisterung. So singt Peire Vidal, der Trouvadour, um 1200 n. Chr.:

Wie Einer, der da blickt durch's Fenster, so gemalt,
Vom Glanze wird entzückt, der ihm entgegenstrahlt,
So ist voll Süßigkeit mein Herz erfüllt, o Frau,
Wenn ich geblendet heut' Dich voller Schönheit schau.

Vor allen ist der ideale Tempel des heiligen Graal durch die Glasmalerei verherrlicht. Sie dient „Gott und dem Graal zu Ehren" und die Dichtersprache selber nimmt eine glühende Färbung an. Dieses Heiligthum, dessen Vorbild Ludwig der Bayer im Zwölfeck der Stiftskirche zu Ettal nachbaute und die nach dem Ideal der Dichtung Sulpiz Boisserée im Grund- und Aufriß gothisch zu zeichnen unternahm, widerstrahlt zugleich von Krystallbildern. Im figürlichen Graaltempel, der achtseitigen Kreuzkirche Karl's IV. am Karlstein bei Prag, bestanden die Fenster wirklich aus in Goldblei gefaßten Edelsteinen, also blauen Sapphiren, rothen Rubinen, grünen Smaragden, veilchenfarbigen Amethysten und schwarzem Jaspis — sie sind längst verschwunden. So singt der jüngere Titurel, dessen

Verse, wie die Meisterwerke Ritter Wolfram's von Eschenbach, unseres deutschen Dante, wohl auch in Bayern gedichtet sind, III, 353 ff.

Die Glase-Fenster prächtig,
Von fremden Lichten mächtig,
Berillen und Krystallen,
Waren da für Glas gesetzt,
Dadurch begunde fallen
Des Tags so viel, daß leicht ein Aug' geletzet.
Entworfen schöne Bilde
Sah man auf die Berillen
Durch zweierhande Milde,
Daß man den Glast da möcht' gestillen,
Swas Meister all begarbe
Auf das Glas entwurffen,
Und swelcherlei Farbe
Sie mit dem Pinsel dar bedurffen,
Das ward erlegt mit edelm licht Gesteine,
Der je dieselbe Farbe
Hatt' nach der Art viel lauter reine.

Und nun geht die Schilderung mit all' den edlen Steinen fort, bis er 371 schließt:

Der Glase-Fenster Gleste
War da gar unnöthe:
Von Lichtes Ueberläste
Gab so mannich Stein mit Röthe.
Der Steine Brennen das lichte Gold entzundte,
Daß sein Glast gab Widerstoß,
All solcher Reichheit ich mir selber gundte.
Je nach den Steinen färbte sich die Sonne,
Wann sie durch die Fenster schien,
Das war ein sondre Augenwonne.

Auch die Mystik entzündete sich und in der hellen Glut der Andacht predigt der große Tauler im Münster zu Straßburg: „Die himmlische Sonne die schien herab durch das Fenster und erleuchtete den Tempel. Nun merket wohl diese Worte: Wann die Sonne nimmt des Glases Farbe, so verfärbet sich der

Schein darnach, weiß, roth, gelb, blau, grün, und welche Farbe das Glas hat, die nimmt die Sonne an sich. Also that unser Herr J. Chr. Er schien in das lautere Glas, in der süßen Jungfrau Leib und nahm von ihr die Menschheit an, die ihr reines Magdthum nicht verletzt hat."

VI. Mosaikfenster. Versuche mit Harz- und Bernsteinfarben in Alemannien und Lotharingen.

Nicht auf einmal ist die Glasmalerei in's Leben getreten, keine Kunst erforderte so viele Vorbereitung. Nach all' dem Gesagten bedurfte es Jahrhunderte langer Versuche und Vorübungen; der Nachfolgende mußte die Vorgänger übertreffen, bis es zur vollendeten Leistung kam. Nach der Methode der Vorbehandlung können verschiedene Zeiten Anspruch auf die Erfindung machen. Wie der chinesische Karten- und anfängliche Tafeldruck der Druckerei mit Lettern voranging, erst diese aber die Buchdruckerkunst begründete, so ist den Tegernseern in der Glasmalerei der letzte Wurf gelungen. Reines weißes Glas kommt erst im XIII. bis XIV. Jahrhundert vor; es gelang zuerst venetianischen Meistern, auf der Insel Murano dasselbe herzustellen. Vor Beginn des zweiten Jahrtausends ist von bunten Glasfenstern, de varietate colorum, die Rede, ja allmälig sogar von übermalen, aber pingere heißt nicht gleich mit Schmelzfarben malen und diese einbrennen.

Der Dichter Prudentius († 413) schildert in seinen Martyrhymnen die mit mehrfarbigen Scheiben gefüllten Bogenfenster der Paulskirche in Rom, die eine Flur von Frühlingsblumen enthielten. Also ist vielleicht schon so früh die Glasmalerkunst erfunden? Von Farben standen roth, blau und gelb zu Gebote, auch grüne Glasscheiben werden zu verstehen gegeben: wie kommt dann die Geschichte dazu, den Mönchen

von Tegernsee die Ehre der Erfindung zuzuschreiben? Wir antworten: qui bene distinguit, bene docet. „Man muß sich auf den Unterschied verstehen, um das Richtige vorzutragen."

Buntes Glas zu erzeugen ist weniger schwierig als metallfreies, grünes ergibt sich von selbst. Ursprünglich waren die Lichtöffnungen und Luftzüge in der Höhe der Basiliken so klein wie möglich und mit durchlöcherten Marmorplatten oder mit Teppichen geschlossen, die oft der Sturmwind während des Gottesdienstes in Zug und Flug setzte. In Italien benützte man frühe Fraueneis oder sog. Marienglas, auch wohl durchscheinenden Alabaster zu Scheiben; in San Miniato bei Florenz war dies noch im Jahre 1200 der Fall. Erst wurden durch unregelmäßige, wulstige, gegossene Glasscheiben von grünlich schillernder Färbung, später durch verschieden gefärbte größere Gläser von runder oder achteckiger Form, die wie Bienenzellen zusammengesetzt waren, die Fensterlucken geschlossen.

Am frühesten finden wir die Dome in Ravenna und den Wunderbau der Sophienkirche in Konstantinopel eingeglast. Paulus Silentiarius spricht um 534 vom Licht der goldhaarigen Aurora, welches durch die Fensterbögen der Hagia Sophia dringe. Alsbald verwandten die kunstliebenden Araber auch Buntglas in den Moscheen. Die schönste Glasmosaik zeigt die Einfassung der Kibla in der Ommaiadenmoschee zu Cordova; die el Aksa in Jerusalem, der erstgebaute, großartige Tempel des Islam, sowie mehrere dieser Hauptgebäude in Stambul sind wenigstens theilweise nach alter Weise mit farbigem Kristallglas versehen. Solches haben die Muhammedaner wie die Venetianer wohl Anfangs von Tyrus, der Erfinderin des Glases, bezogen, ohne daß wir darum gleich die Glasmalerei von ihnen herzuschreiben brauchen. Nach Europa gelangen noch heute prächtige emaillirte Glasgefäße oder Glasampeln in Farbenschmelz, Werke sarazenischer Kunst.

Der vielgewanderte Dichter Venantius Fortunatus theilt mit, daß der Frankenkönig Childebert bereits im VI. Jahrhundert eine Kirche in Paris mit Glas ausstattete, so daß die

Wände davon wie im Morgenroth schimmerten. Bischof Wilfred verschrieb derlei Fenster um 670 nach York. Erst im Jahre 800, bei der Kaiserkrönung Karl's des Großen, empfing die Basilika St. Peter in Rom ihren Glasschmuck. Der römische Abt Anastasius, der Sinaite, berichtet im Leben Leo III., dieser Papst habe noch 816 zu St. Johann im Lateran die Fenster der Absis, d. h. im Halbrund des Presbyteriums, mit Glas von verschiedenen Farben schließen lassen, der übrige Theil der Fenster war, wie in St. Peter, mit Gypsspat zugemacht. Ebenso verlieh 856 Benedikt III. der Kirche Maria in Trastevere die ersten Fenster mit musivischer Malerei (ars musivaria) in bunten Farben. Die mosaikartige Zusammensetzung verschiedener Muster ergab eben das Farbenspiel.

Ludwig der Deutsche gründete 853 den Frauenmünster in Zürich, wo seine Töchter Hildegarde und Bertha die ersten Abtissinen waren; die Dotation fiel so reich aus, daß Karl der Kahle 878 erklärte, seine Nichte Bertha regiere mit königlicher Gewalt. Der Mönch Ratpertus von St. Gallen schildert dem gelehrten Mitbruder Notker die Einweihung (871 oder 876?) in einem Gedicht, worin es heißt: „Bertha malte die flachen Fenster und die Felderdecke mit Farbenpigment.“ *) Die karolingische Prinzessin selber trug die Farben auf, und zwar dieselben auf Glas wie auf Holz, und es ist so wenig von Einschmelzen auf die Kristalltafel, wie von Einbrennen in's Getäfel die Rede, auch weiß man von keiner ständigen Glashütte. Welch' ein lebenlanges Studieren und Probiren unter wie oftem Verwerfen mißlungener Versuche gehörte dazu, bis die Gewißheit sich ergab, wie die Farben im Brennen sich verändern! Von Alldem ist hier nicht die Rede. Bischof Salomo von Konstanz weist 905 den schwäbischen Kammerboten zur Bewunderung seine kunstreichen Gefäße von Gold, Silber und besonders von

*) Sicque fenestrarum depinxit plana colorum Pigmentis laquear pigmentaque arte manuque Artifici, et fucis, quadrato ab orbe petitis. Ut superaretur ita ab his, ipsum velut herba. Vicisset viles, vario vel flora placentes.

Glas*) — wie denn sein Zeitgenosse Tutilo von St. Gallen († 915) in Metallkunst Wunderbares leistete und 912 selbst eine Goldschmiede für Schmucksachen namhaft wird.

St. Gallen entwickelte früh ein reges Kunstleben, aber daß etwa Ratpert selber die Glasmalerei dort etablirte, kann ich nicht herauslesen; sicher würde man aus allen Ländern dort Bestellungen gemacht haben, wie Tegernsee schon 1005 all' den Aufträgen kaum mehr genügen konnte. Aber nichts verlautet; man behalf sich ahnungslos, wie weit solche Versuche noch führen könnten, einfach mit Lackfarben, wie so oft spätere Maler, wenn es galt, defekte Glasgemälde auszubessern oder auf den Schein hin auch neue zu malen, die natürlich dem Wetter nicht Widerstand leisten.**) So wandte man in Halberstadt zu Zeichnung und Schattirung statt Schwarzloth die mehr durchsichtigen Harz- und Bernsteinfarben an, die auch uneingebrannt auf der nicht glatten Glasfläche haften und der Feuchtigkeit widerstehen. Farbe mit Bernsteinlack verrieben und auf Glas übertragen, hält allerdings fest, besonders wenn die Scheibe nicht absichtlich der Sonne und dem Wetter ausgesetzt ist.***) Zu den uneinbrennbaren Harzlacken gehört auch Kopal und dieser Anfang der Fenstermalerei scheint nicht abzuweisen. In Italien war die Harzmalerei so üblich, daß sie Guicciardini für die ursprüngliche Kunst hält. Er hat Recht, so lange die Kunst noch in den Kinderschuhen ging. Es wäre reizend, die

---

*) Die gepriesene Graalschüssel, il sacrocatino, von Smaragd, von den Genuesen 1109 bei der Eroberung Cäsareas erworben, besteht aus orientalischer Glasmischung. Der größte Onyx im Staatsarchiv von Schaffhausen erhielt aus Paris ein Angebot von 8000 Frs.

**) Wir kennen ein Frauenkloster an der Loisach, wohin noch in neuester Zeit ein Geschenk mit solchen Fenstern gelangte; aber Lackfarben vertragen keinen Schweiß, bekommen Risse und splittern ab, wenn man nicht mit Zinksilikat sie festleimt. Noch heute hausiren „wälsche Briefträger" in Tyrol mit ölgemalten Glasbildern, die Fleischfarbe ist auf der Rückseite überstrichen, Mund und Augen zuerst gepinselt, u. z. Maria Hilf, Maria Trost, Maria von Absam, nach mehr oder weniger altem Typus.

***) Von Farbenmischung mit Oel weiß bereits Theophilus. Ebenso malte der Londoner Meister Odo, der das Werk an der Westmünster Abtei leitete, mit seinem Sohne 1237 schon Oelbilder für die Gemächer der Königin. Bloße Oelfarben werden dagegen lawinenartig herabgewaschen; ebenso verderben Eier-, Gummi- und Aquarellfarben beim ersten Fensterschwitzen und abwechselnden Sonnenblitzen.

Enkelin Karl's des Großen mit der Strahlenkrone des Ruhmes einer so göttlichen Erfindung einzuführen. Aber das war keine Tegernseer Emailmalerei und so ist nicht mehr davon die Rede; die Bilder verschwanden, wie so oft auf Glasbildern die Farben stellenweise ganz verblichen oder von Regen und Sonnenschein erblindet und verwischt sind.

Schasler in Pierer's Universal-Lexikon datirt die erste Periode der Glasmalerei vom IV. bis XI. Jahrhundert, wo man die Rundbogenfenster mit Farbenglasmosaik füllte. Im VII. und VIII. Jahrhundert steht die Kunst der musivischen Glasmalerei in Frankreich wie Italien bereits auf hoher Stufe, ja der Mosaikteppich vervollkommnete sich zum Gemälde, indem der schönen Farbe die freie Zeichnung hinzugefügt wurde. Man verfügte jedoch in dieser Periode blos über rothes, blaues, gelbes und flaschengrünes Glas, erst in der folgenden trat hellgrünes, purpurnes u. a. hinzu. Die zweite Periode datirt von der Anwendung mit dem Pinsel aufgetragener Farben, die nach dem Malen eingebrannt wurden, während man früher nur gefärbte Gläser musivisch verwandte. Die erste Nachricht von Glasgemälden im eigentlichen Sinn datirt aus dem Briefe des Abtes Gozbert von Tegernsee u. s. w. Dies scheint ein wohlbegründetes Urtheil.

Lübke schreibt über die alten Glasgemälde der Schweiz, Zürich 1866, S. 9: „Wann und wo zuerst der Anfang eigentlicher Glasmalerei gemacht worden sei, ist noch immer eines der ungelösten Probleme der Kunstgeschichte. Bisher nahm man an, kurz vor dem Jahre 1000 sei die Glasmalerei, und zwar in Deutschland, im Kloster Tegernsee erfunden worden." Er beruft sich dabei auf Gessert, S. 25, und Wackernagel, 1855, S. 21.

Noch lesen wir bei Eckehard, Casus St. Galli, daß in diesem Stifte nur die Schreibstube mit Glasfenstern versehen war, auch daß Ludwig der Deutsche dem Glasmacher Straholf seinen ganzen Anzug schenkte. Von der Karolingerzeit an bis in's XI. Jahrhundert wird es schon als etwas Außerordentliches hervorgehoben, wenn eine Kirche zu dem Reichthum von Glasfenstern

gelangte. In einer Kölner Urkunde von 1056 kommt ein Otto fenestrator vor, aber wir haben bei dem Familiennamen Fensterer oder Finsterer nicht schon an einen Glasmaler zu denken.

Lassen wir uns nicht entgehen, daß die Kabinetsmalerei auf Hohlgläsern oder Humpen Wappen, Landschaften und Schlachten mit in Terpentin aufgelösten Harzen herstellte, z. B. Hans Schaper zu Nürnberg († 1670); ebenso in Augsburg. Die Kunst griff hiemit auf die weniger kostspieligen Anfänge zurück, wo man opak, nicht transparent glasmalte und Erdfarben mit Oel und Harzen statt Firniß fixirte. Mit Lacken hantirte man von jeher. Die an Kunsthandwerkern und Künstlern nicht eben fruchtbare Schweiz liefert sicher erst im letzten Jahrzehnt des XIII. Jahrhunderts in der Person des Dichters Boppe aus der Baseler Familie ihren ersten Glasmaler.

Die Herstellung der Gläser war von vornherein kostspielig. Von einfach gelben, wohl mit Silber bereiteten, in der Kirche zu Lyon meldet Sidonius Apollinaris, der 482 als Bischof von Clermont starb; es lautet*), als ob Gozbert die Stelle vor Augen gehabt. Von einem Diebstahle, in der Meinung, Gold aus den Gläsern schmelzen zu können, schreibt Gregor von Tours († 594): Nach dreitägigem Ausglühen gab der Getäuschte seine Arbeit auf. Erzbischof Egbert von Trier (975—993) bringt die Goldschmiedekunst, wohl mit byzantinischer Technik, zu solcher Höhe, daß die Arbeiten selbst am französischen Königshofe zu Rheims gesucht waren. „Es beruht vorzugsweise in den Kleinkünsten und Goldarbeiten," urtheilt Nordhoff, „wenn Deutschland vom X. bis zum Ende des XII. Jahrhunderts Frankreich in der Kunst überragt, ja der byzantinische Einfluß beherrscht von Deutschland aus die Miniaturen des Nachbarlandes."

Mit Egbert gleichzeitig läßt sich Richer, der Chronist des

*) Ep. 10:

Intus lux micat atque bracteatum
Sol sic sollicitatur ad lacunar,
Fulvo ut tricolor erret in metallo.
Ac sub versicoloribus figuris
Vernans herbida crusta sapphirata
Flectit per prasinum vitrum capillos.

Stiftes St. Remy, heraus, daß Adalberon, der Erzbischof von Mainz (969—989), seine Kirche mit fenestris diversas continentibus historias dilucidatam schmückte.*) Dieser war ein Deutscher und vorher Domherr in Metz, aber durch Kaiser Otto I. auf den erzbischöflichen Stuhl erhoben, wie Otto III. den gelehrten Gerbert von Rheims zum Papste erhöhte. Noch vor Schluß des Jahrtausends, 999, bestieg der erste Franzose Gerbert als Sylvester II. den römischen Stuhl. Er war gebürtig aus der Auvergne, hatte bei den Arabern in Sevilla seine großen Kenntnisse in der Mathematik und Astronomie erworben, und wurde in Rom als ein Wunder seiner Zeit angestaunt, so daß Kaiser Otto I. ihn als neuen Alkuin für das Reich gewinnen wollte. Hugo Capet, dessen Sohn Robert er erzog, erhob zwar den Karolinger Arnulf zum Nachfolger Adalbero's in Rheims; aber dieser mußte als Gegner der neuen Dynastie bald einem Gerbert weichen. Selbst die deutsche Reichsregentin Adelheid verwandte sich für ihn zu Rom 993 und im Frühjahr 997 kam er persönlich an den Hof Otto's III. nach Magdeburg. Ein Jahr darauf wurde er Metropolit von Ravenna und nach Gregor's V. Tod Papst. Hätte dieser in allen physikalischen Forschungen bewanderte, geistesüberlegene Mann in Rheims oder in Alemannien, der später sog. Schweiz, irgend etwas von der neuentdeckten Glasmalerei gesehen oder erfahren, er würde sie ohne Weiteres nach Rom verpflanzt haben.

*) Pertz Script. III, 613. Erzbischof Swelphe läßt die Wölbungen seines Palastes in Rheims malen, wie Hademar mit Hilfe Kaiser Otto des Großen den Plafond der Kirche in Fulda. Flodoard hist. Eccl. Rem. IV, 19. In der Bibliothek zu Bamberg fand Pertz die Pergament-Handschrift des Mönches Richer vom Benediktinerstift St. Remy zu Rheims, der 996—998 die Zeitgeschichte schrieb. Kaiser Heinrich II. hatte das Manuskript bald nach der Gründung des Klosters Michelsberg nach Bamberg bringen lassen.

VII. Die Schmelzmalerei,
keine altfränkische noch französische Erfindung.

Aber noch frühere Nachricht sollen wir haben. Die Herausgeber der vorzüglich ausgestatteten Pariser Werke über die Glasgemälde ihrer Kathedralen erheben die Kunst zu einer Erfindung unter Karl dem Kahlen († 877). Es mag ihre Nationaleitelkeit befriedigen, wie sie wohlverzeihlich auch Karl den Großen als Charlemagne sich aneignen. Herrschten doch die deutschen Franken über Gallien, dem sie ihren Namen liehen, und der Bundeseid, den Ludwig der Deutsche und sein Halbbruder Karl 843 in Straßburg wechselten, ist das erste Denkmal französischer Sprache. Die Abtei St Arnaud bewahrt einen Akkord von Karl dem Kahlen 863 mit den Glasern Ragenulf und Balderich. So stoßen wir überall auf deutsche Namen: nun aber folgt der Beweis!

Die Chronik von St. Bénigne bei Dijon*) läßt nämlich herkommen, die dortige Kirche habe Glasfenster mit Darstellungen aus dem Leben der heiligen Paschasia seit alter Zeit enthalten — vitrea antiquitus facta! Wir haben nicht nöthig, die wälsche Prätension mit dem gründlichen Bucher durch den Vorhalt abzuweisen, das besagte Zeitbuch schließe mit dem Jahre 1052. Emeric David gibt uns die besten Waffen in die Hand, indem er anführt, St. Bénigne sei erst 1001, also zwei Jahre nach dem Aufkommen der Tegernseer Kunst, die Kirche zu Rheims 1005, Tours 1012, Cambrai 1020 entstanden, nachdem nämlich die Furcht vor dem Weltende überwunden war. Stammen die Fensterbilder gut vom älteren Bau her?

Die historischen Fenster zu Digne wie Rheims enthielten wohl Glaszeichnungen, wie sie später zum Nothbehelf wieder

*) L'Achery Spicilegium T. II Chronicon S. Benigni Divionis. E. David hist. de la peinture au moyen-âge 1842 p. 108. Reiffenberg in den Denkmälern von Namur und Luxemburg 1847. VII, 260.

vorkommen. Wir urtheilen billig: es handelt sich blos um Schraffirmethode auf der einen, durchscheinenden Seite der Scheibe, wie das einfache Grau in Grau später wieder in Aufnahme kam (Wackernagel 172). Daß man auf das Einbrennen der Farben erst später kam, ist bei dem stufenweise gebotenen Fortschritt in dieser Kunst klar: die Glasmalerei erlaubte keinen forcirten Sprung. Lukas von Leyden war zünftiger Glasmaler und das Germanische Museum in Nürnberg besitzt grau in gelb gemalt eine Turnierscheibe von ihm. Im Queens College wurden 1705 in der Magdalenen-Kapelle Apostel und Propheten grau in grau gemalt.

Richtig ist die Erklärung des Freiherrn v. Bibra, der auf seinem Schloß in Franken selber eine Auswahl von trefflichen Glasgemälden besitzt und durch seinen Lehrmeister Trost auch technisch unterrichtet wurde: „Vor Allem muß festgehalten werden, daß die Glasmalerei eine Schmelzmalerei ist. Sei wie ihm wolle, jene Bilder in Tegernsee sind die ersten, welche bis jetzt urkundlich nachgewiesen wurden. Es scheint gewiß, daß diese in Deutschland, ja selbst in Bayern gefertigt wurden und hier die Wiege der Glasmalerei ist."

Schwer mag es sein, den Grenzpfahl zu stecken, wo die Mosaikzusammenstellung farbiger Fenster aufhört und die blos aufgemalten Glasbilder anfangen, bis das Einbrennen in Aufnahme kam. Die Franzosen sind natürlich schnell mit ihrem Urtheil fertig, wo es gilt, die Ehre der weltgeschichtlichen Entdeckung Ihrer Nation zuzuschreiben. Mit solcher Prätension ergreift auch Monsieur Didron das Wort, der in Griechenland eminente Kunststudien betrieb und dessen persönliche Bekanntschaft ich 1848 in den Tagen der Februarrevolution in Begleitung des Baumeisters von Lasaulx in Paris gemacht. Will dagegen Bucher S. 64 nicht einmal gelten lassen, daß man in Tegernsee um's Jahr 1000 auf wirklich gemalte Scheiben schließen dürfe, so ist das Wasser auf meine Mühle. Unsere Inkunabeln sind erhalten, wenn auch nicht in Tegernsee, wie Lasteyrie voraussetzt, doch in Augsburg, und sind die ersten ächten, bald

900 Jahre trotz Wind und Wetter aushaltenden eingebrannten Fensterbilder, wo aber sind andere aus so früher Zeit?

Anders verhält es sich mit den vielfarbigen Fenster-Malereien der Tegernseer, wo die neue Kunst ihren Brennpunkt, bleibenden Sitz und Fortbestand hatte. In der griechischen Kirche ist es der Berg Athos, in der russischen das Kloster Troitza, zur heiligen Dreifaltigkeit bei Moskau, von wo alle Kunstschöpfungen ausgehen, indem die Insassen, Tausende an der Zahl, fast ausschließlich artistischen Gewerben obliegen. Aber bis zur Glasmalerei sind sie nicht fortgeschritten. Bei der außerordentlichen Schwierigkeit, in Glas und Farbe und noch mehr beim Einbrennen das Richtige zu treffen, damit nicht in der Schmelze die Arbeit verdunkelt und verdirbt, finden wir es ganz begreiflich, wenn man Jahrhunderte lang Versuche machte, bis endlich den Tegernseern der Wurf gelang. Den Ausdrücken nach könnte man die Glasmalerei antiquitus bereits in's V. Jahrhundert setzen. Wir reden noch fortwährend vom Sonnenauf- und Untergang, wie unter der Herrschaft des Ptolemäischen Systems, obwohl wir das Gegentheil verstehen: wie könnte es befremden, daß die Sprache vom Koloriren und Pigment der Fenster vor wie nach dieselbe blieb? Metallfarben heißen die, welche nicht schießen, d. h. nicht verbrennen.

Nicht die lateinischen Klöster überhaupt pflegten die christliche Kunst, sondern sagen wir besser: der Orden der Benediktiner, der ohne Geistesbeengung und Gewissenszwang der Bildung der Jugend oblag. Von den Mönchsverbrüderungen sollten die Karthäuser positiv an der Herrlichkeit gemalter Fenster sich nicht erfreuen, wie den Bettelorden die hohen aristokratischen Thürme an den Kirchen versagt waren. Die Minoriten legten 1260 sich zur Buße auf, blos das Hauptfenster hinter dem Altar dürfe gemalt sein und zwar nur mit den Bildern Jesu und Mariä, Francisci und Antonii. Der Franziskaner-Lektor Wenceslaus malt gleichwohl um 1400 eines der ältesten Fenster für den Regensburger Dom mit seinem Bildniß; es ist nun im National-Museum. Die Bernhardiner zu Altenberg

bei Köln 1250 und zu Kappel in der Schweiz banden sich allerdings nicht daran; im Allgemeinen aber huldigen Propheten und Heilige in Bezug auf Kunst nur zu gern der Armuth im Geiste. Sie reformirten das Christenthum in Bezug auf Kunstpflege in die Zeit des vorherrschenden Judaismus vor Kaiser Constantin zurück, wo noch die Synode zu Elvira 305 den kunstfeindlichen Kanon 36 erließ: „Die Gegenstände der Verehrung und Anbetung ja nicht an den Kirchenwänden abzumalen." In dieser Richtung gingen die Bilderstürmer vor und machten dem bilderfeindlichen Islam und Judenthum die äußersten Konzessionen. Die Benediktiner waren über solche Einseitigkeit von ihrem Stifter an erhaben.

Wir brauchen nicht in noch ältere Zeit zurückzugehen, es bleibt staunenswerth genug, daß die so überaus schwierige Kunst der Glasmalerei schon so frühe erfunden wurde. Der einfache Holzschnitt, dergleichen unser Kaspar Braun anfangs mit spitzem Taschenmesser bewerkstelligte, weist kein früheres Erzeugniß durch Tafeldruck auf, als den Christophorus von Buchsheim bei Memmingen 1432. Was auch die Florentiner von Finiguerra rühmen — der erste Abdruck des Niello und das bloße Graviren der Goldschmiede, begründet noch nicht den Kupferstich; dieser läßt sich durch senkrechten Druck nicht herstellen, sondern nur durch die Walzenpresse, wieder eine deutsche Erfindung. Um dieselbe Zeit 1451 ersteht die Buchdruckerkunst, im Vergleich mit der Glasmalerei und ihren eingebrannten Schmelzfarben ein wahres Kinderspiel, und bis 1796 läßt der Steindruck auf sich warten.

Der älteste Holzschnitt mit Schrift stammt wieder aus Tegernsee; und bekanntlich gewann nach solchen Anlässen Gutenberg durch Zersägung der Form die ersten beweglichen Buchstaben, worauf der Schriftguß folgte. Man kann den Benediktinern am Tegernsee die Ehre der Erfindung der Glasmalerkunst streitig machen, warum nicht? Es gibt überhaupt keine Entdeckung, die nicht schon früher einmal geheimnißvoll gemacht wurde. Bevor Straßburg, dann Mainz dem Johannes

Gutenberg ein Denkmal setzte, haben die Bürger von Harlem ihrem Koster, vero inventori artis typographicae — „dem einzig wahren Erfinder der Buchdruckerkunst" ein Monument errichtet — ein zweites steht im Harlemer Hout, Kosters Geburtsort. Daran knüpft sich die Anekdote, ein Lehrbube, Faust, sei dem Meister durchgegangen und habe den Kunstgriff erst an Gutenberg verrathen. Ja wir könnten noch weit früher bis auf die Assyrer zurückgehen, welche kleine Walzen mit verkehrt laufender Keilschrift zu ihren Insiegeln gebrauchten. Kaum hatte Kolumbus Amerika entdeckt, so kam bei neidischen Nachbarn das Märlein in Umlauf, er habe, da er auf Porto Santo bei Madeira eine Erbschaft eingethan, einen sterbenden Matrosen gesprochen, der ihm verrieth, er sei nach der großen Insel im Westen oder dem atlantischen Kontinent verschlagen worden, den der Genuese dann getrost wieder aufsuchte.

Wir haben ein anderes Beispiel ganz in der Nähe. In der bayerischen Ruhmeshalle stellte König Ludwig I. die Büste des Prof. Simon Schmid dem Erfinder der Lithographie zu Ehren auf, nachdem dieser als Pfarrer in Miesbach bereits 1786, ein Jahrzehnt vor Senefelder, des Steinätzens sich befliß, und von den Hochrelief-Buchstaben Abzüge nahm. Aber das Kloster Benediktbeuern bewahrte schon aus Albrecht Dürer's Zeit, ja der Schrift entsprechend ganz von seiner Hand eine hochgeätzte Steinplatte mit der kaiserlichen Titulatur zum Kopfbogen bei allen Eingaben an dessen Hof, und das bayerische National-Museum hat noch mehr solche Drucksteine aufzuweisen. Doch darin liegt nicht das Wesen der chemischen Druckerei. Und so denke ich mir auch den Hergang bei der Entwicklung der Glasmalerei.

Unerklärlich bleibt, warum nicht St. Gallen als Wiege der Glasmalerkunst in Flor kam, oder warum Frankreich keine Inkunabeln aufweist und da wie dort die vermeintliche Entdeckung ohne alle Folgen blieb? Als Tegernsee Emailfarben chemisch unzerstörbar in Glas zu brennen begann, war der Vogel noch kaum aus dem Ei geschlüpft, so nahm er seinen Flug in die

weite Ferne: von da an blüht die Kunst ohne alle Unterbrechung fort. Der Wahrheit die Ehre! noch haben wir keine irgend zwingenden Dokumente, welche der einheimischen Ueberlieferung und alten Ueberzeugung von der Priorität der wirklichen Glasmalerei im Kloster Tegernsee Eintrag thut. Teophil*) hat ein Jahrhundert später von Franzien läuten hören, wie von Alemannien ein Laut an unser Ohr dringt, aber in Tegernsee hören wir es zusammenschlagen. Es ist keine bloße Schmeichelei, wenn J. B. Nordhoff es das eigentliche Kunstkloster nennt. Wohlfeil ist die Wiederholung der Worte des weisen Rabbi Akiba: „Alles ist schon da gewesen, und Alles wird einmal wieder kommen!" Mit der Zeit hätten auch andere Leute die Erfindung machen können: aber der ungenannte Benediktiner von Tegernsee, welcher sie wirklich gemacht, könnte darauf mit dem Ei des Kolumbus antworten. Ein Mönch versuchte sich in Email, sie gerieth ihm durchsichtig und die Kunst war da!

Während mein Manuscript schon im Satze ist, kömmt mir am 16. Juni noch der gedruckte Vortrag des Hrn. Prof. Kuhn im Kunst- und Gewerbe-Blatt zu Nürnberg zu Handen, worin der um das Bayer. National-Museum so hochverdiente Konservator die Meinung aufstellt, St. Gallen, die erste Gründungsstätte von Tegernsee, habe mit diesem über Augsburg die Verbindung unterhalten und auch die ersten Glasgemälde geliefert. War doch von da der Mönch Tanko schon zu den Erz- und Glasarbeiten beim Bau des Aachener Münsters verwendet. Aber, entgegnen wir: die zweite Stiftung ging von St. Emeran aus, von dort wurde Gozbert als Abt berufen, Graf Popo war der erste Schirmvogt und sein Bruder Arnold von Vohburg ist und

*) Lib. II, 11. „Man trifft auf allerlei Gefäße von denselben Farben, welche die in solchem Werke gar erfahrenen Franken sammeln." Prolog. 4, „was immer an kostbarer Varietät der Fenster Franzien liebt". Was heißt das? Ein Hafner in Schlettstadt hat nach Geffert (S. 123 f.) 1006 die Töpferglasur erfunden, Elsaß war aber damals noch nicht französisch, sonst könnte man glauben, Theophilus habe dieß Frankreich zur Ehre angerechnet. Allerdings fand Dr. Schliemann 1876 Ornamente von glasirtem Thon bereits in Mykenä. Die Topfglasur besteht aus Silberglätte oder Bleierz, wenn grün ist's Kupferglasur und im aufgelösten Zustande giftig.

bleibt der glücklich gefundene Donator der durch Zöglinge aus unserem altbayerischen Kloster gemalten Fenster. Hätte diese Kunst schon vier Menschenalter früher in Alemannien geblüht, so spräche Gozbert über die unerhörte Neuheit und nie gesehene Herrlichkeit der Fenster sich nicht mit solchem Erstaunen aus. Unzweifelhaft Tegernseeisch nennt auch Dr. Kuhn die Augsburger Glasbilder, wenn er gleich die Einweihung des Domes unter Bischof Embrio durch den Kirchenfürsten Gundekar von Eichstätt 1065, da eben Wernher in Tegernsee blühte, nicht als den spätesten Zeitpunkt ihrer Entstehung gelten lassen möchte. Aber noch einmal legen wir Gewicht darauf, daß die Motive zu den Augsburger Erzthüren, dem Reisealtärchen des in St. Emeran begrabenen Kaisers Arnulf entnommen, aus der Gießerei von Tegernsee stammen.

Ganz richtig weist unser Freund die Ansprüche des berühmten Archäologen Didron ab,*) daß bereits Heribald, früher Kaplan Karl's des Dicken, 829—857 seine Kathedrale zu Auxerre mit Glasfenstern und schönen Malereien renovirte. Hier, spricht er, ist nur an die ersten besten Fenster und an Wandfresken zu denken. Aber wir wenden diesen Satz auch auf den Frauenmünster in Zürich an, wo es von der ersten Abtissin, der Karolingerin Bertha, noch 876 heißt: „Und so malte sie die Fensterfläche mit Pigmentfarben, dazu die Decke, alle Pigmente mit Kunst und artistischer Hand, auch mit Röthel (fucis), aus allen Weltgegenden hergeholt, daß der Tempelbau davon noch übertroffen war, wie er selbst über niederes Gewächs und bunten Blumenflor sich erhob.“ Sie scheint im Ernste selber gemalt zu haben; aber bei dieser dichterischen Schilderung fällt uns doch nicht ein, an Schmelzfarben bei Decke und Fenstern zu denken. Aus der Zusammenstellung erhellt, daß die Farbstoffe ohne Unterschied durch Bindemittel befestigt waren.

Das bei Fensterglas und am Plafond aufgetragene Pigment war dasselbe, und da dieses Wort wiederholt neben den Farben

---

*) Ebenso l'Abbé Leboeuf: Hist. civile et religieuse d'Auxerre T. I. Il en renouvella les plafonds ou la voûte et les murailles, l'orna de vitrages et de belles peintures.

angesetzt ist, denkt man unwillkürlich an die Wurzel πήγνυμι, pigeo, picken, festkleben. Auch fucus heißt sowohl Farb- als Klebstoff, wie Bienenharz, und die ganze Herrlichkeit scheint nach den Schlußworten auf Blumenmalerei sich beschränkt zu haben.

Für diese unsere Erklärung spricht gerade der urkundliche Text über die alten Kirchenfenster zu St. Benigne: Quaedam vitrea antiquitus facta usque ad nostra perdurans tempora eleganti praemonstrabat pictura. Der Schreiber drückt also die Verwunderung aus, daß sie so lange gehalten — was bei wirklichen Glasgemälden sich von selbst versteht; denn eingebrannte Emailfarbe geht nur mit dem Glase selber zu Grunde.

Die Harzmalerei von Pompeji blieb zwar den Byzantinern unbekannt, aber wie nahe lag ihre Wiederanwendung! Auch Sebastian Frank, der neue Entdecker, fing mit dem Auftrag von Harzfarbe auf der Rückseite des Glases an. Diese verdunkelt das Fenster, kann man sagen, aber Blumen inmitten farbiger Scheiben gemalt, erlauben immerhin den Ausdruck der leuchtenden Erscheinung, besonders in einem Gedichte.

Freund Kuhn macht seinen klugen Einfall, sagen wir seine Findigkeit, gegen die bisher giltige, und wie ich hoffe, nun für alle Zukunft gesicherte Kunsttradition durch den Nachsatz wieder gut: „Das Kloster Tegernsee verliert nichts, da es die Stätte war, wo diese Erfindung zur lebensfähigen Entwicklung gebracht wurde, und seinen Einfluß auf das übrige Deutschland und auch auf Frankreich ausdehnte."

VIII. Das Ueberfangglas und Kunstgelb. Wälsche Leistungen. Jakob, der Deutsche, Patron der Glasmaler.

Frankreich stolzirt mit Roger von Rheims, als seinem früheſt genannten und bekannten Glasmaler. Das Gesangbuch (Cantatorium) von St. Hubert in den Ardennen erwähnt dieses sehr kunsterfahrenen Mannes, welcher 1060—1070 gedungen war, die Oratorien mit äußerst schönen Fenstern zu illuminiren. Es scheint wenigstens, daß hier von Glasgemälden im deutschen Sinne die Rede ist. Die nächsten stiftete 1121 Graf Fulco V. von Anjou und seine Gemahlin in die von ihnen gegründete Abtei Coraux, beide knieen zu Füßen der hl. Jungfrau. Die Fenstergemälde in der Kathedrale zu Angers sollen 1125—30 unter Bischof Ulger hergestellt sein. Auch Theophilus deutet auf die Blüthe der Kunst in Francien.

Schon im Jahre 1134 wird den Cisterciensern durch das Ordensstatut solche Pracht verboten. Indem sie aber statt bunter Farben mit Schwarzloth graues Glas durch Ranken und Blätterwerk oder architektonisches Ornament musterten, umgingen sie den Buchstaben des fatalen Artikels 82: „Sie sollen weiße Gläser nehmen ohne Kreuze und Farben", und brachten so mit einem einzigen Lokalton die Grisaille in größere Aufnahme. Der Mönch von Citeaux, der um 1153—74 schrieb, macht einem Clugniacenser wegen der Dekoration ihrer Kirche Vorwürfe: „Schöne Malereien, schöne und kostbare Fenster, Gläser wie von Sapphir — das Alles ist nicht nothwendig, sondern dient nur der Augenlust."*) Im Jahre 1182 ward dem Orden eingeschärft, sich auf das Wenigste zu beschränken, und nach den Ordnungen von 1213 und 1240 mochten sie weder Gemälde noch Bildhauer-

*) E. David p. 119, Grisaille empfahl sich natürlich als billiger. Der Kanoniker Thierry stiftete solche Fenster 1328 in der Kathedrale von Chartres. Auch die Kirche zu Grüneberg enthält deren mit Pflanzen und Blumengewinden ohne Figur, und nur wenigen Farben. 1400.

werk haben, außer von Christus. Eiferte doch der hl. Bernhard sogar gegen schön gewürfeltes Paviment oder einen Kirchenboden mit Arabesken.

Was will man von der Priorität der Franzosen sagen: Volle 150 Jahre nach den Tegernseern will der berühmte Abt von Saint Denis, während des zweiten Kreuzzuges Reichsverweser von Frankreich, allen Ernstes Sapphire, Amethyste und andere Edelsteine zur Bereitung der Fenster für seine 1142 eingeweihte prachtvolle Abteikirche verwenden — obwohl man beide Farben mit Eisenerde und Kobalt erzielt. Abt Suger, der als Stifter kniet und den Prediger dieser Kreuzfahrt noch besser ausgeführt im Fenster gegenüber hat, gibt brieflich kund:*) Diese Glasmalereien seien „durch Meister von verschiedenen Nationen gefertigt worden". Dabei ist die Zeichnung ein rohes Schema, die Ausführung Glasmosaik in kleinen Stücken, die Fassung ist dekorativ. Diese Fenster erreichen nicht entfernt die Vorzüge der Augsburger Bilder.

„Die Benediktiner-Abtei St. Denis hat die ältesten (?) in Frankreich nachweisbaren Glasgemälde, fast anderthalb Jahrhunderte später entstanden, als jene in Tegernsee, und da Suger aus fernen Landen seine Künstler kommen ließ, da ferner alle andern Kunstländer, sit venia verbo, erst später die Glasmalerei erhielten, so erscheint gerechtfertigt, daß die Glasmalerei in Deutschland entstanden." So urtheilt ein gründlicher Forscher, wie Herr von Bibra S. 57. Wir finden in diesen Fenstern Bilder aus dem Leben Karl's des Großen, aber die Eroberung von Nicea, Antiochia und Jerusalem sind leider verloren gegangen. Ein dankbares Motiv bildet außerdem der Baum Jesse, der aus der Hüfte des Stammvaters sprießt, auf seinen Zweigen den König David und die Ahnen des Heilands, zu oberst aber Maria und Christus trägt. — Was besonders für gothische Dome sich eignet, ist der stufenweise Aufbau mit Propheten und Engeln nebst

*) Ascitis melioribus quos invenire potui de diversis partibus pictoribus. . . . . Per plures aurifabros Lotharingos. . . . Vitrearum varietatem magistrorum multorum de diversis nationibus manu exquisita depingui fecimus. Bouquet XII, 96 f. Lübke 7 f. 56. Wackernagel 153.

Spruchbändern, einschließlich der Erlösungsthaten, und zu oberst die zum Weltgericht thronende Dreieinigkeit, daher die Darstellung in St. Cunibert zu Köln wiederkehrt. Das Bildniß des hl. Ludwig war 1226 gemalt, die acht Scenen aus seinem Leben aber erst um 1350. Suger beehrte lotharingische Künstler mit Aufträgen. Nur weil in Frankreich keine Schule von Glasmalern bestand, mußte er anderweitig Leute an sich ziehen. So berief er neun Emailleure aus Köln, und damit begann nach Labarde die Limoge-Arbeit: für das älteste Produkt gilt die Gedächtnißtafel des Geoffrey Plantagenet († 1151) im Museum zu Mans. Da hier die Farben auch eines Flußmittels bedürfen, ist diese Kunst der Glasmalerei verwandt.

Wackernagel (S. 23) gibt Zeugniß: „Jene Malerei war lange nicht mehr auf Deutschland, geschweige auf ein Kloster in Bayern eingeschränkt. Die Schnelligkeit der Ausbreitung wird bei dem Wanderverkehr unter den Klöstern, damals den Werkstätten aller Kunstübung, nicht befremden, da sie nicht blos beieinander Kunstwerke bestellten, sondern öfters auch die Künstler einander liehen. Wir haben dafür zahlreiche Belege. In der ersten Freisinger Schenkungsurkunde ist festgesetzt, daß Bischof Joseph der Berone 749—764 seinen Hammerer (de artificio malleatoris) Aletus dem Stifter Cauvo eine Zeit lang zu Diensten überlasse. Aus Bonifazius Epist. 124 erhellt, daß der britische Abt Chutbert sich von Lullus, Schüler und Nachfolger Winfried's in Mainz, einen guten Glasarbeiter aus Deutschland erbeten, wogegen die Druiden sich bereits auf Glocken verstanden. So lernten im IX. Jahrhundert Diener des Klosters Ferrieres bei den Goldschmieden von St. Denis, gleichzeitig borgte sich St. Gallen Maler von der Reichenau, Tegernsee, um 1000 einen Glockengießer von Freisingen, und im XII. Jahrhundert Abt Rupert einen Maler und jungen Geistlichen von St. Emeran, bis derselbe ihnen wieder vom Probst Heinrich zu St. Pölten nach Oesterreich abgeborgt ward. So lautet der Brief: „Wir erbitten von Eurer Gunst, daß ihr jenen in der Malerei wohl erfahrenen Jüngling Namens H. uns sendet, auf daß wir mit seiner Hilfe

die Gemälde, die wir zur Ausschmückung unserer Kirche begonnen, unter Gottes Schutz vollenden mögen. Und wie wir in dem angefangenen Werke durch ihn Fortschritte machen wollen, so werden wir den genannten jungen Mann ehrenvoll wieder zurücksenden." Auf den gleichen Wegen wird auch die Glasmalerei, bald nachdem sie in Deutschland ihren Anfang genommen, den Fortschritt nach Frankreich gemacht haben. Ließ doch noch König Karl V. 1364 einen geschickten Uhrmacher Heinrich Wick nach Paris kommen, wo er die erste Schlaguhr aufstellte, erhob ihn in den Adelstand und setzte ihm eine jährliche hohe Pension von 300 Goldkronen aus.

Um diese Zeit und nicht früher kamen die ersten Glasgemälde aus Frankreich nach Britannien. Königin Eleonore, Gemahlin Heinrich's II. Plantagenet, schenkt der mit ihr verwandten Gräfin Agnes von Dreux in Frankreich (1153) ein Fenster mit deren Bildniß und dem ihres Gemahles für die Abtei zu Braines bei Soissons. In England kamen die Glasgemälde, Royalglas geheißen, erst unter Johann ohne Land (1199—1216) in Aufnahme. Nach Beda dem Ehrwürdigen sucht Benedikt von Weremouth, wie auch Wigfried von Worcester (726) Glasarbeiter in Frankreich (Ducange s. v. vitreae), das damals noch unter der Herrschaft der Franken stund; aber erst im späteren Mittelalter finden wir, daß Rouen, wo Guillaume de Graville 1430 namhaft hervortritt, mit Glas und Glasbildern aushalf.

Der vorzüglichste englische Glasmaler, Thornton von Coventry schuf die Meisterbilder für die Westseite der Kathedrale von York für wöchentlich vier Schillinge und zehn Pfund zum Schlusse — zu Anfang des XV. Jahrhunderts.

Uns fällt nicht ein, den Gegenstand zu erschöpfen und gar die Reihe vorzüglicher Glasgemälde der französischen Kathedralen aufzuführen. Fachmänner wissen das genau.

Das Ueberfangglas, welches schon die Römer im III. Jahrhundert gekannt, kam im XIII. Jahrhundert neuerdings zur Erfindung. Damit machte die Glasmalerei einen riesigen Fortschritt.

Nun hatte man zwei Farbentöne übereinander und konnte den einen auch stellenweise ausschleifen. Man lernte, auf Einer Scheibe mehrere Farben zu vertreiben, unbehindert durch Verbleiung.

Um das Jahr 1350 wurde das Kunstgelb erfunden.

In Italien, das überhaupt wenig Erfindungen gemacht hat, gilt für den Entdecker Jacobus Alemannus oder da Ulmo, der Ulmer Griesinger (geb. 1407 † 1491), dortselbst der Deutsche genannt, welcher als Kriegsknecht nach Wälschland gezogen und zuletzt in Bologna als Laienbruder in den Dominikanerorden trat. Er malte für San Petronio, wurde nach seinem Tode am 11. Oktober 1491 selig gesprochen und gilt für den Patron der Glasmaler. Der Legende nach leistete er, durch den Abt von der brennenden Arbeit abgerufen, sofort und so eilig Gehorsam, daß ihm ein silberner Knopf vom Aermel in die Pfanne fiel; bei der Rückkehr fand er wunderbar die Glastafel nicht verbrannt, wohl aber das Silber als Gelb aufgeschmolzen. Allerdings kommt dieses Gelb schon in Heiligenscheinen, bei blondem Haar, Schmuck und architektonischen Zierrathen im XIV. Jahrhundert an den Chorfenstern der Kathedrale zu Limoges u. a. vor.

Für uns ist das Wichtige, daß die Glasmalerei erst mit der gothischen Baukunst in Italien Aufnahme fand — weit entfernt, jenseits der Alpen ihren Ursprung genommen zu haben. Der Dom zu Assissi, welchen ein anderer Jakob der Deutsche 1218—1230 in germanischem Style erbaute, und jener zu Orvieto enthalten die ältesten derartigen Fenster. Ein deutscher Klosterbruder Deutsch oder frater Theotonius geheißen, malte Glasfenster in Venedig und fand an einem Maler Marko einen Schüler und Nachahmer.

Spanien versah sich erst mit Glasgemälden aus den ihm unterthänigen Niederlanden. Der Dom von Sevilla enthält 190 Fenster nach Gemälden Dürer's, Raphael's und Michel Angelo's, alle von der Hand des Arnao oder Arnold Hort von Flandern, jedes um den Preis von tausend Dukaten. Nik. Juvenell siedelt nach Nürnberg über, David Joris aus Delft pflegt die

Kunst daheim und wird Wiedertäufer, weshalb seine Leiche noch drei Jahre nach dem Tode verbrannt wird. Im Seekriege mit Philipp II. von Spanien erbeutete ein englischer Kauffahrer ein mit Glasgemälden nach Spanien steuerndes Schiff, und so kamen die berühmten Fenster nach Fairford in Glocestershire, wie durch Seeraub der Hauptheil zu den Altarflügeln van Eyck's in Gent nach Danzig gelangte. Und wie ein Antonello da Messina nach Brügge pilgerte, um bei deutschen Künstlern die trockene Tempera-Malerei abzulegen und seinen Pinsel in leuchtende Oelfarben tauchen zu lernen, ein Kunstgeheimniß, das angeblich Castagna ihm ablauschte, ja wegen dessen Entdeckung der Schüler den Meister erdolcht haben soll — so wanderte ein Toskaner aus Gambasso, Francesco di Livi, bis Lübeck, bildete sich dort aus und hinterließ auch Fenstergemälde, meist in Teppichmustern, daneben mit verkürzten Figuren, wie er nach der Rückkehr 1436 den Dom von Florenz damit schmückte. Wer sucht nun den Ursprung der Glasmalerei noch wo anders als in Deutschland, als in Altbayern? Heutzutage machen die Künstler allerdings den umgekehrten Weg und es gilt nicht mehr, was Paul Jovius, der Freund Raphael's, 1550 schreibt: „Bei unserer Väter Gedenken begehrte man vorzüglich Baumeister, sodann Maler, Bildgießer und Bildhauer (statuarii, sculptores), Mathematiker, Kupferstecher (peracutae manus artifices?), Brunnenmacher und Feldmesser, Alle aus Germanien."

Indeß wurde, wie gegenwärtig das Rubinglas aus Frankreich, das Material zum Theil aus Venedig geholt. So ward in Siena 1440 und in Orvieto 1444 dem Dominikaner Guasparre di Giovanni da Volterra bei Ausführung der Glasmalereien des Domes die Bedingung gesetzt, daß er Glas, Blei u. s. w. aus der Lagunenstadt oder von Ankona beziehe. Aber das für das Kloster in Orvieto, wo außerdem Andrea di Vanni und Francesco di Antonio glasmalten, gelieferte Probestück beweist, daß er mit Unrecht sich für einen geschickten Glasmaler ausgegeben. Obwohl Venedig das Glas schaffte, entwickelte sich die Glasmalerei in Italien doch spät und spärlich. Ist damit

griechisches Glas gemeint? frägt Wackernagel 158. Auch eine Anweisung für deutsche Glasmaler gegen Ende des XV. Jahrhunderts gibt den Fingerzeig: „Das rot smelzglas mag man von Venedig oder von den goldschmid kauffen, aber es ist deir (theuer). Item crocum Martis (Gelb aus Eisenoxyd), der edelst der in aller welt ist und kainer machen mag, den laust man bringen von Venedig und von dem see."

Weit entfernt, daß die Glasmalerei aus Italien stammen sollte, wie Freund Sighart dachte, hat in der Halbinsel diese unsere Kunst nie eigentlich das Bürgerrecht erlangt.

IX. Fortbildung der Glasmalerkunst aus der Zeit der Gothik bis zur Kabinetsmalerei.

Unstreitig war die gothische Baukunst der Glasmalerei besonders günstig; sie aber hat von der Normandie aus sich vorzüglich entwickelt, ist doch die Kathedrale von Brauvais das Vorbild des Kölner Doms. Mit dem Aufschwung dieser Architektur tritt die Glasmalerei in ein neues Stadium. Die Wandfläche löst sich in Fialen und Streben, Pfeiler und Säulenbündel, Maaswerk und Stabwerk bis zur Fensterbank auf und entzieht sich der Frescomalerei. Die konstruktive Gliederung setzt sich bis zum Gurtgewölbe fort, das wie in ein Netz verflochten wird, ja in der englischen Gothik sogar in Tromben sich herabgibt, so daß auch die Decke zu Gemälden sich nicht mehr eignet. Die Fenster erhalten dafür eine beträchtliche Höhe und gewähren für bildliche Darstellung Raum, wodurch zugleich das massenhaft einfallende Licht wohlthätig temperirt werden muß.

In der romanischen Periode dient vor allen der Teppich mit Arabesken durchwirkt zur Musterung des Glases, Bänder- und Liniengeflecht zu Einfassung und Rahmen. Mit der Architektur änderten freilich nicht gleich alle anderen Künste ihren Styl,

sondern die Medaillons, Rundbilder oder Quadrate mit gebrochenen Ecken, in Rautenform und mit allerhand Zierrath werden nach der Höhe der gothischen Fenster oft drei, vier übereinander gesetzt und erhielten sich noch lange, besonders in Frankreich. Aber das neue Gesetz mußte sich finden. Das steinerne Pfostenwerk nimmt statt bloßer Brustbilder beharrlich stehende Figuren unter Baldachinen mit Thürmchen und Giebeln auf, Ranken mit Laub und Blumen zur Krönung weichen der geometrischen Konstruktion, die Rosette im Hauptschiff vereinigt die Gliederung in einen Stern und gießt ihr strahlendes Farbenbild überwältigend in den Innenraum.

Die Hauptsache ist, daß die musivische Komposition vollendeten Gemälden den Platz räumt, der pure Glasfluß oder das mit einer einfachen Farbe gesättigte Hüttenglas gegen das mit mehreren eingebrannten Schmelzfarben auf Einem Glase zurücktritt. Die Tafelbilder lassen auf lichtem Goldgrund die Gestalten wie aus einem Glanzgewimmel hervorgehen, beurkunden jedoch, daß man einen Hintergrund zu malen noch nicht verstand. Allmälig aber tritt selbst die lichtverklärte Landschaft an die Stelle, das irdische Leben der Heiligen erscheint gleichsam im Dämmerlichte des Himmels. Architektur, Ornament und Figur vervollkommnen sich, die naturwidrigen Gestalten machen den anatomisch gezeichneten Raum.

Unter der Herrschaft des germanischen Baustyles füllen sich alle Kathedralen und Stadtkirchen, Münster und Kreuzgänge mit unseren Prachtfenstern. Der eigentliche Umsatz aber beginnt mit der Einführung der Oelmalerei. Als die Brüder van Eyck ihren Pinsel in Licht tauchten und wunderbare Gemälde auf die Holztafel zauberten, nahm durch die von ihnen ausgehende Erfindung neuer Schmelzfarben auch die Glasmalerei einen neuen Aufschwung; veredelt ward die Zeichnung und die Bilder voll strahlender Herrlichkeit befriedigten jede Anforderung. In der That wetteiferten die Künstler, auch auf Glas in allen Abstufungen des Colorits, vom höchsten Effekt und der feurigen Glut bis zur dunklen Schattirung, die Oelmaler zu erreichen, ja

in zarter Abtönung selbst landschaftliche Hintergründe und die paradiesische Blumenflur in Schmelzfarben darzustellen. Es galt in der Technik, so gut nur möglich der Naturwahrheit sich zu nähern.

Die Fortentwicklung der Glasmalerei besteht darin, daß zuvörderst das Silberoxyd zum Kunstgelb mit richtigem Verständniß auf Weißglas aufgetragen ward und dadurch die Wirkung der durchscheinenden Lichtstrahlen, wo es am Platze war, sich verstärkte. Den Heiligengestalten wurden mittels dessen goldglänzende Haare eigen und die bisher weißen Gewänder prangen mit goldenem Damast. Auch in der phantasievollen Architektur wird die Farbe bis zum Uebermaße verwendet. Nach dieser Errungenschaft begnügte man sich nicht mehr mit schroffen Contouren und vollen Schatten, sondern gewann auch Halbschatten, Reflexlichter und Lichtübergänge. Nahm man mit steifem Pinsel den schwarzbraunen Farbenauftrag der Zeichnung folgend weg, so konnte das Licht in allen Uebergängen durchschimmern. Radirung mit Messer, Feder und Nadel und allenfallsige Retouchen auf der Rückseite halfen weiter. Dazu diente hauptsächlich, daß mehrere Farben auf Ein Glas eingebrannt wurden, und auch die Fleischfarbe oder das Incarnat herauskam. Die Meister suchen den störenden Eindruck der schweren Verbleiung zu vermeiden, und statt der kleinen, oft stufenweise übereinander gesetzten Fensterreihen, größere Muster zu erzielen.

Wie leicht begreiflich, gehören die altbayerischen Fenster wegen der Nähe des Ortes der Erfindung zu den ältesten. In den Kreuzgängen zu Metten 1275 und Niederaltaich ist in Schrift und Bild Theologie und Geschichte, Astronomie, Physik, Musik, kurz das ganze Wissen der Zeit in einer Bilderencyclopädie ausgelegt, wie es ein Menschenalter früher Konrad von Scheyern entwickelte. Die Glasgemälde von Oberaltaich, das an Tegernsee den Abt Gotthart 1001 abgetreten hatte, stammen von 1280.

Die Tegernseer Biblia pauperum aus dem XI. Jahrhundert ist von vortrefflicher Handzeichnung, jene zu St. Ulrich nach dem

Mönch Maurus von Weihenstephan verbessert. Merkwürdig herrscht gerade bei den von unserer Glashütte ausgegangenen Fenstern oder Meistern in den obigen Kirchen Niederösterreichs der Typus der Armenbibel vor. Vor andern berühmt sind die Fenster der Abteikirche in Hirsau oder Hirschau in Würtemberg, ein Cyclus von 40 Gemälden aus der Biblia pauperum, Glasmalereien, welche bereits Lessing's Aufmerksamkeit erregten und die hohe Würdigung dieses strengen Kritikers erfuhren. Nach diesem ursprünglich Tegernseeischen Schema versah auch die Peterskirche zu Wimpfen im Thal sich mit Nachbildern. Die Glasgemälde im Münster zu Bern geben das Beispiel einer wohl erhaltenen Armenbibel, während Hirschau seinen Schmuck verloren hat. Friedrich der Rothbart eröffnet mit der Jahreszahl 1188 die Reihe der Kaiserfenster im Dom zu Goslar oder der jetzigen Stephanskirche, aber mit den arabischen Ziffern des XV. Jahrhunderts, so daß gegen das frühe Alter dieser Glasgemälde Bedenken entsteht.

Die vielgenannten Chorfenster von St. Kunibert in Köln tragen die Jahreszahl 1236, und stellen unter Anderm den Stammbaum Christi dar, wie er, früher al fresco oder in Wandmosaik selbst in der Basilika zu Bethlehem, die Patriarchen auf Aesten und Zweigen bis zur Madonna mit dem Christkind trug, die gleichwie aus der Lotosblume am äußersten Gipfel hervorwuchs.

Im Münster zu Straßburg sieht man nicht weniger als die 74 Vorfahren Christi nach Lukas, und 96 Personen oder Ereignisse aus dem neuen Bunde. In der Kirche zu Ingelheim neben dem Palaste Karl's des Großen standen links zwanzig Glasgemälde aus dem alten, rechts zwanzig aus dem neuen Testament zur Illustration der heiligen Geschichte, wie in den Evangelien sich gegenüber. Noch kennen wir rühmlichst einen Glasmaler Goswin 1296, Meister Heinrich 1335, Lewe 1435 und Hermann Peetelyn 1510, sämmtlich zu Köln; Hans von Kirchheim zu Straßburg 1348, Mönch Engelhardt zu Reichenbach in der Pfalz um 1400 — lauter Meister in der gothischen

Zeit. Die Kunst wanderte indeß mehr und mehr aus den klösterlichen Mauern aus, ja „der Maler Konrad in Breslau malte den Mönchen zu Brieg 1394 zwölf Tafeln Glasewerk". Wie in England zählten die Glasmaler allenthalben zur Gilde der Glaser.

Höchst interessant ist das Glasgemälde mit der Inschrift: Elizabet ducissa Bawarie, und den bayerischen Wecken zum Wappen aus dem Kloster Seligenthal vom Ende des XIII. Jahrhunderts im bayerischen National-Museum. Schon unterwegs, um außer Landes entführt zu werden, wurde dieses historische und besonders durch den Evangelisten Johannes meisterhafte Fenster von dem ersten Vorstand des bayer. Nationalmuseums, Baron Aretin, noch gerettet. In Landsberg am Lech figurirt sogar der riesige Christoph im Fenster.

Die Liebfrauenkirche in München enthält bereits Gemälde aus dem XIII. oder XIV. Jahrhundert, indem die Fenster aus der abgebrochenen St. Niklaskapelle am Haberfeld in dieselbe versetzt wurden. Besonders brillant ist das sogenannte Herzogsfenster im hohen Chor. Als Glasmaler für die neue Frauenkirche erscheint auf lichtsprühenden Tafeln mit Namen Egid Trautenwolf 1486. Die Münchener Ordnung von 1458, den Statuten für Meister und Gesellen zu Prag ähnlich, besagt: Für die Malerzunft müssen Meisterstücke „je auf maln, auf sniczen, auf schiltwerch und auf glaswerch gemacht werden. So sollte ain glaser ain Mariapild von geferbtem Glas machen und ain schlechter glaser ain stuck von scheybn." (Westenrieder VI, 160.) In Frankfurt bildete das Meisterstück eine Kreuzigung. Bewunderung fanden in der Jakobs- und Tiburtiuskirche zu Straubing, als eines der ersten Meisterstücke an Zeichnung, Ausdruck und Colorit, die vier Glastafeln, worauf Moses die Gesetztafeln am Sinai empfängt.

Hans Cremer oder Kramer, und Hans Wild übernahmen 1480 die Fenster im Ulmer Dom, deren Ausführung für klassisch gilt. Ulm selbst weist außer obigem Griesinger gleichzeitig den Hans und Claus Gläser (1441—1460) und den

Peter und Jakob Acker als bürgerliche Maler und Glaser zu Nördlingen auf. Die Scenen aus der Apokalypse, auch das jüngste Gericht finden sich von der Abendseite der Münster wohl in den Kreuzgang versetzt, wie im Dom zu Eichstädt, wo ohne Unterschied Papst und Kaiser in den Höllenrachen einfahren, ein Beweis für die Volksstimmung vor dem Ausbruch der Glaubensspaltung.

Gleich werthvoll wie die Wild'schen zu Ulm sind die Volkhammerfenster zu St. Lorenz in der Reichsstadt Nürnberg. St. Lorenz und Sebald, wo Fürer 1325 und Tucher 1365 die brillanten Fenster stifteten, prangten damit unter den ersten an Schönheit. Dort steht Kaiser Friedrich III., hier Maximilian I. im Fenster. Nach Bischof Georg von Bamberg „hat 1493 Meister Wolfgangen Katzheimer Maler angedingt, Zwelff stucke in ein fenster an der Pfarrkirchen zu sanct Sebolt zu Nürnberg zu machen". Schließlich füllten sich die Fenster mit einer Unzahl Geschlechtswappen. Bei solcher Emailmalerei ist von musivischer Arbeit oder byzantinisch-romanischer Einfachheit nicht mehr die Rede. All' unsere großen Maler betheiligen sich durch Zeichnungen und Entwürfe an diesem Fortschritt der Glasmalerei, besonders Dürer mit seiner Schule. Er führte zuerst die Benennung Glasmaler ein und von ihm selbst sind Andreas und Gregor gemalt in der Tucher'schen Kapelle, mit dem Christuskopf, ähnlich seinem Schweißtuch, und mit Eulen und Weinlaub in den Rosetten. David Joris kam 1501 beim Glasmalen so in Verzückung, daß er lange unbeweglich stand und Gesichte hatte. Im Tagebuch der niederländischen Reise nennt Dürer auch einen Maister Dietrich, Glaßmahler zu Antorff (Antwerpen).

Lukas von Leyden war bei den Glasmalern zünftig, Bernhard Orley malte in Brüssel und Antwerpen eine Reihe Bilder, und Rogier von der Weide war einer der besten Glasmaler des XV. Jahrhunderts. Das schönste Werk des Niederländers Coxcien sind die Glasmalereien im nördlichen Kreuzarm in der Sakramentskapelle zu St. Gudula in Brüssel, wozu er die Zeichnungen 1540 im Verein mit Bernhard Orley entwarf.

Die Bilder sind mit Aufwand der prächtigsten Architektur in's Maßwerk der Fenster hineinkomponirt und selbe mit Festons und Guirlanden beladen. Die untere Gruppe stellt den Auftraggeber Kaiser Karl V. und andere fürstliche Personen mit ihren Schutzheiligen dar, die obere ist der biblischen Geschichte entnommen. Wie die Zeichnung vollendet ist, so wunderbar erscheint die Leuchtkraft der Farben mit einem metallartigen Ton, wie in den besten alten Werken, so im nördlichen Seitenschiff des Kölner Doms. Das Gold und die tiefen Töne, wie das Roth, sind warm und voll, beinahe glühend, das Blau der Luft wirkt wie kühlend. Diese Malereien sind wie Visionen und Schöpfungen einer zauberhaften Phantasie: sie bezeichnen die höchste Blüthe der Kunst aus der Renaissance. Sie wurden bis 1550 fertig.

Eine Nonne aus dem Katharinenkloster zu Nürnberg ertheilt in einem Büchlein in der Dürerzeit sogar Anweisungen, „Varb zu gmolten glaz und Gmolt glas zu machen.“ Ihr diente Theophilus Buch: De coloribus et arte colorandi vitra — zur Grundlage, ja noch um 1500 n. Chr. werden Fensterbilder ausnahmsweise aus einzelnen Glasmustern hergestellt. Für das Fleisch gewann man das Colorit wahrscheinlich durch Umbra und Eisenoxyd, was die Nonne nicht weiß, da die Glasmalerei inzwischen ein bürgerlicher Beruf geworden. Früher führten die Mönche Klage, daß auch Klosterfrauen sich mit Glasmalen abgäben, was doch eine Herabwürdigung der Kunst sei; zuletzt, Anfangs des XVI. Jahrhunderts, hat eine Laienschwester, Alheid Schraders im Frauenkloster Wienhausen bei Celle, verglast und gemalt.

Der Bischof von Treguier in der Bretagne legte bereits 1455 nachdrückliche Rechtsverwahrung ein, daß die Edelherren und Kaufleute mehr aus Hochmuth als Frömmigkeit ihre Wappen in die Fenster von Kirchen setzen ließen und daraus sogar ein Eigenthum an Fenstern und Kapellen ableiteten. St. Etienne de Beauvais enthält eine Madonna nebst der Stifterin nach Raphael's Entwurf. Die Zeit war vorüber, wo der Meister selbst seinen Namen verleugnete, wie bei den Tegernseer Fenstern; nicht allein die Ehre Gottes, sondern der Ruhm der Per-

sönlichkeit kam zu Recht, der Stolz des Individuums gab den Ausschlag.

Hans Holbein, seit 1516 in Basel, hinterließ Federzeichnungen zu Glasgemälden der Schweiz, wie später für Cambridge. Er führte in der Einrahmung zuerst Renaissanceformen ein: es war die Zeit des Ueberganges, wo es bald so wenig mehr auf die Mache als auf die Sache ankam. Das Mittelalter mit seinem Ritterthum und Heiligenkult nahm Abschied und die Profanmalerei bürgerte sich ein. Der Zeichner machte die Visirung, der Maler brachte den Entwurf zur Ausführung: ob die Arbeit zum Ganzen paßte, darum kümmerte man sich nicht, denn das Verständniß nahm ab. Glasgemälde und Architektur traten nun mehrfach in Widerspruch. Der Maler malte Säulen und Bogen im römischen Styl, ohne Rücksicht, daß der Bau den germanischen Spitzbogen darstellte: die Fenstermosaik verschwand. Wie man die deutsche Baukunst verwarf, so nahm die kirchliche Malerei alltägliche Motive auf und wurde sich selber untreu: es fehlte der Glaube. Ich selbst besitze noch eine fünf Fuß lange, zwei Fuß hohe Predella der Verspottung Christi, ein figurenreiches Bild mit Pilatus, Maria und Johannes darauf, angeblich vom alten Holbein, ganz aus Papierstücken zusammengeklebt, wie sie den Glasmalern als Muster vorgelegen, um Stück für Stück darnach zu malen. Die Johanneskirche zu Gouda in Holland enthält 44 Fenster, wovon 29 der besseren durch die Brüder Krabeth gemalt sind. Sie war 1552 durch das wilde Feuer verzehrt und da man von 1555—1603 fortmalte, läßt sich in der Reihenfolge die Entartung von der mittelalterlich christlichen Weise in's Allegorisch-Heraldische erkennen. Auf einem Triumphwagen fährt nach der Stiftung von Südholland 1596 die Gewissensfreiheit, Eintracht, Gerechtigkeit und andere Tugenden, und zermalmt unter den Rädern die Tyrannen. Uebrigens steuerten Könige (wie Philipp II.) und Fürsten, weltliche und geistliche Herren, zu den immerhin schönen Fenstern bei.

Im Stadthause zu Leyden sieht man nicht weniger als 36 fast lebensgroße Bilder der Grafen und Gräfinen von Holland,

die Wilh. Thibaut steinartig grau in Gelb oder Weiß gemalt, daß sie wie auf Glas übertragene Kupferstiche erscheinen. Rathhäuser und Zunftstuben, Schützensäle, Schlößer und Patrizierhäuser prangen im Schmuck der Renaissance und entsprechender Fensterbilder. Die Gläser werden vorne und rückwärts bemalt, um auf Distanz landschaftliche Hintergründe darzustellen, und grünes Pigment, wie Siegellack aufgeschmolzen, was man jetzt nicht mehr kann, diente zur Verstärkung des Schattens. Ich habe so ein Miniaturbild: Booz und Ruth, die Aehrenleserin, mit Stadt und Fluß, Wiese und Wald und blauem Himmel im Hintergrund: Herz, was begehrst du mehr?

Die Landschaft von Tyrol oder Kammer zu Innsbruck bestellt 1563 durch den Prälaten von Muri, bei dem Heggenzer zu Zürich, „da ein guetter Maler und Schmelzer sein solle, das alt und new Oesterreichisch Wappen in ainem Glaß neben ander oder quartirt schmelzen zu lassen.“ Ehrenwappen mit mythologischen Figuren, Löwen als Schildhalter für zünftige Familien, Ahnenbilder werden in Sitzungssälen und Korridors zum Preise der bürgerlichen wie Adels-Angehörigen gestiftet. Darin sprach sich bereits der Reichthum des Bürgerthums aus und die republikanische Schweiz blieb an Selbstüberhebung nicht zurück. Die Schweizer versuchten es im Grunde zuerst mit mehreren Farben ohne Zwischenverbleiung auf Einem Glas und figuriren ganze Landschaften. So malten, abgesehen von Abel Stimmer in Schaffhausen, Jos. Maurer und sein Sohn Christoph 1560 in Zürich die Standartenträger in den Fenstern des Schützenhauses. In veredelter Weise hat jüngst Wladimir von Swertschkoff diese Richtung verfolgt und in den beiden bannertragenden Landsknechten am Aufgang des bayerischen National-Museums diesem und sich selbst ein würdiges Denkmal gestiftet.

Die Kabinetsmalerei, wie sie sich zuletzt entwickelte, dient mehr und mehr zur Verklärung des irdischen Lebens. Lange Jahrhunderte, nachdem Augsburg die ersten Glasgemälde von Tegernsee bezogen, schreibt Paul von Stetten 1779: „Es war vor Zeiten keine Kirche, kein öffentliches Gebäude, kein

Haus eines vermöglichen Mannes, darin man nicht gemalte Fensterscheiben erblickte." Dies gilt eigentlich von jeder Reichsstadt: die an der Pegnitz war stolz auf Martin Grüneberger 1523, und Veit Hirschvogel den Aelteren 1461—1525, der zwei Söhne und einen Enkel zu Nachfolgern in derselben Kunst hatte. Namhaft machte sich Augustin Hirschvogel, der eine „sonderliche Duschirung erfand, im reißen (Zeichnen) gewaltig ward, im Glasbrennen Vortheil ersann, wie auch im Gamalieren (Emailliren) ward seiner Zeit keiner über ihm". † 1560.

X. Verfall der Glasmalerei.

Ursprünglich war der Glasmaler zugleich Glasbrenner, Farbenbereiter, Kartonzeichner und Verglaser. Zuletzt trennte sich der Künstler vom Handwerker und bildete sich als Oelmaler nach den leuchtenden Vorbildern der Niederländer aus, der Glasermeister aber bestellte bei ihm nur die Zeichnungen und setzte die Malerei noch handwerksmäßig fort. Wenn man vor zwei und drei Jahrhunderten auch der Technik noch Meister blieb, so war der heilige Hauch, der Geist der Kunst doch allmälig verflogen und die Darstellung wurde trivial. Man betrachte sich das Bild von Tobias' und Raphael's Einkehr in einem Nürnberger Patrizierhaus, gestiftet von Andreas Beham 1585. Zu oberst zeigt sich das Dorf Edelhausen mit einem Schloß, der Wirth steht mit der Haube in der Hand vor der Thüre, wo drei Reiter ankommen: der eine ist bereits vom Pferd gestiegen, das ein Engel hält; die beiden andern sehen sich nach der ankommenden Kutsche mit ein paar Frauenzimmern um. Zwei Schilde unter einem Helm nehmen als Wappen die Mitte der Fenster ein.

Die Ordnung der Glaser zu Nürnberg besagt: „es solle keiner Meister werden, er verstehe denn die Kunst, roth, grün, blau und geel Glas zu färben." Doch blieb schließlich nicht der

Kunstmaler, sondern der Glaser übrig. Nur zu wahr steht in den Nürnberger Denkwürdigkeiten: „Wenn sonst ein Kaiser nach Nürnberg kam oder ein Fürstentag gehalten ward, beeilte man sich, die Fenster in den Kirchen, welche, wie die alten Chroniken melden, oft häßlich zerworfen gewesen, also daß wenig Scheiben und nur das Blei darin gestanden, durch die Stadtglaser wegen der fremden Leut wieder ausbessern zu lassen." Was aber bezeugt das Kunstblatt 1826: „Auf die seltsamste Weise ward an den alten zerbrochenen Glasgemälden eine höchst barbarische Flickerei betrieben. Bruchstücke farbiger Scheiben aller Art wurden in die Lücken eingesetzt, das Ideale, Poetische mußte Prosaisches ergänzen und umgekehrt: Thierpfoten geriethen an Menschenleiber und Menschenköpfe auf Thierrümpfe. Der Baum trug ein Säulenkapitäl, die Segelstange trieb Aeste mit Blättern und Früchten, Paläste erhielten Strohdächer und vor die Hütte kam ein Portal mit Säulen und Architraven. Es war oft eine wahre ovidische Metamorphose und mancher schöne Rest der ächten alten Glasmalerei ging zu Grunde, weil man ihn so entstellt nicht mehr sehen mochte." Wir haben dasselbe Beispiel bei Fenstern aus dem Regensburger Dom im bayerischen National-Museum vor Augen. Die bei der Gebrechlichkeit des Materials (Glück und Glas, wie bald bricht das!) vorgenommenen Reparaturen brachten so in der Regel mehr Schaden als Nutzen.

Die deutsche Reichsherrlichkeit und das Nationalleben gingen in die Brüche. Die Kirchenspaltung trat ein, die Reformation lehnte die altrömische Bildnerei als katholischen Aberglauben ab. Furchtbare langwierige Kriege brachten die Städte in Noth, mit dem Reichthum und Kunstgeschmack nahmen auch die Bestellungen ab und man ließ den Brennofen erkalten. Die besseren Meister, wie ein Both, Dow, wurden der undankbaren Glasmalerei abtrünnig und wandten von mühsamen Schmelzfarben und dem ungewissen Ergebnisse des Brennofens sich lieber der Leinwand und den Oelfarben zu. „Alle Bilder Bernhard's von Linge um 1635 tragen vollkommen die Gebrechen seiner

Zeit an sich. Er verschmähte die Hüttengläser und wendete leichtflüssige Farben an, übersetzt mit Bleiglas und Borax, welche den Einflüssen der Witterung nicht widerstehen und bald verbleichen."

Ueber die Glasgemälde, die 1554 Paul Dax von Innsbruck für das Rathhaus von Ensisheim geliefert, lautet die Klage, es sei „der mehrer Theil nit geschmelzt, sondern an vielen Orten mit Oelfarben, die das Wetter nit leiden mögen, gemalt".*) Ebenso klagt die Kammer zu Innsbruck 1575 über die Glasgemälde des Meisters Neidhart, daß sie „schlecht von Farben, auch nit von ganzen Stücken geschmelzt seien". In der Schweiz lassen sich all' diese und noch andere Mängel bereits seit den Zwanziger-Jahren des XVII. Jahrh. nachweisen.**) Auch die englischen Maler waren schon um diese Zeit nicht mehr im Besitz der richtigen Technik, wie das Aussterben der Farben und der schlechte Zustand ihrer Werke beweist. Aus der zweiten Hälfte desselben Säkulums sind alle Glasgemälde zu Brüssel ohne Roth und andere lebendige Farben nur Grau in Grau gemalt, der Halbguache ähnlich — von Hüttengläsern keine Rede mehr.

Daß die Künstler gegen einander geheimnißvoll thaten, sagen wir aus Brodneid, zeigt das Beispiel eines Krabeth und Levieil, die gute Bekannte waren, kaum 60 Schritte von einander wohnten, und beim Besuche der Ateliers ihre Arbeiten verhingen, daß ja keiner dem andern etwas ablernte. Dies trug gewiß nicht wenig zum Verfall der Kunst bei. So rasch erfolgte dieser, daß schon 1655, fünfzig Jahre, nachdem Wouter und Dirk Krabeth die 31 Prachtfenster für die Johanneskirche zu Gouda in Holland in höchster Vollendung gemalt, und ein Menschenalter nach

---

*) Professor Kuhn führt aus, daß im Regenerationsverfahren Pettenkofer an Conservator Eigner und Maler Fries Vorgänger gehabt, und den abgestandenen Firniß mittels erwärmter Spirituosen abgenommen, bis Pettenkofer auf kaltem Wege dasselbe bewirkte. Nun eben empfiehlt Freiherr v. Bibra zur Reinigung alter Oelgemälde Nitrobenzol. Wie liegt es nahe, daß die Glasmalerei anfangs eine oberflächliche war, bis man lernte die Farben dem Glase selber zu inkrustiren. Das Ende glich hier dem Anfang.

**) Lübke, Geschichte der Glasmalerei S. 53.

der meisterhaften Ausführung der Glasgemälde im Beinhaus von St. Eustache in Paris, ein zünftiger Meister, Wilhelm Tomberge von Gouda, behaupten konnte, diese Kunst sei ganz verloren, und die Reparaturen in der That mit aller Stümperhaftigkeit vornahm. Unschätzbare Erfahrungen gingen mit dem Tode jedes Meisters oder mit dem einfachen Uebertritt zur Oelmalerei zu Grabe. Wegen Verschmähung der Hüttengläser entbehrten die Farben der Kraft und Harmonie und starben in bräunlichen Tinten aus, wie die Glasbilder im Universitäts-Colleg zu Oxford auch nicht Eine Farbe von der Tiefe und Schönheit der alten Fensterbilder aufweisen und manche völlig verblichen sind.

Pierre Levieil, aus einer alten Glasmalerfamilie in Rouen, † 1772, veröffentlicht 1760 sein nicht eben kritisches Buch: »L'Art de la peinture sur verre et de la vitrerie« — und damit hat Alles ein Ende. Die noch im Jahrhundert vorher erschienenen Werke (Wackernagel 176) nehmen es nicht mit Theophilus auf. Zum Beweise, daß auch die Welt Zeiten des Rückschritts erlebe, gerieth die herrliche Kunst, die in Tegernsee ihren Ursprung genommen und das ganze Abendland 700 Jahre freudig durchstrahlte, außer Uebung und wie ein Traum in Vergessenheit.

In Frankreich war der 1766 verstorbene Benediktiner Pierre Regnier der letzte, welcher noch die Klosterfenster seines Ordens restaurirte; ein Mitlebender fristete sich mit Wappenmalen und Glashandel. James Berry, ein englischer Künstler und Kunstästhetiker, führt 1775 als einen Beweis der artistischen Barbarei unter den Königen Heinrich VIII. von England und Franz I. von Frankreich an, daß man damals gothisch gebaut und auf Glas gemalt habe?!?

Obwohl der Dom zu Prag schon 1276 mit Glasbildern aus dem alten und neuen Testament illustrirt war, fand sich 1617 im ganzen Königreich kein Glasmaler mehr, „alhie in Boheim ist khein glaßemahler,“ schreibt Büsching; daher schickte ein Klosterabt die Zeichnungen für 60 Scheiben nach Neisse. So zählt der Freiherr von Bibra, der auf seinem Schlosse Schwebheim in Franken selber eine hochinteressante Samm-

lung von Glasgemälden besitzt, die Glasmaler des vorigen Jahrhunderts auf: Dannecker in Straßburg um 1750, Restaurator und schlechter Maler; Dor, um 1730 in Paris, malte Fenster in der Barfüßerkirche, aber werthlos; Huve zu Anfang des Jahrhunderts, schlechter Restaurateur; Jouffroy malte Portraite auf Glas, schon an sich ein unglücklicher Gedanke! u. s. w.

In Nürnberg gilt Herbst, der Meßner an der Marienkirche, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts für den letzten Glasmaler. Nun kam die Kunst, von der wir sprechen, überhaupt außer Uebung und die Technik in Vergessenheit: am längsten hatten bereits noch die Schweizer an ihren Wappen und Helmzierden, Kriegsknechten und Bannerträgern oder heraldischen Fenstern fortgemalt.

In der Schweiz ist Meister Wannenwetsch der letzte Nachzügler und es heißt von ihm 1763, daß er „noch einige kleine Sachen artig auf Glas gemalt und eingebrannt. Aber seine Farben waren gegen die alten wie todt und verdorben, und wurde diese Kunst schon zu seiner Zeit für verloren gehalten, nämlich in Ansehung ihrer Vollkommenheit."

Wernher von Tegernsee eröffnet die Reihe der deutschen Glasmaler, sie schließt mit einem Basler, dem Abkommen eines Glasers Joh. Georg Wannenwetsch aus Eßlingen, der 1534 Bürger geworden und 1579 Scheiben gemalt. Es heißt brieflich 1763: „Es hat diese Kunst nach und nach abgenommen, so daß man keine gewisse Zeit bestimmen kann, als ungefähr zu Ende des XVII. und Anfang des XVIII. Jahrhunderts. Vor etwa dreißig Jahren ist der letzte allhier, ein Bürger der Stadt, Wannenwetsch, verstorben, welcher noch einige kleine Sachen artig auf Glas gemalt und eingebrannt hat (die Thurneiserischen Fenster). Aber seine Farben waren gegen die alten wie todt und verdorben, und wurde die Kunst schon zu seiner Zeit für verloren gehalten, nämlich in Ansehung ihrer Vollkommenheit.*)

Im Antiquarium von Zürich, wo die ältesten Glasgemälde

*) Gessert, Geschichte der Glasmalerei 1839. S. 190. Wackernagel 97.

vorkommen sollten, steht auf einer Handzeichnung für solche am 5. Juli 1796: „Freilich liegt die ganze interessante Geschichte der Glasmalerei in der Schweiz, deren Meister es auf den höchsten Grad gebracht, denen in der Schönheit der Färbung keine andere Nation zuvorkam, leider noch fast ganz im Dunkeln, und wer wird sie an's Licht bringen?"

Mit der Glasmalerei sank zu Anfang des XVII. Jahrhunderts auch die Kunst des Emaille, und wie Bernard de Pelissy, selber Glasmaler, versichert, hatten die Emaillirer von Limoges von ihrer Arbeit kaum zu leben.

XI. Zerstörung der alten Glasgemälde.

Das Morgenland erfuhr den Sturm der Ikonoklasten, weil byzantinische Kaiser das Christenthum mit dem bilderlosen Islam und Judenthum zu versöhnen hofften. Im Abendland bricht der Bildersturm mit der Reformation los, indem den christlichen Wechabiten die meisten Kirchenheiligen ein Dorn im Auge, ein Stein des Anstoßes und Aergernisses waren. Wir führen die Namen der wüsten Zerstörer an — vielleicht gehen wir einer neuen Barbarei entgegen, oder wer restaurirt Europa? Aber wissen sollten denn die Wütheriche, daß auch sie vor der Nachwelt auf den Pranger gestellt werden.

Der Magistrat von Stralsund z. B. gab schon 1525 den Befehl, alle bildlichen Vorstellungen von Heiligen u. s. w. aus Kirchen und Klöstern innerhalb des Weichbildes zusammenzutragen und zur gänzlichen Austilgung der damit getriebenen Abgötterei im Garten des ehemaligen Katharinenklosters zu verscharren. Die Glasgemälde im Dom zu Münster von Gerhard von Marka, 1273, wurden 1525 durch die Wiedertäufer zerstört.

Am ärgsten trieben es mit dem Vandalismus gegen alles Bildliche die schottischen Puritaner, wie sie auch die herrlichsten

Schätze der Literatur vernichteten — ein Verlust für die ganze Menschheit. In der Klosterkirche von Little Malverne wurde das unter Heinrich VII. von Bray gestiftete Kunstwerk von Fenstern grausam zerstört bis auf die Bildnisse des Stifters und des Prinzen Arthur. Im Dom zu Canterbury zerschlug der fanatische Blue-dick das Glasbild des Thomas Becket, das große Crucifix mit all' den umknienden Figuren, die sieben Erscheinungen der hl. Jungfrau und die vielen römischen Heiligen 1643 zu lauter Scherben. Fiorillo erzählt auch V, 50, 75: Für die Fenster auf der Nordseite der Kathedrale von Canterbury, 10 Propheten, 12 Apostel, 7 Engel und 14 Bischöfe, ein Geschenk Edward's VI., habe der spanische Gesandte umsonst 10,000 Pfund geboten. Glaubhafter ist, daß der päpstliche Nuntius Rinuccini 1645 für die Prachtfenster in der irischen Kathedrale von St. Canice, die Bischof Ledred 1318 stiftete, 750 Pfund bot. Sie enthielten die Leidensgeschichte Christi und wurden schon fünf Jahre darnach vom Gouverneur Axtel zu Kilkenny schonungslos vernichtet. Die Puritaner verdarben die Glasbilder im Queens-College, welche Abraham von Linge gemalt hatte, 1705 restaurirte man sie wieder. Der General der Restauration, Monk, ließ das Margarethenfenster in Oxford vergraben, nur um es zu retten. Dies stimmt zu der weisen Fürsorge des Küstners der Hauptkirche von Nördlingen, welcher die herrlichen altdeutschen Gemälde, meist Werke einheimischer Künstler, hinter dem Hochaltar in Verschluß brachte und vernagelte; seit dem Wiederauffinden bilden sie die werthvollste Sammlung der früheren Reichsstadt. Die Glasmalereien und Glasmosaiken, schreibt Fiorillo I, 463, verfertigte man zwar schon im X. Jahrhundert im südlichen Deutschland, doch scheinen beide in Sachsen erst im XIV. bis XVI. Jahrhundert üblich geworden. Die Glasmalereien in der Kreuzkirche zu Dresden wurden bereits im XVI. Jahrhundert wieder weggenommen.

Der dreißigjährige Krieg führte eine förmliche Verwilderung im Kunstleben und die Verarmung der deutschen Nation

herbei an politischem Verstand, Wissenschaft und Kunstgeist, wie an Hab und Gut.

Daher rührt noch der Volksreim:

Rum, Pum, Trum,
Der Kaiser schlagt um,
Mit Händen und Füßen,
Mit Schwertern und Spießen.
Der Schwed', der ist kommen,
Hat Alles mitg'nommen,
Hat d'Fenster eing'schlagen,
Hat's Blei vertragen,
Hat Kugeln d'raus gossen
Und Bauern erschossen.

Das Herz thut uns weh, was Alles damals zu Grunde ging. Das deutsche Kunstgewerbe, ja die Nation selbst wurde um 200 Jahre zurückgeworfen und hebt erst jetzt sich allmälig wieder.

Straßburg büßte seine prachtvollen, meist von Hans von Kirchheim hergestellten Glasgemälde im Münster, 1674 durch einen vernichtenden Hagelschlag ein und mußte sie in neuerer Zeit bestens ergänzen. Die Hirsauer Fenster, eigentlich das größte Werk, was die Glasmalerei ausgeführt hat, wurden 1692 von den Franzosen zerstört, gleichzeitig mit der Verwüstung des Schlosses von Heidelberg. Von den Glasgemälden der Elisabethkirche zu Marburg zeigt nur der Chor noch Ueberreste, die Masse ging im siebenjährigen Kriege zu Grunde. Man könnte und sollte in Zukunft alle Kunstwerke unter den Schutz des Völkerrechtes stellen, wenn nur eine Macht der Welt bestünde, das Völkerrecht selber zu schützen.

Mit dem Uebergewichte Frankreichs im ganzen Abendlande gelangte auch der französische Geschmack oder die Abgeschmacktheit zur Herrschaft, und indem die deutschen Werkstätten der deutschen Kunstindustrie sich schlossen, verlor sich nothwendig die überlieferte Fertigkeit. Es folgte die Zeit der Aufklärung, wo das Helldunkel der Glasfenster zu viel Finsterniß

und Grauen erregte. Was soll man dazu sagen, daß ein Prälat im erzkatholischen Breslau im Jahre 1666 die alten Glasgemälde der Sandkirche lieber durch weißes Glas ersetzte und dazu den Tempel ausweißen ließ! Wenn man die gothischen Rippen vom Gewölbe schlug, konnten dieselben auch in den Fenstern keinen Gefallen mehr erregen.

Die Rohheit der Kriegsbanden hat nicht so viel Schaden gestiftet, wie der Fanatismus katholischer wie protestantischer Lichtmänner. Vollendete Gemälde waren die noch aus der Zeit der flandrischen Meister stammenden Fenster des für das Reich hochbedeutsamen Krönungsdomes in Frankfurt. Hergestellt von 1306 bis 1371, wurden sie im Jahre 1782, kurz vor der Wahl des letzten deutsch-römischen Kaisers, herausgenommen. Man war oft noch froh, Glasgemälde gegen helles Fensterglas auszuwechseln. Schien es den Zeitgenossen doch, wie es in Göthe's Faust heißt:

> Als ob das liebe Himmelslicht
> Trüb durch gemalte Scheiben bricht.

Zu Freiburg im Breisgau sollen die Zünfte jede ihr eigenes Fenster mit bezüglichen Wappen im Münster gestiftet, und 1347 der Schultheiß Ritter Johannes Sneweli sein bestes Roß und den Harnisch dazu vermacht, auch sein seiden Waffenkleid zu Meßgewändern gegeben haben. Da fanden die verthierten Illuminaten, die gemalten Scheiben machten nur finster, schwer und dumm, und man gab, wie im nahen Münster zu Basel, die herrlichen Glasgemälde für farbloses Glas hin. Erfurt besaß im Dom Glasbilder von 1353 mit ungewöhnlichem Werthe, wie der geringe Ueberrest zeigt; sie wurden aber „der schauerlichen Finsterniß wegen" um 1810 herausgenommen, um spurlos zu verschwinden.

Daß ein großer Theil Glasgemälde außer Sturm und Hagelschlag durch Verwitterung des Glases zu Grunde gehen mußte, versteht sich von selbst. Ein Glück, wo die Fenster mehr metallinisch hart und nicht von leichtflüssiger salinarisch übersättigter Masse waren. „Glasrost" frißt die Fenster, daß sie oft

große Tüpfelchen erhalten, als ob sie mit Schwefelsäure besprengt wären. Glasrost entsteht durch angeflogenen Staub und Schmutz und zerstört ein Glas; Sonnenschein auf Thau und Regen macht es mit der Zeit blind, z. B. in Stallungen; selbst die Deckenfenster unserer Glyptothek sind grün und röthlich verschossen.

Leuthner theilt in der Geschichte von Wessobrunn I, 235 mit, Abt Albert habe Vorhänge von wunderbarer Malerei und mannigfachem Gewirke 1220 durch Sibot Chenich von Hohenmoos fertigen lassen. Die nach den Ungarkriegen erbaute Peterskirche sammelte aber nach der Ueberlieferung auch einen Schatz von Glasgemälden an, welche in Folge der Klosteraufhebung beim Abbruch des Münsters von Buben mit Steinwürfen zerschmettert wurden.

Die ursprünglich ältesten Tegernseer Fensterbilder gingen schon 36 Jahre nach der Einglasung, anno 1035, unter Ellinger beim Brand des Münsters zu Grunde, aber die Klostermitglieder nahmen das Unglück so schwer, daß sie den Abt wegen Nachläßigkeit zum andernmal entsetzten und nach Niederaltaich entließen, von wo er nur zurückkehrte, um als einfacher Mönch unter ihnen abzusterben.

Fiorillo hat angemerkt (I, 208, 412, II, 276): Seit 1320 haben die Glasgemälde in Köln der Zerstörung und den Stürmen von Außen widerstanden. In den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts hat ein Engländer, der sich auf ihren Werth besser verstand, in Köln eine Menge zusammengebracht und seine Landsleute ermuntert, ebenfalls den Dom zu plündern. Manchmal bekam John Bull derlei Kunstwerke ganz wohlfeil. John Tame, ein reicher Londoner Kaufherr, enterte 1492 einen spanischen Kauffahrer, der eine Ladung prächtiger Glasgemälde trug, baute die gothische Kirche zu Fairford und setzte die erbeuteten 25 Fenster hinein: darunter einen meisterhaften englischen Gruß, Triumphzug Christi und das jüngste Gericht.

Der Prior eines der ansehnlichsten Klöster in Köln vernichtete im eigentlichsten Verstande den großen Schatz, den sein Kloster an Kunstwerken dieser Art besaß, aus dem niedrigen Beweg-

grunde, um seinem Verwandten, der ein Glaser war, Verdienst zu schaffen. Es war um die Zeit, wo das Domkapitel auch das unvergleichlich kostbare Sakramenthäuschen zerschlug und als Steinschutt in den Rhein karren ließ.

Genau so wie man in Deutschland in den vorzüglichsten Aufklärungsperioden Bilder zerschlug und Kunstschätze zerstörte, äußert v. Bibra, benützte man in Frankreich während der Revolution die freien Augenblicke, in welchen man nicht eben Köpfe abschlug, um sich auf ähnliche Weise zu belustigen. Das Werk von Montfaucon über die Kunst der Alten weist in St. Denis vergangene Scheiben mit den Thaten Karl's des Großen auf; sind doch die Königsleichen in St. Denis auch verschwunden; den unter Philipp August entstandenen bot der erste Kreuzzug Stoff. Tempelritter sind in den Fenstern von St. Jean de Renneville in der Normandie gemalt, welche Abtei Richard d'Harcourt 1150 erbaute. Die ältest bekannten Glasmalereien Frankreichs, welche Graf Fulco in Anjou 1121 in der Abtei des Oratoriums Loraux bei Vernantes gestiftet, sind erst in diesem Jahrhundert zu Grunde gegangen. So gingen viele Glasbilder aller Perioden zu Scherben, eine nicht unbedeutende Menge aber durch Antoine Lenoir gerettet, welcher die Erlaubniß erhielt, das noch nicht Zerstörte in das Museum der französischen Kunstdenkmäler zu flüchten, von wo aus nach der Restauration die Gegenstände ihren Besitzern zurückgestellt wurden. Die Kathedrale von Bourges, wo Henri Mellein 1435 arbeitete, enthält allein noch 183 gemalte Fenster, und sie zu besichtigen fand unser Ainmüller neben denen in Brüssel wohl der Reise werth. In Chartres malte Joh. Pinaigrier, ein ausgezeichneter Meister um 1530, die Prachtfenster von St. Hilaire, zugleich das Bildniß der Jungfrau von Orleans: auch sie sind Gottlob gerettet.

Selbst gegen weißes Glas tauschte man die kostbarsten Glasgemälde nicht immer gerne ein. Sage! noch in diesem unserem XIX. Jahrhundert trug die Kirchenverwaltung zu Lorch am Rhein dem Freiherrn von Zwierlein im benachbarten Geisen-

heim die prachtvollen Glasmalereien der Pfarrkirche für solchen Preis an; er nahm die Hälfte und ließ den Rest im Gotteshause, weil ihm der Umtausch zu theuer schien. So kam er zu einer der schönsten Sammlungen gemalter Fenster aus dem XIV. Jahrhundert, die erst vor drei bis vier Jahren versteigert und nach allen Richtungen zerstreut wurden.

Von Nürnberg aus versorgte der Herzog von Gotha sein Kunstkabinet mit alten Glasgemälden. Von der altehrwürdigen Reichsstadt an der Pegnitz, der Stadt Albrecht Dürer's, sollte auch der erste Anlaß zur Wiedererweckung der Glasmalerei ausgehen.

Das Erlöschen der Glasmalerei macht recht augenscheinlich, daß auch unsere Generation im großen Ganzen ihr schwaches Gedächtniß habe. So trat das Pythagoräische Weltsystem, welches die Erde um einen höheren Feuerherd kreisen ließ, vor dem Ptolemäischen bis auf Kopernikus in den Hintergrund. Europa vergaß, daß schon fünf Jahrhunderte vor Kolumbus durch deutsch redende Nordländer Amerika entdeckt worden war. Die Purpurfärberei, das biegsame Glas, das Email und manch' andere Bereitung hat sich nicht ununterbrochen vererbt; ja das Geheimniß, eine Anzahl Rheinflöße zu einem einzigen großen Fahrzeug zu vereinigen, beschränkte sich in Folge der französischen Revolutionskriege auf einen einzigen Mann.

Dabei bleibt es immer ein Wunder, nicht daß unsere kostbare Kunst bei der zunehmenden Geistlosigkeit und unter den Stürmen vor Ausgang des letzten Jahrhunderts so viel wie erlosch, sondern — daß sie im Vergleich mit der Buchdruckerkunst, dem Steindruck und ähnlichen, ganz mechanischen Kunstzweigen, die so lange auf sich warten ließen, so überaus früh emporkam.

XII. Wiederaufleben der Glasmalerkunst zu Benediktbeuern.

Zum Glück sollte in unseren Tagen unter dem Kunstmonarchen Ludwig I. sieben Stunden von Tegernsee, wo die Glasmalerei ihr Entstehen nahm, im aufgehobenen Kloster Benediktbeuern dieser Kunstzweig zur neuen Blüthe sich entfalten. Die Porzellanmalerei mußte der frischen Erfindung, Bilder in Glas zu schmelzen, zur Vorschule dienen. Es war der Nürnberger Siegmund Frank, eines armen Obstlers Kind, geb. 1770, in welchem der neue Beruf erwachte. Nachdem er einige Zeit mit Dosenlakiren sein Glück versucht und sein kümmerliches Brod erworben, führte ihn der glückliche Zufall in das Gewölbe eines Glasermeisters, wo eben ein Engländer alte Scherben von Glasgemälden theuer genug bezahlte mit der Aeußerung: „Der könnte sich ein großes Verdienst erwerben, welcher die einst so hoch entwickelte Kunst, in Glas zu malen (d. h. die Farben einzuschmelzen) wieder in's Leben riefe!" — Längst war Frank bei Betrachtung der Glasmalereien in den Kirchen der Stadt entzückt, zwölf Jahre verfolgte ihn der Gedanke, es damit zu versuchen, bis er zur That ward. Die Porzellanmalerei führte ihn zur alten Kunst zurück.

Das hingeworfene Wort des Britten durchzuckte unsern Landsmann wie ein Lichtstrahl, mit einmal ging ihm Vertrauen erweckend der Stern seiner Bestimmung auf. Es ließ ihm keine Ruhe, Tag und Nacht zu sinnen, Proben zu machen und wieder zu verwerfen, bis er mehr Erfahrung gewann und Einiges besser gelang. Schon hatte er den Rest seines angeheiratheten Vermögens zugesetzt, als ihm, genau 800 Jahre nach der ersten Erfindung, 1800, der Versuch mit einem Wappenbild gelang, womit die alte Kunst aufgehört hatte. Sofort erhielt er kleine Aufträge, erst vom Kammer-Präsidenten von Stauffenberg, darauf für eine englische Kunsthandlung, sodann vom Fürsten Wallerstein. Mit fürstlichem Sinn gründete der nachmalige Premier eine lithographische und Glasmalerei-Anstalt in Waller-

stein durch S. Frank. Inzwischen hatte die Ausführung des bayerischen Hauswappens 1808 die Augen des Königs Maximilian auf ihn gezogen; da wagte er sich daran, die Beschneidung nach Golzius (eigentlich kein Motiv für christliche Kunst!) auf weißes Glas zu malen, und erhielt dafür durch kgl. Großmuth 100 Dukaten ausbezahlt. In derselben Weise machte er sich an's Copiren der Geburt Christi nach Bolswerth, und des Abendmahls nach Dürer, und erhielt dafür 1818 eine Anstellung als Glasmaler an dem vom Kronprinzen 1816 begründeten Institut für Porzellanmalerei zu München. Die von Utzschneider in Benediktbeuern errichtete Glashütte, aus welcher zugleich die weltberühmten optischen Gläser von Fraunhofer hervorgingen, ist dadurch die Wiege der neueren Glasmalerei, wo man nach vielfachen Schwierigkeiten wieder Farbenglas erzeugte. Hier eröffnete Frank bald in Verbindung mit dem jungen Max Ainmüller das Feld zu neuen chemischen Experimenten, die alten Hüttengläser zu ersetzen, besonders unvergleichlichen Goldpurpur und eine Stufenleiter von Farben, Halb- und Mitteltönen zu gewinnen, die an Klarheit, Frische und Tiefe nichts zu wünschen übrig ließen. Zudem gelang ihm die Herstellung weißen Glases, auf welchem das Kunstgelb wunderbar golden erschien, um auf Einer Scheibe, ohne die starken Contouren mit Schwarzloth und die störende Verbleiung, ein ganzes Bild zur Ausführung zu bringen.

König Ludwig schenkte die wiederentdeckte Kunst der Welt. Die Schule der Romantiker hat zum Wiederaufleben der Glasmalerei das Verständniß eröffnet. Mit kgl. Unterstützung war 1826 das neue Schmelzwerk für Ueberfanggläser errichtet, und 1827 erhielt Heinrich Heß bereits den Auftrag zu den neuen Glasgemälden für den Regensburger Dom auf Kosten der Kabinetskasse. Bis 1833 waren die ersten sieben Fenster eingesetzt, mit den von 1849 bis 1858 hinzugekommenen für die Gesammtkosten von 90,000 Gulden. Hiebei gewann man zuerst wieder die Kenntniß der technischen Mittel der Alten, doch hielten Heß und Gärtner mit Grund dafür, daß die neuen Fenster gegen

die alten zu hell ausfielen und die Schmelzfarben eine tiefere Sättigung bedürften, anderseits der kräftigen und harmonischen Wirkung der Farben durch Ueberstuppen und Mattschleifen der einen Seite nachgeholfen werden müsse. Rathsam erschien, die helleren Farben für die Kirchenseite zu bewahren, wo kein Sonnenstrahl durchdrang.

Bereits 1836 überwachte Ainmüller in Benediktbeuern die Anfertigung der neuen Farbengläser für die neunzehn Hochfenster der Maria Hilfkirche in der Au, welche der königliche Mäcen von 1832 bis 1846 um den Preis von 209,000 Gulden herstellen ließ — bei den jetzigen Kunstmitteln dürfte man sie allerdings für den halben Theil dieser Summe anfertigen. Erst 1845 war von Voit der Bau der neuen Glasmalereianstalt vollendet, welche 1876 zum Fortbildungsinstitut für das Kunstgewerbe erweitert wurde. Von da gingen nun 1844 bis 1848 die berühmten Kölner Domfenster hervor, ein kgl. Geschenk von 67,000 Gulden.*)

Melchior Boisserée, der mit seinem Bruder Sulpiz und ihrem Freunde Bertram gemeinsam die berühmte Sammlung altdeutscher Meisterbilder bewerkstelligte, welche König Ludwig für unsere alte Pinakothek erwarb, ließ einige der schönsten von van Eyck, Hemling (jetzt richtig Memmling geheißen) van der Goes u. A. besonders durch den tüchtigen Glasmaler Vörtel ohne Weiteres auf Eine Tafel bringen, so daß sie, schon hell leuchtend an sich, noch mehr brilliren; ich sah sie jüngst wieder im Museum zu Köln. Bekanntlich sind sie zugleich von Strixner in wunderbaren Lithographien erschienen und darin das Höchste im Fache dieser abermaligen Münchener Erfindung (durch Senefelder) erreicht worden. Diese bedeutenden, wie Staffeleibilder ausgeführten Gemälde, neben den größeren Kirchenfenstern, bilden den Triumph der modernen Glasmalerei; sie hängt zudem mit der Wiederaufnahme der Gothik zusammen. „Die neuen Glasmalereien in München," so urtheilt Gressert, S. 244, „haben in der jetzigen Kunstwelt auch nicht von ferne ihres Gleichen.

*) Das Ausführliche in meinem Ludwig Augustus, König von Bayern, und das Zeitalter der Wiedergeburt der Künste. Kap. XIX: Die Glasmalerei.

Die glühende Pracht ihrer Farben strahlt siegreich neben dem Auserlesensten der älteren Kunst, die umfangreiche Scala der Tinten, sowohl in den Gläsern als den Schmelzen, ihre Unempfindsamkeit gegen chemische Einwirkungen, die kunstreiche Zusammensetzung und Verbleiung der Stücke — mehr noch die Fülle, die Breitenausdehnung, ihre Bestimmung für heilige Räume und der Geist, welcher dieser gemäß die Darstellungen durchdringt, jene dem ächten Wesen unserer Kunst allein zusagende hochsymbolische Vereinigung des Architektonischen, Bildlichen und Ornamentalen, der kirchlich höchste Styl bei dem einfachen, ernsten, allen falschen Schein ausschließenden musivischen Vortrage: Alles dies predigt laut die in Bayern nach beiden Richtungen zum Durchbruch gelangte Regeneration der Glasmalerei, ihre Rückkehr zu ihrer eigentlichen Bestimmung und ächten Disziplin, sowie ihre Herrschaft über einen Schatz technischer Mittel und Erfahrungen, der in solcher Ausdehnung den Alten, selbst auf ihrem Höhepunkt, unbekannt geblieben." S. 263: „Die Hütten- und Ueberfanggläser stehen in den ganzen und vollgesättigten Farben jenen der Alten an Schönheit gleich; in den gebrochenen oder Halbfarben können dagegen die Alten kaum etwas Aehnliches aufweisen; die Glasmalerfarben und Flüsse, von welchen u. A. zum Colorit der Köpfe und des Fleisches überhaupt, sowie zu einigen, die Farben im Schatten wechselnden Gewändern und anderen Gegenständen, namentlich aber landschaftlichen Gründen, ein aus kluger Rücksicht zwar sparsamer, aber alle ähnlichen Versuche der Alten weit übertreffender Gebrauch gemacht worden, nähern sich an Glut und Transparenz in einem früher kaum geahnten Grade den von der Fritte her gefärbten Gläsern."

Als ich vor bald zwanzig Jahren das letzte Mal in Basel war und bescheiden anfrug, wer die Restauration der kath. Kirche übernommen, erhielt ich unter Blicken der Verwunderung die Antwort: „Münchener Künstler natürlich, wer könnte derlei sonst machen!" Wiederholt habe ich in Metz den Monsieur Maréchal besucht, der die Glasgemälde für St. Vincent de Paul

in Paris lieferte und das größte derartige Institut in Frankreich gründete, das aber seit 1871, wenn ich nicht irre, nach Chalons übersiedelte. Er äußerte immer energisch zu meiner und seiner Genugthuung: mit den Glasmalereien aller Welt nehme er es sicher auf, nur den Münchnern müsse er den Vorrang einräumen! — Durch Zuviel verderben die Franzosen sich selbst das Spiel; in Lyon z. B. ist eine Kirche so verdunkelt, daß ohne Licht keiner mehr lesen kann. Anderseits sieht man in Paris alle Wände mit Frescobildern ausgefüllt und im alten Dom zu Metz sind selbst die Pfeiler und Säulenbündel nicht verschont, so daß sie durch den Reflex der gemalten Fenster förmlich tätowirt werden und gar nicht zu betrachten sind. In San Petronio zu Bologna, wo der Patron dieser Kunst zuerst gewirkt und begraben liegt, fand ich 1874 neue Bilder von Bellini, vielleicht einem Sprößling des berühmten venetianischen Meisters. Aber unvergleichlich herrlicher sind die von König Maximilian II. von Bayern gestifteten Gemälde Petrus und Paulus an der Vatikanischen Treppe in Rom.*)

Ainmüller, der anfängliche Architekt und vorzügliche Architekturmaler, dem dieses bei den gothischen Fensterzeichnungen zu statten kam, drängte unvermerkt den Wiederentdecker der Kunst des Glasmalens in den Hintergrund. Schon 1837 wurde er mit der technischen Betriebsleitung der kgl. Glasmalerei betraut, der vielfach kränkliche und auch gekränkte Frank aber 1844 pensionirt, worauf er 1847 starb. Wer hat nicht den langjährigen Vorstand der kgl. Anstalt kennen und verehren gelernt! Ainmüller hatte die Eine Untugend, daß er zu viel Anlagen, zu ausgesprochene Tugenden besaß. Kam man zu ihm, so fand

*) Bei der Plünderung des Vatikans durch die Deutschen unter Clemens VII. 1527 gingen die von Claude und dem Dominikaner Guillaume aus Marseille für Julius II. gemalten Fenster zu Grunde. Das Geheimniß wurde abgelauscht. In München wurden die zum Theil noch aus der ersten Frauenkirche stammenden gemalten Fenster 1774 herausgenommen und, da sie „ob der vielen Bilder und der Menge Bleies zu große Finsterniß verursachten", geputzt, daher ganze Kisten voll Scherben in einem Winkel des Langhauses bei der jüngsten Restauration sich vorfanden.

man ihn das eine Mal beschäftigt, eine Uhr zu repariren, das nächste Mal vielleicht ein Pianoforte einzurichten; auch bei Restauration altdeutscher Gemälde überraschte ich ihn. Die Pinakothek bewahrt seine vorzüglichsten Architekturbilder. Manches im Kunstfache Gesammelte trat er, wie wir Andere auch, bereitwillig an das Wittelsbachische (nun National-) Museum ab. Er malte nur bei seinen Gläsern zu viel und vergab wohl der Kunst ein wenig, indem er sich nach den Wünschen der Besteller richtete. Von der ursprünglichen Handhabung und Zusammenstellung an sich tieffarbiger Hüttengläser war eigentlich nicht die Rede; die mit allen Farbennüancen übergangene Oberfläche ersetzt aber nicht den intensiven Eindruck, nicht die bauliche Bestimmung und auferbauliche Stimmung der alten Glasgemälde. So erfährt denn das oben gespendete Lob in jüngster Zeit etwas Einschränkung, einige Modifikation.

Die Engländer dachten zuerst wieder an musivische Behandlung der Glasgemälde, sie sind auch der gothischen Baukunst immer treu geblieben.*) Die Glasmalerei war vorzüglich auf Abwege gerathen, indem Bilder von größter Dimension ganz nach den Grundsätzen der Oelmalerei behandelt wurden. Eine noch so vollkommene Komposition macht einen disharmonischen Eindruck, indem die Zeichnung des Musters durch die unterschiedliche Farbenstrahlung verloren geht. Der Künstler muß der optischen Täuschung Rechnung tragen. Es war gewiß nicht ganz richtig, wenn man zur Zeit der Regensburger Fenster annahm, daß das gebrochene Licht der alten Farben, jene gedämpfte Transparenz, welche der guten Wirkung des Ganzen so sehr zu statten kommt, nicht schon das Werk der Technik, sondern lediglich der Zeit und Einwirkung des Wetters sei. Die Kruste feinen Staubes und der Ueberzug von Oxydationen mildert wohl die grellen Töne und verleiht den Fenstern eine Art Patina zur besseren Stimmung — aber der Totaleindruck wird durch den Glasfluß bestimmt.

*) Der Chef der englischen Glasmalereianstalt, James Ballantine, ging am 18. Dez. 1877 im Alter von 69 Jahren mit Tod ab.

XIII. Einlenken in die alte Richtung der Technik. Rückwirkung von Seite Englands.

Von der alten wie neuen Glasmalerei läßt sich Gutes wie Schlimmes sagen. Als die Regensburger Domfenster zur Reparatur kamen, konnte man das verwitterte Glas von der Außenseite mit dem Messer abschaben. Auch das heutige Glas, wo viel Salzlösung verwendet ist, hat am wenigsten ewige Dauer. Flüssiger Borax bei Colorirfarben, wie purpur, blau, grün, widersteht dem Wetter nicht auf die Dauer. Ueberhaupt Natrongläser halten mit Kaligläsern den Vergleich nicht aus, die mit Pottasche hergestellt werden; aber schwefelsaures Natron, als Glaubersalz hergestellt, kommt billiger. Die Alten bereiteten das Mondglas in großen Stücken und schnitten die Ecken und Scheiben heraus, und was ihrer Malerei einen Vorzug gewährt, rührt gar häufig von der Unkenntniß in der Scheidekunst her, sie wußten die Metalle nicht zu reinigen. Sie hatten nicht das giftige Kobaltblau, das unser Auge beleidigt. Dieses Metall kommt in der Natur immer mit Arsenik und Eisen oder Schwefel vor, und wenn man diesen Zusatz auch künstlich entfernt, bleibt Nickel zurück. Diese Eisentheile ergaben den tieferen Farbenton.

Email ist Ein Wort mit Smalt, Schmelzfarbe. So viel bekannt, wandte die blauen Glasflüsse der Alten grundsätzlich der Glasarbeiter Schurer 1540 wieder an, erst 1733 stellte der schwedische Chemiker Brandt den Kobalt rein her. Das Oxyd beim Glühen oder Verbrennen dieses Metalls ist blau, ebenso das aus seiner Lösung durch kaustisches Kali niedergeschlagene; in geringer Menge dem Glase beigemischt, färbt es dieses roth. Die Fleischfarbe der Alten wurde wohl erst mit der Zeit violett, weil der dabei verwandte Mangan oder Braunstein sich entfärbte. Mit der Zeit wird die mehr geschwefelte Steinkohlenluft unsere lichten Fenster verdüstern, besonders in England. Dieser Rauch schwärzt auch unsere Erzgüße und läßt nicht mehr die grüne Patina aufkommen oder die


ARNOLD
DE
VOCABURG


GOZBERT ABBAS
IN·PERPETVAM·MEMORIAM
MDCCCLXXIX

Vergoldung sichtbar bleiben. Bleifluß aus Kiesel und Blei oder Mennig gibt das solideste Glas.

In England geht man damit um, gewalztes oder sog. Kathedralglas nach neuem Muster zu Ornamentfenstern herzustellen und bereitet es auf Hütten absichtlich rauh. Uebrigens verlangten die englischen Besteller allzeit durchsichtiges Glas, das nicht auch auf der Rückseite gedeckt war, wie letzteres bei den Regensburger-, Auer- und Kölnerfenstern der Fall ist: auf anderes als Hüttenglas hat Ainmüller nie gemalt. Man kann sagen, der Farbenauftrag erweise sich der Glasmalerei schon verderblich. Der reine Glasfluß, d. h. massive Farbengläser, besonders von ungleicher Stärke, ermöglichen eine intensivere Brillanz, als aufgemalte und eingeschmolzene Metallfarben. Der kräftige Contour auf der einen hob das Colorit der andern Seite. Ueberfangenes Glas war das spätere; man gewann grün, indem die eine Seite blau, die andere gelb angelassen ward.

Philostratus, der Sophist, welcher von Athen an den Hof der Julia Domna, Gemahlin des Kaisers Severus (193 bis 211) übersiedelte, schreibt Icones I, 28: „Man sagt, die im Ocean lebenden Barbaren gößen die Farben (am Pferdeschmuck) auf erhitzte Bronze, dann hafte sie daran, werde hart wie Stein und bewahre die ihr gegebene Form." Severus war es, der selber ein Heer gegen die Caledonier führte und die nach ihm benannte Mauer von einem Meer zum andern führte. Er hatte wohl versilberte oder vergoldete Ornamente, Schmelz auf Bronze mitgebracht. Proben dieser keineswegs barbarischen Kunst, aus tieferen Kulturschichten und besonders Höhlen entnommen, liefert ganz Britannien und zahlreich liegen mit edelsteinartigem Schmelz oder farbigem Email verzierte Schilde, Schwertscheiden, Pferdebeschläge u. s. w. aus der Grafschaft Westmoreland, wie auch emaillirte Fibeln und Scheiben, bronzevergoldete Fingerringe mit blauem Email, noch im britischen Museum vor. In einem Römergrabe in Essex fand sich, dem Lande entsprechend, auch Email. Woher empfing Gregor der Große, der die Angelsachsen durch den 596 an sie gesandten Glaubensboten Augustinus

bekehrte, die reich emaillirten Geschenke, welche er der bayerischen Prinzessin und Königin der Longobarden, Theodolinde, 602 überwies? man sieht sie noch im Schatze der Johanniskirche in Monza. Ein gläserner Kelch aus den Katakomben in den Vatikanischen Sammlungen zeigt am Bodenreife in Goldemail die Madonna stehend mit aufgehobenen Armen.*) In Frankreich findet sich nach Unger keine Spur von einheimischem Betriebe dieser Kunst. Das transparente Glasemail konnte leicht auf die Glasmalerei führen.

Insoferne kann man sagen, daß England als Sitz der Emailkunst im Süden wie Norden der Insel von Anfang vorbestimmt war, auf die endliche Glasmalerei hinzuwirken, und irische oder schottische Mönche waren es, welche zuerst das Christenthum in Bayern begründeten, so Gallus und sein Lehrer in St. Gallen, Columban, Kyllene oder Kilian in Würzburg, Sola in Solenhofen, Alto zu Altomünster, endlich Sankt Alban am früheren Römerhafen am Ammersee. Opus scoticum heißen nach den irischen Missionären die ersten Kirchenbauten von Stein in Deutschland. Der Maler Methodius aus Bayern malt 866 für den Bulgarenfürsten Michael das jüngste Gericht. (Sighart, Bildende Kunst in Bayern, 21, 44.) Kuldeer, d. i. Gottesdiener, hießen diese irischen Glaubensboten. Sankt Kolmann besitzt wohl ein Dutzend Kirchlein im Lande, die als Wallfahrtsorte zugleich die Ehre des Umritts genießen. Am Kolmanapach gründeten die drei Brüder das Kloster Benediktbeuern. Durch Herzog Odilo wird 744 Virgil aus dem Kloster Hy auf den Metropolitanstuhl von Salzburg versetzt, aber wegen der Lehre von der Kugelgestalt der Erde und den Gegenfüßlern durch den römisch gesinnten Bonifaz verketzert. Sein Weihbischof ist der Schotte Tuti, auch der Grieche genannt, weil er griechisch verstand, später Abt von Chiemsee. Wir lesen sonst, daß der irische Chorbischof Dobda auf Herrenwörth die erste Klosterschule gründete.

Merkwürdig ist die geistige, sowie künstlerische Ueberlegenheit dieser Männer aus der Heimath der Druiden: die erstere höhere

*) Spencer Northcote: The Roman Catacombs. Lond. 1857. Tab. III p. 112.

Bildung geht von ihnen aus. Prächtig illustrirte Evangelien herzustellen, war der Stolz Columban's und seiner Schule.*) Mit diesen Missionären drang die irisch-celtische Kunst, frei von allem römischen Einfluß, in Deutschland ein. Ihre kreisförmigen, emaillirten Fibeln mit erhöhten Spirallinien, harfenförmig und mit Rautenverzierung, erinnern an die Druidenharfe. Die Menschen des Bronzealters standen bereits auf einer hohen Stufe der Civilisation.

Die Glasmalerei hörte in England mit dem jüngeren Price in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auf. Ein Händler Asciotti brachte 1753 eine Menge niederländischer Glasgemälde dahin zum Verkauf und hatte guten Absatz bei wiederholten Reisen. Das große Fenster in der Kapelle des Neucollegs in Oxford malte Thomas Jarvis noch 1777—1789 unter allgemeiner Anerkennung. Noch 1792—1800 malte Forest vier Fenster für die Georgskapelle in Windsor; auch wird 1800 Eginton bei Birmingham gerühmt. In Spanien soll Aparicio zu Toledo 1773 die letzten guten Stücke zu Stande gebracht haben.

In England hat die Pflege der gothischen Architektur eigentlich nie eine Unterbrechung erfahren, auch die Liebe zu Glasgemälden am längsten gedauert. Auch gegenwärtig herrscht dort die größte Thätigkeit und nur wo die zahlreichen Crösusse im

*) Dawkins, die Höhlen Europas, S. 75 ff. Die Abtei St. Maurice in Valois besitzt als angebliches Geschenk Harun al Raschid's an Karl den Großen ein Emailgefäß mit dem heiligen Baume, ähnlich dem Lebensbaum der Assyrer, zwischen aufrechten Löwen. Griechen und Römer eigneten sich diese Kunst erst im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung an, früher die Aegypter. Niellirte Figuren in Goldrahmen, wobei der Glasfluß mit Gold aufgetragen ist, liefern Florentiner Goldschmiede des XIII. Jahrhunderts. Email auf das Portrait anzuwenden, verstand vorzüglich Jean Petitot aus Genf († 1691) und sein Schwager Bordier; die Liebhaberei dauerte bis in die Mitte des XVIII. Jahrhunderts. Der Schwede Boit erhielt für die in der Wiener Kunstkammer befindlichen sämmtlichen Bildnisse der kaiserlichen Familie auf Einer Goldplatte 20,000 Kaisergulden. Sein Schüler Zincke gab 1746 die Kunst auf, da die Porzellanmalerei, seit diese Kunst 1711 erfunden war, weit wohlfeiler kam. Die Abneigung gegen das Mittelalter führte auch zur Vernichtung emaillirter Kirchengeräthe. In Limoges selbst verkaufte 1791 der Gelbgießer Coutraud 46 Zentner altes Kupfer von dem großartigen Altar zu Grandmont, wovon er das Email abgeschlagen, und ein College schmolz vier Zentner ein; wie viel Metallplatten setzt dies voraus, die sehr dünn und nur auf Einer Seite emaillirt gewesen!

Inselreich ihre Wünsche nicht ausgeführt sehen, wird der Kontinent, d. h. Bayern, zum zweiten Mal die Wiege dieses Kunstzweiges, in Anspruch genommen. Doch bereitet sich von dort eine Reaktion vor, die ihren vollen Ausdruck in der Forderung kundgibt, die Münchener Fenster aus der Paulskirche in London zu entfernen, obwohl der innerlich leere Riesenbau erst dadurch Wärme und Leben erhalten hat.

In wie vielen Kathedralen
Sieht man Münchner Fenster strahlen —
Kann der Britte besser malen?

Soll etwa nächstens der Unwille laut werden, selbst die fünfzig großen Fenster der Kathedrale zu Glasgow, als zu modern, wieder heraus zu nehmen und durch andere im Style der Alten zu ersetzen. Es wird natürlich bei der übermüthigen Drohung bleiben? In den größten Tempel der evangelischen Christenheit hat die Webergilde ganz im Geiste des Mittelalters Paulus Bekehrung gestiftet. Daran schloß sich von Faustner das Fenster mit Christi Kreuztod, während der Sitzungssaal im alten Parlamentshause zu Edinburg nach Kaulbach's Karton ein Historienbild aus Jakob's V. Regierungszeit in Glas erhielt.

Kunstkritiker, wie August Reichensperger in Köln, möchten gegenüber den einfachen Grisailletafeln selbst die neuen Domfenster lieber ausheben.*) Sie gebrauchen den Einwurf, es

---

*) Das Schwächste und Erbärmlichste, was die wiedererstandene Kunst geleistet, sind unstreitig die Fenster aus dem Atelier des † Malers Baudry im Kölnerdom, sowie in der Liebfrauenkirche zu Koblenz, wofür er, Bestellungen zu effektuiren, um einen Glasmaler, sei es auch Lehrjungen, nach München schrieb. Da sieht man den Figuren durch das Maßwerk der Fenster förmlich die Köpfe abgeschnitten, andere am Halse gehenkt. Diese wieder herauszunehmen, wäre eher am Platze; gesprochen ist gar leicht. Reiner Birrenbach rühmte sich ja 1818 im öffentlichen Ausschreiben, ohne von S. Frank das Mindeste zu wissen, der von ihm gemachten Wiederauffindung des Geheimnisses der Glasmalerei, das er nicht mit in's Grab nehmen wolle, wie die früheren Meister. Man pränumerirte mit zehn Karolin bei Dumont Schauberg. Die an den Vorstand des polytechnischen Vereins in München, Ritter von Yelin, eingesandten Muster erregten ungeheure Heiterkeit, was der Mann sich unter der ars colorandi vitra vorstelle? Das 30″ hohe, $13^1/_2$″ breite Bild bestand aus 14 zusammengebleiten Stücken, darstellend die Krönung der Märtyrin Katharina. Hinter der Heiligen ein muthmaßlicher Engel mit einem Blitzpfeil, ein zuschauender Mann und nachher noch ein Ungeheuer mit Flammenrachen; Jesus und seine Mutter, dazu drei Engel

sei gar nicht Aufgabe der Glasmalerei, Bilder wie auf Holzbrettern und Leinwand herzustellen, sondern dieselben müßten vor Allem als Fenster sich der Architektur einfügen und unterordnen, statt für sich allein gelten und die Aufmerksamkeit vom großen Ganzen abziehen zu wollen. Die Prätension rücksichtsloser Selbstständigkeit sei unbedingt abzuweisen, überhaupt Teppichgründe zu empfehlen.

Will man sich die Wahrheit gestehen, so steht hier Kunst neben Kunst. Gegenüber den ursprünglichen Mosaikbildern hat sich die moderne Flächenmalerei herausgebildet, und die drei Brüder Scherer, hochverdient vor Andern durch die Gemälde in St. Martin zu Landshut und in der Stiftskirche zu Stuttgart, schufen für die Peters- und Liebfrauenkirche zu München Glasbilder mit einer Färbung und Ausführung, wie wir sie bei isolirten Oelgemälden gewohnt sind. Sie bedürfen keines Domes, um an und für sich königlich zu glänzen, und würden in jedem Prachtsaal, in der Nähe besehen, als Kunstwerke von Rang hervorleuchten. Einem romanischen Dom und italienischen Kirchenstyl möchten sie allerdings in ihrer breiten Manier sich eher einfügen. Warum sollte auch die Glas- und Fresko-Malerei in Zeichnung und Colorit allein auf dem Uranfänglichen beharren und sich nicht fortentwickeln dürfen?

Anders stellt sich der Fall bei der englischen Gothik, wo Maaß- und Stabwerk überwiegen, nicht blos über der Fensterbank, sondern auch in Gurten und Verschlingungen am Gewölbe, von wo Tromben mit verzweigtem Netzgeflechte herniederwirbeln, wie im Westminster in der Kapelle Heinrich's VII. oder in Windsor, als gelte es, dem Vergleich der Predigt des Evangeliums mit einem Fischfange architektonischen Ausdruck zu verleihen. Die Baldachine in Stein und Glas gehen in die Tabernakel-

---

in den Lüften mit Blumen und Palmzweig, durch dicke und dünne Striche angedeutet — Alles Eine Farbe: der Rachen, der Feuerbrand des Engels, der Ueberwurf der Frau, das Haar des Christkinds und die Rosen! Was Farbe hieß, war zerronnen, Klex und Schmutz: die Rosen gelb, das Madonnenkleid ziegelroth, die Oel- und Terpentinfarben nur aufgetrocknet, statt eingebrannt. München verzichtete gern auf den einbezahlten Abonnementspreis mit dem Rathe, der Künstler möge sein Arkanum verbrennen.

form mit übersetzten Thürmen und gothischer Krönung über. Diese dialektische oder scholastische Durchbildung eines Kirchenbaues gewährt allerdings dem Maler keine Freiheit der Selbstbewegung mehr, sondern er ist an das Gesetz der engen Durchgliederung gebunden. Aber nicht überall ist der Styl so gebieterisch, jede Kunstgattung wird durch Arten konstituirt, und nur Abart oder Ausartung wären abzuweisen. Wenigstens hat in Deutschland, Elsaß und der Schweiz, Basel im Momente ausgenommen, die Münchener Glasmalerei in einer Weise Fuß gefaßt, daß das farbenzersplitterte und bleigefütterte Fenster nicht Anklang findet. Die Naivität der Alten wird durch sklavische Nachahmung nicht erreicht, nur die Unbeholfenheit tritt dann an's Licht und das Kindliche wird kindisch. Die Extreme berühren sich auch schon in Frankreich. In Berlin hält General Vogel von Falkenstein das Institut unseres Kunstgewerbes aufrecht.

England findet und macht uns Bayern den Vorwurf, die neuerwachte Kunst sei zur Transparent= nnd Rouleaux=Malerei geworden, wir lieferten illuminirte Zeichnungen und koloristische Holzschnitte. Nun brennt man auch Photographien in Glas ein. Das seien nicht mehr die alten, oft halbzolldicken, unzerstörbaren Fenster mit ihrer lichtblitzenden, feuerspritzenden Farbenpracht, nicht die gesprenkelten, brenzelnden Gläser, worin sich das Himmelslicht verfängt, daß es wie durch Brillanten strahlt. An ihnen sei hier viel zu viel Farbenauftrag und künstliche Malerei. Das Material, worauf man malte, wäre nicht Porzellan oder Mauer, nicht Holz noch Leinwand, sondern Glas. Das Fenster, an sich schon farbig, sollte Fenster bleiben und nicht als Staffeleigemälde wirken. Vorne oder auf beiden Seiten bemalt, verlor es seine Brillanz und schloß allzu selbstständig alle Einfügung und Unterordnung unter den Bau aus.

Diese Klagen fanden in Deutschland Widerhall und der ältere Pugin, dem England das Wiedererwachen seiner nationalen Kunst verdankt, hat nicht umsonst mit der Münchener Glasmalerei gebrochen, um zu den Stylgesetzen der Alten zurückzulenken.

Seit 25 Jahren hat sich also jenseits des Kanals die alte Technik wieder geltend gemacht und, sagen wir es nur gleich, seit ein paar Jahren durch Berufung englischer Glasmaler auch hier in München eingebürgert.*) Die Zukunft dieses Kunstzweiges scheint im Wiedererfassen der früheren Weise zu liegen, ohne daß die Leistungen dabei zu Produkten des Handwerks herabsinken und die einmal gewonnenen Vortheile und unser Fortschritt seit Anfang dieses Jahrhunderts darangegeben werden. Den praktischen Britten gelang es, ein Glas mit dem alten Farbenschmelz voll Glut und Tiefe herzustellen; unsere Werkstatt bei Saargemünde wird dies nächstens für den gleichen Preis liefern, oder billiger, wie auch das Rubinglas der Franzosen. Solches Glas eignet sich nicht zu bloßer Bildermalerei. Die alten Frittgläser von vollem Guß und sattem Farbenfluß, wellig und nach der einen Seite abfällig mit Mäanderlinien und ungezählten sternblinkenden Lichtbläschen, kommen wieder zu Ehren und aus brittischen Glashütten zu uns.

Oeffentliche Vorträge, wie dieser, finden zum Verständniß der Glasmalerkunst statt, ja der Versuch der alten Behandlung hat in Weißenbach aus Nürnberg einen Wanderapostel gefunden, welcher in Hamburg, Schleswig, Leipzig, Magdeburg und daheim Vorlesungen hielt und veröffentlichte. Ein unternehmender Meister, F. X. Zettler, dessen kgl. Hofglasmalereianstalt an die Stelle des Ainmüller'schen kgl. Institutes getreten, liefert Glasgemälde nach allen Weltgegenden und Männer, wie Leonhard Dopfer, studiren in seinem Auftrag auf Reisen die alten Stylgesetze. Direktor Zettler's Bestrebungen richten sich in neuerer Zeit außer auf stylgemäße Ausführung von gothischen und romanischen Fenstern auch auf die Herstellung von Glasgemälden im Charakter der deutschen Frührenaissance, was schon deshalb sehr zu begrüßen ist, um unsere vielen Renaissancekirchen wieder mit stylgemäßen Fenstern versehen zu können, wie nicht minder kunstsinnigen Privaten Gelegenheit geboten ist, ihre

*) Die Phantasie scheint aber arm, und sind die Muster der Mappe ausgebeutet, so ist die Kunst erschöpft und die Zeit zum Rückzug gekommen.

Prunkgemächer nach Art der alten Patrizierhäuser mit Glasgemälden zu schmücken. Während Herr Zettler so in allseitigster Weise selbst für Spanien und Australien in Anspruch genommen ist, setzt sich die größte gegenwärtige Bauhütte für christliche Kunst, die ihre Filialen in allen gebildeten Ländern hat, unter deren Schöpfer, Inspektor Joseph Gabriel Mayer in München, ausschließlich für England zu produziren zur Aufgabe.

Diese beiden größeren Kunstwerkstätten überlassen den kleineren die moderne Tableauxmalerei und stellen als Prinzip auf:

1. Vermeidung großer Flächen von einem Kolorit.
2. Vertheilung der Farben, daß keine überwiegt.
3. Gleichberechtigung von Ornament und Figuren in der Gesammtkomposition, und damit teppichartige Wirkung.
4. Kräftige Contouren bei oberflächlicher malerischer Behandlung der an sich farbenstarken Gläser.
5. Vermeidung allzu naturalistischer Carnation, besonders Uebermalung von Fleischtheilen (welche freilich oft zu braun modellirt werden, als hätte Hans Burgkmair in Augsburg sein Atelier zu Vorbildern eröffnet).
6. Das Glas ist das erste und der Entwurf des Kartons wie die nähere Behandlung hängt von dem erwählten Material ab.

Die Uebung macht den Meister und der Vortheil treibt das Handwerk. Was aber in der Werkstatt sich nicht erlernen läßt, muß durch das den Altbayern angeborne Kunsttalent und die ererbte Begabung ersetzt werden. Wir brauchen darum noch nicht in das großsprecherische Wort auf einem Glasgemälde im germanischen Museum zu Nürnberg einzustimmen:

Nicht von der Höfe Glanz,
Nicht von der Fürsten Gunst:
Aus deutschem Bürgerfleiß
Erwächst die deutsche Kunst.

XIV. Antrag auf brillante Gedächtnißfenster am Erfindungsorte der Glasmalerei.

Als das eiserne Jahrhundert der Ungarnkriege verlief, als das erste Jahrtausend unserer Zeitrechnung zu Ende ging und die halbe Christenheit den Weltuntergang erwartete, blickten die erleuchteten Mönche von Tegernsee hellen Geistes in die Zukunft. Sie entlehnten dem Regenbogen seine Farben und lebten voll des Dichtens und Sinnens, das himmlische Licht in irdischer Farbenpracht sich verfangen und das Haus Gottes in einer Herrlichkeit strahlen zu lassen, wie sie die alten Tempel als Abbilder des Universums früher nie gekannt. Sie lagen mit strahlendem Erfolge der Kunst ob, in Glas zu malen, und verpflanzten sie nach dem übrigen Deutschland. Sie setzten Tafeln in die Fenster der Dome, daß es wie von glühenden Edelsteinen, funkelnden Demanten, Sapphiren und Rubinen mit magischem Zauber von der Höhe strahlt, und die Bilder voll Glanz und Herrlichkeit wie aus einer anderen Welt uns mährchenhaft ansprechen. Wie so die himmlischen Gestalten im Lichte der Verklärung sich ausnehmen, ergreift den Beschauer selber eine höhere Weihe und feierliche Stimmung, ja heiliges Entzücken.

Von der fürstlichen Abtei am Tegernsee aus hat die Kunst der Glasmalerei das ganze Abendland erobert, die Niederlande, Frankreich, England, Spanien und Italien eigneten sich dieselbe mit Liebe an. Sie macht in Europa bis zum höchsten Norden den Unterschied der kirchlichen Glaubensbekenntnisse vergessen, und erbaut ebenso die morgenländische Christenheit, wie das Volk von Nordamerika. Nach Ost und West, nach Süd und Nord sind zahlreiche Meisterwerke von München aus gelangt, das auch zum großen Theil auf alttegernseeischem Grunde liegt, und die Kathedralen füllen sich mehr und mehr mit diesen leuchtenden Kunstprodukten. Wie viele Tausende haben im Laufe der Zeit diese Industrie zu ihrem Nahrungszweige gemacht, wie viele hochherzige Familien sich mit den Künstlern einen Namen

gestiftet! Dafür sollen auch die ersten Entdecker und Förderer der Glasmalerei unvergessen bleiben. Altbayern trägt den namhaften Erfindern in vier glorreichen Fensterbildern an Ort und Stelle seinen Dank ab, das Andenken zum Ruhme der Heimath unvergeßlich zu erhalten.

Es gilt, den Grafen Arnold als Stifter, und Abt Gozbert, dessen Klosterschüler die ersten Glasgemälde ausführten, in der Stiftskirche zu Tegernsee in solchen Bildern darzustellen, diesen mit der Urkunde:

Auricomus sol primum infulsit basilicae nostrae pavimenta per discoloria picturarum vitra. Anno 999.

Der Sonnengott mit gold'nem Haar
Hat hier zum ersten Mal, fürwahr!
Buntfarbige Fenster glasgemalt
In der Basilika durchstrahlt.

Der Quirinkapelle gegenüber soll Dichter Froumund neben dem Künstler Werinher ebenso verherrlicht werden.

Blicke ich auf diese ganze Abhandlung zurück, so fühle ich mich mehr und mehr im Glauben an die Richtigkeit der Untersuchung bestärkt. Ein anderer Arnold oder Arnolf (vgl. Gebold und Gebolf) kann es nicht sein als der von Vohburg, den wir nennen. Die Gemahlin Arnold's von Lambach heißt nicht Adelheid, sondern Reginlind oder Regilla. (Mon. Germ. hist. Scriptor. XII, 129.) Von Tegernsee fällt unser Blick auf Regensburg. So angesehen war das Kathedralkloster St. Emeran, daß selbst Ludwig der Deutsche davon Lehen trug. (M. B. XXVIII. a. 39.) Sein Enkel, König Arnulf, zugleich der Vater Ratpoto's, des Ahnherrn der Andechser, hat daselbst sein Grab, wie sein Sohn Ludwig das Kind, der letzte Karolinger auf deutschem Boden, in Altötting ruht. Rammold ward von St. Maximin in Trier zuerst als Propst nach St. Emeran berufen und 975 Abt; als er am 17. Juli 1001 zur Gruft getragen ward, trat der Kaiser mit unter die Bahre und hob den Leichnam auf seine Schultern.

Nach der Entthronung des letzten Bayernherzogs Tassilo vom Stamme der Agilolfinger 788 war der Kronprinz Theodo von Karl dem Großen in's Kloster verwiesen und ging in St. Maximin mit Tod ab. Von da ward 978 Hartwig als Abt in das von König Otto I. und seiner Gattin Adelheid wieder aufgerichtete Stift am Tegernsee durch Graf Poppo, den Bruder obigen Arnold's, eingeführt. Nach Hartwig ergreift Gozbert von St. Emeran, Arnold's Freund, den Prälatenstab im Stift des hl. Quirin, und unter Graf Arnold's und Gozbert's Ueberwachung kommen durch Tegernseer Zöglinge die ersten Glasgemälde zu Stande. Bischof Boso von Merseburg, ein Bayer († 970), empfing in St. Emeran seine Bildung und schon 961 wird in einer Urkunde Otto des Großen das blühende Studium der hl. Schriften dort gerühmt. (M. B. XXVIII, 189.) Zu Weltenburg ist St. Wolfgang, Graf von Pfullingen geboren, der 994 als Bischof von Regensburg starb. Wolfgang verfaßte Gedichte und ließ den Büchersaal bauen, um darin über 300 Bände aufzustellen. Bibliothekar Reginbald muß sie nicht blos ausgeliehen, sondern auch eifrig studirt haben; Froumund nennt ihn von überströmender Gelehrsamkeit triefend. Erzbischof Friedrich von Salzburg legt 987 St. Peter in die Hand des Abtes Tito, Angehörigen von St. Emeran. Auch Burgili, dann Seeon genannt, das von Pfalzgraf Aribo I., Freund des hl. Wolfgang, gestiftete Kloster, erhält 999 auf Verwendung Herzog Heinrich's durch Kaiser Otto III. den ersten Abt aus St. Emeran. Dieses Kathedralstift behauptet den ersten Rang unter den deutschen Bildungsstätten. Froumund's Zeitgenosse Otloh, vielleicht in Attenloh in der Nähe von Tegernsee geboren, empfing hier seinen Unterricht und schrieb zahlreiche Handschriften für St. Emeran ab, auch 19 Meßbücher. Gozbert's Nachfolger, Gotthard, ist 961 in der Nähe von Niederaltaich geboren. Seine Schüler, Mönche zu Altaich, treffen wir als Aebte in Monte Cassino, in Böhmen und Mähren. Er ist der erste Bayer, den die Kirche heilig gesprochen. Nach Mondsee kamen unter Tassilo Mönche von Monte Cassino, nach Niederaltaich 741 von Reichenau. St.

Emeran lag in fortwährender Fehde mit Bischof Gebhard I. und klagte 1009 vor Kaiser Heinrich II. Der (so bald?) zuchtlosen Abtei St. Maximin in Trier nahm dieser 6659 Bauernhöfe ab. Schon Karl Martell hatte Güter der Kirche in Laienhände gegeben und Karlmann und Pipin zu dieser Säkularisation die Zustimmung des Papstes erholt; ebenso, wie Arnulf, Herzog Burckhard von Schwaben. Die Klostervögte Gaminolf und Unroch sollen auf Befehl Kaiser Otto I. Benediktbeurer-Güter an sich genommen haben, man zählte 1250 Höfe. St. Pölten ist eine Tegernseer Stiftung unter den Karolingern, und Abbatia ad St. Yppolitum zählt bei Günthner I, 143, zu den von Herzog Arnulf dem Stift entrissenen Gütern. Daß schon Adalbert und Otkar St. Pölten begründeten, ist nur verfrühte Angabe.*)

Solcher Reichthum gehörte dazu, um als Kultursitz eine erste Rolle zu spielen und auch der Aufgabe neuer Erfindungen gewachsen zu sein. Wilhelm, Abt von Hirsau 1069, in oder bei Regensburg geboren und von edler Abkunft, lebte erst als Mönch in St. Emeram und verfaßte da ein astronomisch mathematisches Werk. Von dort, wie aus Niederösterreich, weiß die Geschichte im Zusammenhang mit Tegernsee Namhaftes zu melden. In Regensburg, damals der größten Stadt Deutschlands, bekam übrigens der Bischof und die reichen Klöster in einem Maaße das Regiment in die Hand, daß für den Bayernherzog kein Platz mehr war und Heinrich der Löwe die neue Landeshauptstadt zu München an der Isar erbaute, und zwar auf Tegernseer Grund. Noch im Jahre 1157 ist die Wieskapelle am Petersbergel als Ortskirche von Munichen im Besitz von Tegernsee. Munichen zählt zu den vom „bösen" Arnulf säkularisirten Abteibesitzungen und gelangte zunächst an Graf Otto von Wolfratshausen.

Die Frage wegen der Entdeckung der Kunst in Glas zu malen, kann nur vom streng wissenschaftlichen, nicht vom pa-

*) Piligrin von Passau erlangte durch falsche Urkunden außer Kremsmünster St. Florian und St. Pölten als Zubehör zu seinem Bisthum. Riezler, Geschichte Bayerns, 392, 399, 433, 497.

triotischen Standpunkte gelöst werden, wie die französischen Fachmänner es halten. So läßt Lasteyrie S. 9 durch Abt Desiderius von Monte Cassino die Fenster des Kapitelsaales mit Hilfe griechischer Arbeiter 1058 bemalen, wo bei Leo von Ostia doch nur von „drei Wänden" die Rede ist. So hätten wir ja Glasmalereien auf Holz, dergleichen auch die Abtissin Bertha im Frauenmünster zu Zürich eigenhändig fertigte. Es bleibt bei dem, was wir vorher (VI.) von der früheren Anwendung der Harzmalerei gesagt. Zu den als Farbstoff angewandten Metalloxyden bedient man sich eines flüssigen Glases mit oder ohne Borax. Zuweilen ersetzte man die fehlenden Schmelzfarben damit, daß mit Oelfarbe bemalte Glastafeln durch eine zweite weiße vor Luft und Witterung geschützt wurden. Bei Bestellung der Domfenster für Arezzo 1477 und 1523 mußte ausdrücklich bedungen werden, daß die Farben im Feuer gebrannt und nicht mit Oel aufgesetzt sein sollten! (Ersch und Gruber Encycl. s. v. Glasmalerei.)

Geben wir Deutsche unsere historischen Ansprüche nicht zu leicht auf. Mußte ich doch im Germanischen Museum mich auf den Fenstercyclus im Dome von Le Mans verweisen lassen, welcher aus dem Anfang des XI. Jahrhunderts sich herschreibe und eine lange Vorschule voraussetze. Aber Eugen Hucher in seiner Monographie*) führt wohlbewußt das älteste darunter, l'Ascension, in die Jahre 1093—1120, also hundert Jahre nach dem urkundlichen Bestand der Tegernseer Werkstätte zurück. Die Figuren sind ganz dramatisch behandelt und nicht statuär, wie die lebensgroßen in den hohen Augsburger Fenstern, welche noch ganz der romanischen Periode angehören. In unseren Tagen hat die Lithographie alsbald nach ihrer Erfindung durch Sene-

---

*) Vitraux peints de la Cathédrale de Mans. XIe et XIIe siècle. „Gemalte Glasscheiben bilden die Fenster im Grabdom Mohammed's zu Medina," schreibt der Geograph Ritter, Erdkunde XIII, 155. Daraufhin könnte man die Erfindung der Glasmalerei ja gleich nach Arabien verlegen. Es sollte heißen: Farbige Fenstergläser. Wie ein glänzendes Emailbild oder Glasgemälde inmitten von feurigem Goldgrund (haschmal) schildert Ezechiel I, 4, die Erscheinung der vier apokalyptischen Thiere — also könnte man die Erfindung schon in die Zeit der babylonischen Gefangenschaft setzen. Wer aber zu viel beweist, beweist gar nichts.

felder mit der Erscheinung der Boisserée'schen Gemäldesammlung von Strixner das Höchste geleistet, was dem Steindruck möglich scheint. Damit ist uns nahe gelegt, daß eine Entdeckung, ist das Geheimniß aufgeschlossen, bis zu ihrer Vollendung nicht immer lange Zeit erfordert. Mit der Glasmalerei ist es derselbe Fall.

Noch mehr! Den Satz: mit dem Verlassen der romanischen Architektur, deren breite Mauern den Fresken freien Spielraum boten, oder mit dem neuen Gesetz der vertikalen Steinmetzen-Gothik, wobei die Wand zwischen den Pfeilerbündeln durch Maß- und Stabwerk, Lisenen und gekreuzte Bogen gegliedert ist, mußte die Malerei den Fensterraum benützen — kehrt Direktor Essenwein mir in's Gegentheil um durch die Erklärung: die bereits vorhandene Kunst der Glasgemälde habe einen wesentlichen Einfluß auf die Gestaltung der Gothik geübt, indem man des Lichtes halber die Fenster erhöhte und namentlich die riesigen Radfenster in die Hauptfaçade und Front der Seitenbalken einschob, um das durch Farben gedämpfte Tageslicht ausgiebig in's Innere strömen zu lassen. Ein frischer Gedanke, der unsern Dank verdient, aber schwerlich zeitbestimmend für das Aufkommen der Fenstergemälde wirkt.

Der Anstoß zur weiteren Untersuchung und Quellenforschung ist hiemit gegeben, französischen Widerspruch wollen wir abwarten; geben wir uns nicht selber auf! Auch heute leistet Bayern vorwiegend im Kunstgebiete Großes; man darf die Bedeutung des Agilolfingischen und Karolingischen Bayerns nicht gering anschlagen oder gar herabsetzen; man lege uns erst neuentdeckte Urkunden vor, bevor wir unsere historisch begründeten Ansprüche opfern. Tole sint Walha, spahe sint Peigira: „Toll sind die Wälschen, weise die Bayern," lautet die Casseler Glosse, eines der älteren deutschen Sprachdenkmäler. Wenn aber unser größter Dichter des Mittelalters, Wolfram von Eschenbach, im Parcival 121, 7, meldet und sich selbst nicht ausschließt:


FROUMUND
MAN SEIT · MIR IE VO TEGR SE
WI WOL · DEZ HUZ MIT ERE STE
WALTER V D VOGELWEIDE


WERINHER

Ein prîs den wir Beier tragen
muoz ich von Waleisen sagen:
die sint törscher denne beiersch her
unt doch bî manlîcher wer.

so haben auch Andere die Thorheit richtig dahin verstanden, daß sie ihren Werth unterschätzen und, jeder Anmaßung fremd, sich nicht zur Geltung zu bringen wissen. Dies gilt gleichmäßig von unseren Stammesbrüdern in der „bayerischen Ostmark", den im XII. Jahrhundert abgetrennten Oesterreichern.

Der altbayerische Klerus war ungewöhnlich reichstreu, ja als der letzte Agilolfinger seine Politik von jener Karl's des Großen trennte, ließ Adel und Geistlichkeit ihn im Stiche. Damals lebte Laitrad, dessen Name so oft in Schäftlarns Urkunden vorkommt; 779 erscheint er als Notar in Freising und schreibt noch 782 als Diakon eine Urkunde für Tassilo. Vielleicht ist er der ältest bekannte Münchener, denn neben Tegernsee und Wessobrunn hatte auch Schäftlarn hier Bodenbesitz und für seine Mönche abwechselnd eine Station. Laitrad schwang sich neben Alkuin, dem Bruder des Salzburger Erzbischofs Arno, zum Minister Kaiser Karl's empor, tritt neben Theodulf, dem Gothen, Bischof von Orleans, als königlicher Gewaltbote in Südfrankreich auf, wird Erzbischof von Lyon und geht am 28. Dezember 817 aus der Welt, nicht ohne schriftliche, zum Theil in Karl's Auftrag verfaßte Werke zu hinterlassen.

Die alten deutschen Kaiser haben große Stücke auf Altbayern gehalten; die letzten Karolinger schlugen da ihre Residenz auf. Bischof Abraham von Freising gewann von Otto II., unter welchem die Bayern zum erstenmal vor Paris rückten, die Grafschaft Catubria, Cadoberthal, nordöstlich von Belluno. Gleich den Vicentinischen lebten damals dort noch Deutsche. Pieve di Cadore, der Hauptort, ist Titian's Heimath. Die Besitzungen um Treviso und Vicenza kamen jedoch nach Abraham's Tod an Inichen, das tirolische Missionsstift. In Polling empfing Herzog Heinrich IV. von Bayern, Großneffe Otto's des Großen, die Leiche des auf der Burg Paterno bei Rom verstorbenen Kaisers

Otto's III., † 23. Januar 1002. Der Zug ging von da nach Neuburg an der Donau und bis Köln. Er ist als Kaiser Heinrich II., geboren in Abbach am 6. Mai 973, der einzige Altbayer, welcher seit 800 Jahren heilig gesprochen ward. Er erhob Tagino, aus adeligem Geschlecht des Freisinger Sprengels, der seit 1002 durch ein halbes Jahrhundert von Regensburg aus Benediktbeuern regierte, 1004 zum Erzbischof von Magdeburg. Poppo, ein Bayer, wurde 1019 Patriarch von Aquileja; Aribo II., zuerst Salzburger Diakon, durch Kaiserin Kunigunde erhoben, 1021 Erzbischof von Mainz; Piligrim, sein Neffe, gleichzeitig Erzbischof von Köln, der Babenberger Poppo 1016 von Trier. Bruno, des Königs Bruder, ward 1006 Bischof von Augsburg, sein Halbbruder Arnold 1014 Erzbischof von Ravenna — alle in der Zeit der Entdeckung der Glasmalerei. An entsprechender Bildung hat es damals im Lande wahrlich nicht gefehlt.

In der Portalfüllung des prächtigen romanischen Doms St. Castulus zu Moosburg, der mit flacher Decke und durch den Triumphbogen abgeschlossenen gothischen Choranbau als fünfschiffiger Dom die beiden Seitenschiffe eigenthümlich als Terrassen zum Mittelschiff ansteigen läßt, kniet Kaiser Heinrich der Heilige als Mitstifter, wie Barbarossa mit Beatrix dem Dom zu Freisingen sein Patronat angedeihen ließ und mit kaiserlicher Beisteuer ihn zur Vollendung brachte. Beide waren vorzügliche Gönner der Tegernseer Stiftsherren. Auch im Kreuzgang von St. Zeno bei Reichenhall findet sich ein rohes typisches Bild von Kaiser Friedrich I., zu dessen Zeit noch Niedernburg, Klosterkirche in Passau, laut Inschrift entstand. Sein und Beatricens Bild in Freising sind 1314 gothisch überarbeitet.

Eigentlich hätten wir für das Jubiläum die Ausführung verschieben sollen; denn 1889 sind es neun Jahrhunderte seit der zweiten Gründung des Klosters Tegernsee und 1899 seit der Erfindung der Glasmalerei: aber wer steht einem Menschen gut, ob er noch zehn, geschweige zwanzig Jahre lebt? Das Gras wird aus meinen Kinnbacken sprossen, bis dies Jahrhundert zu

Ende neigt. Ich hatte mir zur eigenen Genugthuung als Landsmann vorgesetzt, Anfang und Verlauf der wichtigen kunstgeschichtlichen Entdeckung zu besprechen und in dem ersten deutschen Kunstgewerbeverein zu München vor einem so gewählten, mir in technischen Kenntnissen so mannigfach überlegenen Hörerkreise auseinander zu setzen. Es galt dabei, außer meinen wenigen Vorlagen Proben der anfänglichen Tegernseerkunst, wie der Renaissance und doppelt erneuten Münchener Glasmalerei unter Beleuchtung vor Augen zu führen. Kaum aber konnte ich dem Gedanken Ausdruck geben, wie gut es dem Centralverein in unserem Altbayern anstehe, den Erfindern persönlich eine Reihe Glasgemälde zum Denkmal zu setzen, als der Antrag, wie in der Hauptstadt, auch freudigen Widerhall in den Bergen gefunden; Hoch und Nieder läßt es sich nicht nehmen, zur Ausführung zu schreiten. Die Verbreitung dieser Schrift soll nicht nur den Impuls erhalten, sondern einen namhaften Beitrag zu den Kosten liefern.

Gebürtig halbwegs zwischen Tegernsee und Benediktbeuern, den Klöstern der Erfindung und Erneuerung der Glasmalerkunst, war ich mehr als ein Anderer aufmerksam und fühle mich auch berufen, diese früher nicht entfernt angetastete Ehre der Heimath gegen die neueste französische Prätension zu wahren. Die längst wieder eingegangene Glashütte unseres Utzschneider habe ich schon als Knabe besucht, bevor ich dem optischen Institute von Merz und Inspektor Ainmüller nahe trat. Ohne den Quarzsand bei Nantesbuch wäre die Anlage der Glashütte zu Benediktbeuern und Aschau nicht erfolgt; eben solcher findet sich an der Weissach. Ein Kamerad von der deutschen Schulbank, Anton Sonner aus Tölz, hat an den illustren Glasgemälden, dem kostbaren Geschenk König Ludwig's I. zum Kölner Dom mitgemalt.*) Ich selbst habe durch einen Aufruf zu Ehren meines Lehrers die Stiftung des Görresfensters dahin ver-

*) Da ist der Bürgermeisterssohn von Wolfratshausen, Felix Bockhorni, als Porzellanmaler in der kgl. Anstalt thätig, der Enkel aber entsendet als Glasmaler seine Kirchenfenster nach Nancy.

anlaßt, die erste Anregung noch während des Frankfurter Parlaments hat alsbald mehr als die nöthigen 4500 Gulden eingebracht. Ebenso liegt mir jetzt die Gründung der Gedächtnißfenster für Tegernsee am Herzen: sie sollen eine Zierde für das Gotteshaus und ein gerechter Stolz für die Gegend werden; kein Fremder wird sie unbesehen lassen. Wie viele wackere Glasmaler nenne ich Freunde, aber mit besonderem Selbstgefühl den Direktor der gegenwärtigen kgl. Hof-Glasmalereianstalt, Meister Zettler, der diese vier Fenster auszuführen unternimmt, und welcher mutterhalb ebenfalls meinem Heimathorte entstammt. Es ist, als ob der Segen der Glasmalerei auf der Gegend ruhe, und Niemand soll die ursprüngliche Uebung uns abstreiten. Wenigstens möchte ich bei der Unbill der Jetztzeit nicht in Vergessenheit kommen lassen, was früher das bayerische Hochland zu Ehren der Kirche, des Thrones und Volkes geleistet.

Buchdruckerei
Knorr & Hirth, München.

Sepp, Johann Nepomuk,

Ursprung der Glasmaler-Kunst im Kloster Tegernsee

München ; Leipzig 1878